

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement-Brief pränumerando
Herausgeber: Dr. phil. h. c. h.
Eingelassen: 10 Pf.
Eingelassen: 10 Pf.

Vormärts

Die Insertions-Gebühr
Beträgt für die lediggedruckte Zeile
jezt über deren Raum 60 Pf.
für politische und gesellschaftliche
Bericht- und Besprechungs-Artikeln
30 Pf.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1983.

Donnerstag, den 4. Dezember 1913.

Expedition: S.W. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1984.

Parteigenossen!

Die Verhandlungen des Reichstags am heutigen Tage haben klar und deutlich erwiesen, daß die Vorgänge, die sich in Elsaß-Lothringen abgepielt haben, noch weit schlimmer gewesen sind als bisher angenommen worden ist, und noch entschiedener verurteilt werden müssen, als das bisher geschehen ist.

Trotzdem haben der Reichskanzler und der Kriegsminister die in Elsaß-Lothringen etablierte Militärdiktatur in einer Weise zu rechtfertigen versucht, die im Reichstage Stürme der Entrüstung ausgelöst hat.

Gleichviel, wie das Ergebnis der Verhandlungen im Reichstage sein wird, es ist jetzt Pflicht des deutschen Volkes, seine Stimme zu erheben und Protest einzulegen, nicht nur gegen die skandalösen Vorkommnisse im Elsaß, sondern auch gegen die unerhörten Provokationen, die der Kanzler und der Kriegsminister dem Reichstage und damit dem ganzen deutschen Volke ins Gesicht geschleudert haben.

Wir fordern alle Parteioorganisationen auf, so schnell als möglich Protestversammlungen einzuberufen.

Parteigenossen, auf ans Werk!

Berlin, 3. Dezember 1913.

Der Parteivorstand.

Die Demütigung des Reichskanzlers unter die Militärrevolte.

Der Abgrund.

Tag auf Tag verging. In Zabern, im ganzen Elsaß griff die Anarchie immer weiter um sich. Die Zivilgewalt war ohnmächtig. Tatlos sah sie zu, wie eine friedliebende Bevölkerung den Provokationen eines jungen Leutnants, der Willkür eines Regimentsobersten ausgesetzt war. Zwar hatte der Reichskanzler zugefagt, die Autorität der Gesetze zu wahren. Aber sein Wort war im Winde verweht. Herr v. Neutter schickte seine Militärpatrouillen durch die Straßen, die Leutnants jagten mit gezückten Degen hinter Kindern her und Feld Forstner säbelte einen lahmen Schuster nieder. Und das geduldige deutsche Volk wartete und wartete...

Vor auf haben wir gewartet? Auf die Erklärungen des Herrn Reichskanzlers und des Kriegsministers? Aber diese Herren warteten ja ebenso wie wir selber auf das alles entscheidende Wort. Sie durften ja erst reden, nachdem sie selbst ihre Weisung empfangen hatten. Der Reichskanzler war ja ebenso ohnmächtig, ebenso gelähmt wie die Zivilgewalt überhaupt. Der Militarismus hatte sein wahres Gesicht gezeigt, seine Selbstherrlichkeit proklamiert, und vor der Gewalt seines jüngsten Leutnants zerfiel die Autorität der bürgerlichen Gesetze, zerfiel die Verfassung des Deutschen Reiches wie müder Hund. Und der Reichskanzler wartete auf das erlösende Wort.

Er hat vergebens gewartet, vergebens gehofft und geharrt, das Wort ist nicht gesprochen worden. Der Kaiser hat das Versprechen des Kanzlers, die Autorität der Gesetze zu wahren, nicht zu dem seinen gemacht. Er hat in dem Konflikt zwischen der Verfassung und dem Militarismus als oberster Kriegsherr entschieden, entschieden zugunsten des Militarismus.

Wieder wie in den Novembertagen 1908 ist Wilhelm II. in Donaueschingen, fern von dem Sitz der verantwortlichen Regierung. Er hat vor seiner Entscheidung nicht einmal für nötig gehalten, den einzig Verantwortlichen, den Reichskanzler, zu hören. Neben den unverantwortlichen Ratgebern hat er nur den Kriegsminister, den Herrn v. Falkenhayn gesprochen. Das Resultat hat gestern der Reichstag mit stammender Entrüstung kennen gelernt.

Und das ist schon Schande genug! Das Militär verfährt in einer Art, daß der Reichskanzler selbst, daß selbst dieser Kriegsminister die Geschmähigkeit seines Vorgehens zu rechtfertigen sich nicht unterfangen darf. Das Volk aber muß geduldig warten, bis in Donaueschingen die Entscheidung kommt.

Wie immer diese Entscheidung ausgefallen wäre, daß sie überhaupt erst notwendig geworden, daß die Regierung von sich aus das Umschlagreifen der Anarchie so lange gewähren lassen mußte, das wäre wahrhaftig schon genug des Skandalis gewesen, das allein hätte genügt, die völlige Unzulänglichkeit unserer Verfassung darzutun und zu zeigen, daß wir dringend des Schutzes vor dem Militarismus bedürfen.

Doch wie soll man das nennen, was nun wirklich Ereignis geworden ist? Bedeuten doch die Reden des Reichskanzlers und des Kriegsministers die offene Proklamation, daß im Deutschen Reich militaristische Gewalt vor Recht und Gesetz geht. Der Staatsbürger ist vogelfrei vor dem jüngsten Offizier, das ist der Grundsatz, den der

Herr v. Falkenhayn nach seiner Rückkehr von Donaueschingen heute verkündet hat. Die bürgerlichen Behörden müssen ab danken, wenn es dem Offizierkorps beliebt und wenn dabei die Gesetze in Stücke brechen, was liegt daran, wenn nur die Herren, die sich die Gebiete der Armeekorps teilen und sich als Beherrscher des deutschen Volkes fühlen, sich in ihrem Machtzirkel nur nicht verkehrt fühlen!

Wüßte man nicht, daß der Mann Falkenhayn heißt, man hätte fast meinen können, es sei Herr v. Forstner selber, der da als Kriegsminister seine Sache führte. Es war Geist von seinem Geist. Hörte man den Kriegsminister, man hätte glauben müssen, die Helden von Zabern verdienen noch Tapferkeitsmedaillen für ihre Taten gegen das Zivilistenpaß. Kein Wort des Verständnisses für die so berechnete Entrüstung des kläffischen Volkes, aber Worte auf Worte des Hochmuts, des Machtwahns, der Provokation gegenüber dem empörten Auffreier nach Recht, der sich den Begründern der Interpellation entzog.

Und welcher Kontrast zwischen dem Kriegsminister und dem Herrn v. Bethmann Hollweg. Da der herausfordernde, schroffe, seiner Macht bewußte Vertreter des über die Zivilgewalt siegenden Militarismus; hier der schuldgebene, demütigte, seine Schwäche schamvoll erkennende Vertreter eben dieser Zivilgewalt. Der oberste Vertreter des Deutschen Reiches, in dessen Hand sich theoretisch die ganze Machtvolle dieses großen Reiches verlor, bot ein jämmerliches Bild der Hilflosigkeit, als er die fürchtbare Wahrheit mit belanglosen Redensarten — hoffentlich gegen seine eigene bessere Ueberzeugung — zu verdrängen suchte. Wäre er ein Mann und nicht ein dienender Bureaukrat, er hätte sich und dem deutschen Volke diesen schmachvollen Tag der Kapitulation vor der Militärgewalt erspart.

Er hat es nicht getan, und er hat damit dem Reichstag die hohe Aufgabe gestellt, den Kampf für die Verfassung, den Kampf gegen die militaristische Anarchie aufzunehmen. Wird er diese Aufgabe erfüllen?

Es war, als ob die bürgerlichen Parteien das Gefühl empfunden hätte, sie ständen vor einem Abgrund, der sich jäh vor ihnen aufgetan hat. Der Militarismus hat sich ihnen plötzlich in seiner Radikalität gezeigt und sie mußten sehen, daß er, den sie als ihren gehorsamen Diener im Kampfe gegen den inneren und äußeren Feind betrachtet hatten, sich zu ihrem gewalttätigen Herrn aufgeworfen hatte. Was die Sozialdemokratie immer gelagt, weshalb sie unablässig, aber vergeblich, die Demokratisierung des Heerwesens gefordert hatte, das ist jetzt als zu harte Erkenntnis den bürgerlichen Herren schneidend in die Augen. Aus der zornigen Entrüstung des Zentrumsredners, wie aus der sanften Melancholie des nationalliberalen Herrn von Calker Rang die Bestürzung heraus, die sie jetzt alle gepackt hat, die Bestürzung über die eigene Ohnmacht und die Allmacht des Offizierkorps.

Und nun gilt es zu handeln. Der Reichstag mag zunächst einmal sprechen und der Regierung keinen Zweifel lassen, daß er auf der Unterwerfung des Offizierkorps unter Recht und Gesetz besteht. Dem beleidigten Volke, dem deutschen, nicht nur dem kläffischen, muß Genugtuung, die militarischen Gesetzesverächter müssen der verdienten Strafe zugeführt werden. Ist die Regierung gut beraten, so erfüllt sie den Willen des Reichstags rasch und ohne Aufschieben. Tut sie es nicht, dann muß der Reichstag den Kampf aufnehmen und beim Etat der Regierung seine Macht beweisen. Die Masse

draußen aber werden wissen, was sie zu tun haben; das Echo im Volke wird nicht schwächer sein, als das im Reichstag. Der Sturm der Entrüstung, der dort losbrach, er bläst ein Feuer an, das die allzu lange militaristische Uebermacht geschürt hat. Und die Flammen mögen endlich das Tote verzehren, auf daß für das Leben Licht und Freiheit gewonnen werde!

Der Reichstag gegen die Militärdiktatur.

Im Deutschen Reichstage hat gestern der stark belebte Saal und vor überfüllten Tribünen ein Kampf begonnen, der in Wahrheit nichts anderes ist als die Auflehnung eines großen Kulturvolkes gegen den Militarismus des achtzehnten Jahrhunderts. Bisher ist es die Sozialdemokratie allein gewesen, die mit vollem Bewußtsein gegen dieses Ueberbleibsel des Feudalismus abstricheln hat, und auch die stärksten Ueberhebungen der preussisch-deutschen Militärbürokratie haben es nicht vermocht, die Kammergeduld des deutschen Spießbürgers zu erschöpfen. Das ist auch sicherlich im Augenblick noch nicht anders geworden; aber es ist kein abler Witz, daß derselbe Militarismus unmittelbar nach dem Milliardenopfer dem deutschen Volke ein Stücklein aufspielt, daß selbst dem zahmsten und zufriednen Staatsbürger die Ohren gelten.

Aus verhältnismäßig geringfügigem Anlasse ist in dem friedlichen Vogelsiedelchen Zabern eine Situation entstanden, die unmöglich wäre, wenn die deutsche Bourgeoisie nicht von jeder dem Militarismus alle Uebergriffe hätte durchgehen lassen, die weniger militärische Nationen von vorn herein verhindert haben würden. Durch letzte historische Entwicklung ist Deutschland geradezu der klassische Boden geworden, auf dem sich der Militarismus nach Herzenslust tummeln und derauf austoben konnte, daß heute sogar den parlamentarischen Vertretern des Bürgertums angst und bange wird.

Das haben die Reden bewiesen, die am ersten Tage bei der Interpellation über die Vorgänge in Zabern gehalten wurden. Kein einziger Redner des Hauses (und es sind, mit Ausnahme der Konservativen, bereits alle großen Parteien zu Worte gekommen) hat auch nur ein einziges Wortlein der Verteidigung für das skandalöse Treiben des wild gewordenen Militarismus gewagt, und der Reichskanzler hat sich sicherlich noch niemals so gottverlassen gefühlt, wie bei den gestrigen Verhandlungen. In dessen war seine vollständige Isolierung mehr als verdient. Herr v. Bethmann Hollweg ist manchmal von seinen wenigen Verteidigern das Lob gesendet worden, wenigstens eine kleine Achtung von den Bedürfnissen des im 20. Jahrhundert lebenden deutschen Volkes zu haben. Seine gestrige Haltung in der Zaberner Affäre mußte aber auch dem Tyrannschlichsten zeigen, daß dieser Kanzler nichts anderes ist, als der Laif seines Herrn. Und da dieser Herr sich in dem Konflikt zwischen Zivil- und Militärbehörden auf die Seite der Militärs gestellt hat, so findet Herr v. Bethmann Hollweg nicht den Mut, ihm gegenüber die Staatsnotwendigkeiten zu vertreten.

Dieser Kanzler sieht ruhig zu, wie eine jahrzehntelange Versöhnungspolitik verständiger Männer in einer einzigen Woche von Offizieren, die jeder nötigen Selbstzucht entbehren, zugrunde gerichtet wird.

Dieser Kanzler gibt selber zu, daß die Selbsthilfe des Militärs ungesetzlich war und weist die militarischen Gesetzesbrecher nicht in ihre Schranken!

Dieser Kanzler bemüht als Unterlagen für seine Darlegungen lediglich die Berichte des Generalkommandos, ob-

Es kommt die Verfassungssache im Mecklenburger Lande begonnen hat, so kommt es auch. Von vornherein drehte es sich bei dem ganzen Spiel um eine Portemonnaiefrage...

Die mecklenburgischen Junker sind zähe. Sie lehnten alle Verfassungsprojekte einer hohen Regierung ab, obgleich diese immer lächerlichere Vorhänge anarbeitete und sich den Wünschen der Junker mit amphibischer Geschmeidigkeit anpaßte...

Der mecklenburgische Landtag war durch den Ständebeschluß der Bürgermeister in den letzten Jahren jährlich die Summe abgelehnt worden, welche die Schweriner Regierung für die großherzogliche Anteil als Zuschuß zu den Kosten des Landregiments verlangte...

Die Farce ist aus — die Junker bleiben verbohrt von einer Verfassung, der Großherzog erhält die gewünschte Lohnerhöhung und die Bevölkerung darf höhere Steuern anbringen.

Der mecklenburgische Schwiburger-Liberalismus aber wird weiter von Freiheit (natürlich wahltemperierter), von heiligerer Ueberzeugung, Bürgerthum usw. jafeln.

Alberne Märchen.

Die heutige Reichstagsmehrheit hat bekanntlich einige Mandate der Rechte kassirt. Damit hat sie sich den Haß der realistischen Presse zugezogen, die soweit geht, offen zu verlangen, daß die Prüfung der Wahlen dem Reichstag entzogen werden soll.

Zu Anlaß an die am Dienstag vorgenommenen Wahlprüfungen kommen jedoch neue Angriffe auf die Reichstagsmehrheit. Der Mann, der sie erbebt, ist der Redakteur Fritz Stephan-Reumann.

Die aus Sozialdemokraten, Fortschrittler und Nationalliberalen bestehende Mehrheit soll besonders in Halle Kösch ein Schauspiel getrieben haben.

Am 14. die gute Stunde der Revolutionäre, Antimonarchisten und Vaterlandsverächter zu hüten, nimmt Herr Kösch, wie in Erinnerung sein wird, einen sozialdemokratischen Gelegenheitsredner zur Wehrvorlage zu, welcher der Sozialdemokratie die stillste Vergütung der jungen Mannschaft wesentlich erleichtert hätte.

Diese Behauptungen sind alberne Märchen. Herr Kösch hat für den sozialdemokratischen Antrag gestimmt, der den Militärbesatz als politisches Kampfmittel ausgeschaltet wissen wollte.

Die Unterstellungen des erwähnten konservativen Blattes sind also völlig unabweisbar, die man einfach niedriger hängt. Die Zeiten sind allerdings vorbei, wo die Mehrheit wie in den Hallen Sachwald und Stamm sozialdemokratische Mandate unter Döngung des Rechts kassierte.

Herr Dr. Casselmann.

Wie die Münchener Blätter melden, soll der Führer der konservativen Liberalen Abg. Dr. Casselmann infolge der Haltung der Fraktionsmehrheit und der Angriffe einzelner Abgeordneter in den Versammlungen der letzten Woche den Vorstoß in der Fraktion niedergelagt haben.

mit Zulässigkeit der Polizeiaufsicht. Das Vorgehen der Soldaten erfolgte aber nach der Schilderung, die die Herren zugegeben, nicht um Landfriedensbrüche zu begehen. Die Redner aus dem Hause betraten die Ansicht, vorgegangen sei, um verfassungsmäßig vorliegende Fundamentaleinrichtungen des Deutschen Reiches und des Bundesstaats Elsaß-Lothringens gewaltiam zu ändern...

Aus dem elässischen Wildwest.

Jabern, 2. Dezember. Privattelegramm des „Vorwärts“. Heute hat Jabern weithin einen feierlichen Klang. Jeder Reisende, der verrät, daß er sich auf der Fahrt nach Jabern befindet, wird mit dem respektvollen Interesse betrachtet, das Leuten gebührt, die sich in Lebensgefahr begeben.

Das friedliche Landhändchen, das aber noch eine traurige Weltberühmtheit erlangt hat, erinnert in der Tat an kriegerische Zustände. So war es vor 11 Monaten in Belgien, als es gegen die Türken ging.

Jabern, die Perle der Vogesen, verdient eine andere Art von Bekanntheit, denn es ist ein schönes und lieftüdes Plätzchen. Ein Handbuch weist aus, daß Jabern schon in römischen Zeiten, damals tres tavernae, zu deutsch „drei Schenken“ genannt, ein wichtiger militärischer Posten an der Straße Metz-Strasbourg war.

Es hat es fertig gebracht, die ruhigen, friedlichen, zahmen Jaberner Bürger gründlich rebellisch zu machen. Es sind in Wahrheit sehr zahme Bürger, die nur ihre Ruhe haben wollen. Das behäufte Schritt für Schritt, den man tut, und Wert für Wert, das man hört, die Angehörigen des Regiments 99 sind vollständig aus dem Häuschen gebracht.

Er hat es fertig gebracht, die ruhigen, friedlichen, zahmen Jaberner Bürger gründlich rebellisch zu machen. Es sind in Wahrheit sehr zahme Bürger, die nur ihre Ruhe haben wollen. Das behäufte Schritt für Schritt, den man tut, und Wert für Wert, das man hört, die Angehörigen des Regiments 99 sind vollständig aus dem Häuschen gebracht.

Die steht es denn rechtlich? Eine Fülle größlicher, vom Strafgesetzbuch mit Strafe bedrohter Handlungen liegt nach dem vom Reichsanwalt und Kriegsminister zugegebenen Tatbestand vor. Danach hat sich zunächst der Leutnant v. Korfner durch sein Verhalten in der Inspektionsrunde, in der er die Rekruten sich als „Waded“ melden ließ, einer ganz gröblichen Beleidigung und vorwiegend schuldigen Behandlung sowie eines schweren Mißbrauchs der Dienstgewalt schuldig gemacht.

Wenn diese Fülle des Ereignisses einer zweiundvierzigjährigen Germanisationsarbeit sind, dann können die Preußen einpaßen, und die Korrespondenten der französischen nationalliberalen Presse, die hier weilen, können sich ins Häufchen locken und den guten Wein des Landes auf Frankreich anstoßen.

Wenn diese Fülle des Ereignisses einer zweiundvierzigjährigen Germanisationsarbeit sind, dann können die Preußen einpaßen, und die Korrespondenten der französischen nationalliberalen Presse, die hier weilen, können sich ins Häufchen locken und den guten Wein des Landes auf Frankreich anstoßen.

gleich er nicht bestreiten kann, daß die Zivilverwaltungen anderer Auffassung über die Vorgänge sind!

Dieser Mangel hält sich unzufällig lange dabei auf, die minutiöse Rekapitulation der ersten Anfänge des Konfliktes zu geben, statt mit starker Hand die himmelschreienden Mißstände des Augenblicks zu beiseitigen!

Und dieser Mangel fand sich mit dem Kriegsminister zusammen in der Auffassung, daß vor allem der Hof des Königs geschickt werden müsse! Das war der Bethmannschen Weisheit letzter Schluss, die im ganzen Hause den lebhaftesten Widerspruch fand.

Als dieser überforderte Kriegsminister dem Reichstage Vorlesungen hielt, die als Skizze des kommandierenden Generals seinen untergebenen Offizieren gegenüber angebracht sein mochten, brach im ganzen Hause ein minutenlanges Entrüstungssturm aus, der den Kriegsminister längere Zeit am Weiterreden verhinderte.

Diese Haltung des Kanzlers und Kriegsministers wurde von den nachfolgenden Rednern: dem Centrumsmann Fehrenbach und dem national-liberalen Straßburger Rechtslehrer von Celler nachdrücklich zurückgewiesen.

Es war in der Tat ein schwarzer Tag für die Regierung; ob er ein Tag der Ehre für den Reichstag, der sich gestern mit Energie dem Loben der modernen Landesherrschaft entgegenwärt, wird genannt werden können: das werden die weiteren Verhandlungen erweisen.

Den hier geäußerten Erwägungen gegenüber mußten naturgemäß die Begründungen der Interpellationen etwas zurücktreten, obwohl in allen dreien manche treffliche Bemerkung fiel.

Heute findet die Fortsetzung der Debatte statt, bei der für die Sozialdemokratie vermutlich noch die beiden elässischen Abgeordneten Weill und Emel in Worte kommen werden; dann wird die Entscheidung des Reichstags fallen.

Hochverrat von oben.

Eine eigenartige Bewunderung der Rechtsbegriffe fand sich in den Reden des Reichsanwalters und des Kriegsministers. Sie beschränkten die schweren Vergehen und Verbrechen, die auf militärischer Seite vorgekommen sind, nur als Angehörigkeiten, die allenfalls disziplinär zu ahnden seien.

Die steht es denn rechtlich? Eine Fülle größlicher, vom Strafgesetzbuch mit Strafe bedrohter Handlungen liegt nach dem vom Reichsanwalt und Kriegsminister zugegebenen Tatbestand vor. Danach hat sich zunächst der Leutnant v. Korfner durch sein Verhalten in der Inspektionsrunde, in der er die Rekruten sich als „Waded“ melden ließ, einer ganz gröblichen Beleidigung und vorwiegend schuldigen Behandlung sowie eines schweren Mißbrauchs der Dienstgewalt schuldig gemacht.

Nach der Darstellung des Reichsanwalters und des Kriegsministers haben die Militärbehörden, insbesondere der Oberst wider Gesetz und Recht die verfassungsgemäß gewährleistete persönliche Freiheit und die verfassungsgemäß gewährleistete Unverletzlichkeit der Wohnung verletzt und haben an Stelle der verfassungsmäßig unabhängigen Zivilbehörden die Militärbehörde gesetzt.

vielmehr gebeten, ihr zu dieser Stellungnahme bis nach Schluß der Generaldebatte im Landtage Zeit zu geben.

Schwarzer Wahnterrorismus.

Vor zwei Jahren hatten die Zentrumskräfte in Lünen Kreis (Lünen) für die Stadtverordnetenwahlen mit den Nationalliberalen ein Bündnis geschlossen, das den Zweck haben sollte, die Sozialdemokratie aus dem Rathaus fernzuhalten. Die Nationalliberalen hatten sich zur Unterstützung des Zentrums in der dritten Abteilung verpflichtet, wogegen das Zentrum für die nationalliberalen Kandidaten der zweiten Abteilung einzutreten sollte. Die liberalen Wähler taten ihre Pflicht und die Zentrumskräfte wurden gewählt. Aber noch am demselben Abend stellte die Zentrumspartei für die zweite Abteilung eigene Kandidaten auf und brachte sie auch durch. Neben dieses betrübliche Verhalten der Schwarzen waren die Liberalen natürlich nicht erdaut und in diesem Jahre lehnten sie daher die gegenfreundliche Einladung zu einem Zusammentreffen ebenso höflich wie entschieden ab. In der dritten Abteilung gelang es den Schwarzen, die Mandate noch einmal zu holen. Für die zweite Abteilung gaben unsere Genossen die Parole zugunsten der Liberalen aus. Darüber sind die Schwarzen in große Wut geraten. In terroristischer Weise verfaßten die Zentrumsanhänger vor allem die Geschäftsleute einzuschüchtern. Eine ganze Anzahl Geschäftsleute erhielt Postkarten folgenden Inhalts (wörtlich):

Herrn H. S.

Bei der morgigen Wahl bitten wir auch der Katholiken zu gedenken, da der größte Teil ihrer Käufer Katholiken sind, den das ist nicht mehr wie recht; den der Liberaler Bürgerverein Unrecht tut, dann ihm sie recht.

Mehrere die bei Ihnen laufen.

Jüdische Geschäftsleute erhielten folgenden Schreibzettel:

Gechter Herr!

Am 27. d. M. findet die Stadtverordnetenwahl statt. Nun ist auch von ihrer Monotonie auch ein Kandidat aufgestellt. Dies ist nicht mehr wie recht. Nun hat aber Lünen 9000 Katholiken und nur 6000 Jüdische. Nun will man den Katholiken in der 2. Abteilung keinen Platz einräumen, ist das recht. Sollten sie zur Wahl gehen, so bitten wir auch zwei Zentrumskräfte zu wählen. Sollten sie das nicht thun, so werden wir schon für ihre Käufer gedenken. Sie wissen ja, daß die Mehrzahl ihrer Käufer Katholiken sind.

Mehrere Katholiken.

Man sieht es den beiden Schreiben ohne weiteres an, daß sie von einer Seite aus verfaßt sind. Wo diese zu finden ist, dürfte nicht zweifelhaft sein. Am Abend des Wahltages drohten einige Zentrumskräfte, die ihre Sache täufel gehen haben, dem Vize des liberalen Versammlungsausschusses den Boykott an, als sie aufgefordert wurden, sich wie gewöhnlich zu betragen. Man sieht an diesen Scripsen, mit welcher Verächtlichkeit die schwarze Presse über „sozialdemokratischen Terrorismus“ redet. Sie hat genug vor der eigenen Tür zu kehren. Im Nachbarort haben die Schwarzen in der Androhung und Anwendung terroristischer Mittel längst die schamlossten Grundbesitzer übertrifft.

Ein Monist in der hamburgischen Landeskirche?

Wegen des Pastor Hendorn in Hamburg war von kirchlich-orthodoxer Seite beim geistlichen Ministerium Beschwerde erhoben, weil Pastor Hendorn beim Tode Bedels in einem kirchlichen Gottesdienst genötigt haben sollte, Bedel als einen Christen zu erklären. Es ist daher zu verstehen, wenn in vielen Arbeiterwohnungen heute das Bild Bedels hängt. Ferner hatte ein Artikel Hendorns über die Konfirmation und seine Nützlichkeit im Monistenbund den Jörn der Kommen erregt. Pastor Hendorn wurde schon im November zur Verrechnung vor das geistliche Ministerium (das heißt die Kollegialbehörde der hamburgischen Geistlichen) geladen, was aber der Ladung nicht gefolgt. Auch zur Verhandlung am 1. Dezember ist er nicht erschienen. Es ist nun in seiner Abwesenheit das folgende Urteil über den Sünden gefällt worden: Der Artikel zu Bedels Tod ist unchristlich und unehrlich. Bedel wird darin nicht Christus gleichgestellt, sondern es wird nur gesagt, daß er dem Volk als ein Prophet der Erlösung aus materieller und geistlicher Not erschienen sei. Die Nebeneinanderstellung sei zwar als leicht irreführend zu erklären, aber ein Grund zu disziplinärem Vorgehen sei nicht darin zu finden. Schlicht lautet das Urteil über die Stellungnahme Hendorns zur Konfirmation. Dagegen werden schwere Bedenken erhoben gegen seine Zugehörigkeit zum Monistenbund, für den er auch ethischen Unterricht erteilt und bei monistischen Gelegenheiten für Lärm und Dummheit gewirkt hat. Das Ministerium hat darum Pastor Hendorn aufgefordert, aus dem Monistenbund auszutreten. Zugleich hat es ihm wegen seines Herabstufens vom Gericht eine Abgeurteilung erteilt. Ist Herr Hendorn tatsächlich im eigentlichen Sinne des Wortes Monist, so hat er allerdings unseres Erachtens nichts in der evangelischen Landeskirche Hamburgs zu suchen, sondern muß konsequenterweise aus der Kirche austreten.

Der Sturz des französischen Ministeriums.

Die Niederlage, die das Ministerium bei der Beratung des Anleihegesetzes erlitten hat, ist von unseren Parteigenossen in der Kammer mit jüdischen Hüfen der Gemüthung aufgenommen worden. In der Tat ist das Ministerium Barthelemy immer mehr zu einem Hindernis jeder fortschrittlichen Entwicklung geworden und fand als Werkzeug sozialer und politischer Reaktion zuletzt nur mehr die Sympathie der Merikalen und Konserverativen. Trotz aller gegenteiligen Versicherungen war die Fortdauer der Ministerpräsidentschaft Barthelemy eine Gefährdung der Beständigkeit der Schule und eine Stärkung des militarischen Geistes. Das Verbrechen, daß wenigstens die finanziellen Västen des Militarismus den Besitzenden auferlegt werden, wurde nicht eingehalten, und statt durch direkte Besteuerung suchte man durch eine ungeheuerliche Milliardenanleihe die Kosten aufzubringen. Trotz alledem hätten die Radikalen kaum die Energie zum Sturz des Ministeriums gefunden, würde nicht die Abrechnung bei den Wahlen immer näher rücken. Deshalb haben sie das Ministerium gestürzt, das die verhasste Verlängerung der dreijährigen Dienstzeit auf dem Gewissen hat. Es ist aber auch die Kraft finden werden, eine gründliche Wenderung der Politik der künftigen Regierung durchzuführen, bleibt mehr als zweifelhaft.

Die Zusammenfassung der Majorität.

Paris, 3. Dezember. Die oppositionelle Majorität der Kammer — 300 Deputierte — setzt sich folgendermaßen zusammen: Ein Mitglied der Rechten, ein Progressist, ein Mitglied der republikanischen Union, 9 Mitglieder der demokratischen Linken, 65 der radikalen Linken, 118 sozialistische Radikale, 25 sozialistische Republikaner, 65 unifizierter Sozialisten, 9 Unabhängige.

Die Minorität — 265 Deputierte — setzt sich folgendermaßen zusammen: 18 Mitglieder der Rechten, 83 der Action libérale, 43 Progressisten, 31 Mitglieder der republikanischen Union, 69 Mitglieder der demokratischen Linken, 26 der radikalen Linken, 20 sozialistische Radikale, 4 sozialistische Republikaner, 13 Unabhängige. 15 Deputierte hatten sich der Stimme enthalten, abwesend waren 27.

Prechtlinien.

Paris, 3. Dezember. Der Eindruck, daß die Frage der Pachtfolgerwahl Barthelemy nicht leicht zu lösen sein werde, macht sich schon in den Erörterungen der radikalen Presse geltend.

Die „Gazette“ schreibt: Alle Schwierigkeiten, welche das Dreijährsgesetz angeht, hat, alle ernten überhebender Probleme, das Recht, die Verteidigung der Verfassung, die Wahlreform, die Steuerreform werden auf den Schultern des künftigen Ministeriums lasten. — Die „Aurore“ fragt: Was wird man jetzt tun? Die künftige Regierung wird einen neuen Versuch unternehmen über die Anleihe einbringen müssen, aber bis dahin ist diese vollständig in der Luft. — Die „Humanité“ schreibt: Als die Sozialisten bei der Verhängung des Abstimmungs-ergebnisses wieder mit dem Dreijährsgesetz — laden, war die Kammermehrheit sichtlich verlegen. Sie schien sich zu fragen, was sie mit ihrem Siege anfangen sollte, und doch ganz dieser Art deutlich, in welcher Richtung das unvorzunehmende Werk fortgesetzt werden soll. Alle Schwierigkeiten, welche durch die Politik des militarischen Ansehens herbeigeführt werden, können nur dann gelöst werden, wenn man das Hebel an der Wurzel ergreift.

Der „Radical“, das Organ der gemäßigten radikalen Partei, drückt die leidenschaftliche Befriedigung über den Sturz Barthelemy aus. Die politische Bedeutung der Wahlreform ist unbestreitbar. Niemand hätte behauptet, daß Barthelemy nicht gefallen sei; es war nur eine Frage der Zeit, bis die republikanischen Parteien Caillaux die unabweisende Zustimmung der Mehrheit der Kammer erhalten läßt.

Von den gemäßigten und konservativen Blättern wird Caillaux und mit ihm die radikale Partei sehr heftig angegriffen. Der „Globe“ schreibt: In einem unerschöpflichen, wo die radikalen Kräfte in der ganzen Welt alle anderen überwiegen, wo die Mächte an den französischen Weltmarkt appellieren, wo Frankreich seine Quantität beweisen und zur Stärkung seines Einflusses ausnützen sollte, hängt die Zukunft in der Luft. Wir haben Herrn Caillaux eine neue Sicherheit zu danken.

In mehreren republikanischen Blättern wird erwidert, daß das künftige Ministerium, welches die nächsten Kammerwahlen zu leiten haben werde, vor allem eine Verhandlung zwischen sämtlichen Ministerrepublikanern herbeiführen müsse.

Über die Frage der Wahlreform schreibt Barthelemy in der „Gazette“: Wir haben Grund zu der Annahme, daß Präsident Poincaré sofort nach dem Sturz des Ministeriums Brand und Millerand in das Cabinet berufen. Es heißt, Brand habe abgelehnt, ein Ministerium zu bilden, dagegen soll Millerand angenommen haben. Wir können diesen Gerüchten Glauben zu schenken; denn es wäre überaus schön, wenn der Präsident der Republik sich an Soldaten wenden sollte, welche nach den letzten Ereignissen in keiner Weise berufen erscheinen, an die Spitze der Regierung zu treten.

Italien.

Eine antimonarchische Demonstration.

Rom, 3. Dezember. (A. M. M.) Bei der Verhandlung über eine Anleihe, betreffend einen am 15. November in Rom zwischen der Menge und der Polizei ungelungenen Zusammenstoß rief der republikanische Abgeordnete Gaudenzi: Nieder mit Savoyen! Der Innenminister trat im Ministerium des Inneren zurück. Die Anleihe ist abgelehnt und rief: Es lebe der König! Das ganze Haus, mit Ausnahme der äußersten Linken, erhob sich von den Plätzen und rief wiederholt: Es lebe der König! In den stürmischen Schlußworten beteiligten sich auch die Tribunen, während die äußerste Linke lärmt. Der Präsident rief die Ausherr energisch zur Ordnung, worauf der Zwischenfall erledigt war.

Belgien.

Die Volksliste.

Brüssel, 3. Dezember. (A. M. M.) In der heute begonnenen Spezialberatung des Schulschulgesetzes wurde der obligatorische Schulunterricht im Prinzip einstimmig angenommen.

Aus der Partei.

Zur Gemeindevahlwahlen in Jena.

In den Jener Gemeindevahlen, die von der reaktionären Presse freudetrübend als Zeichen des Niederganges der Sozialdemokratie verurteilt werden, schreibt man uns aus Jena:

Aus vor der Hauptwahl war von bürgerlicher Seite ein Flugblatt herausgegeben worden, das in der letzten öffentlichen Gemeindevahlversammlung vom Sonntag von allen Seiten — auch von allen anwesenden bürgerlichen Vertretern — allgemein als Schandfleck bezeichnet wurde. In dem Flugblatt wurde von den Reformen, die der Gemeinderat in den letzten Jahren und in den meisten Fällen einmütig beschlossen hatte, behauptet, daß sie der Gemeinde außerordentlich viel und hohe Kosten verursacht hätten; jährlich seien dadurch weitens 200 000 M. Mehrkosten verursacht worden. Dem vor nicht als Jahresfrist vom Gemeinderat einstimmig genehmigten Finanzdirektor wies man allerlei Finanzgeheimnisse vor. In der letzten Zeit sollen mehrere Hundert verstoßen worden sein. Der Finanzdirektor habe eine ganze Anzahl angesehener Fonds abgehoben und nicht zu den Zwecken, zu denen sie angesehener waren, verwandt. Die Kasseneinträge sollen nach dem Flugblatt vollständig falsch sein. Unter unserer Genossen hatte ein Gemeindevahlmitglied über das Ergebnis einer Prophezei das Kasseneinträge gegenüber früher als ganz vorzüglich funktionierend und leicht überprüfbar hingewiesen. Dieser Bericht wird in dem Flugblatt als bestellte Lüge bezeichnet.

Mit den häßlichen Einfamilienhäusern, die man gebaut habe und deren weitere 80 zu bauen beschloßen sind, habe man den Arbeiter ein Viertel von 1000 bis 1200 M. gemacht. Die jetzt Gemeindevahlverwaltung sei drauf und dran, die Stadt Jena in ein Schuldenmeer zu stürzen. Unter der Leitung des Oberbürgermeisters und des Finanzdirektors sei der Verwaltungsapparat teuer und bürokratisch geworden. Einleitig seien Masseninteressen gefährdet worden; die übrigen Stände würden ungerührt.

Dann folgt im Flugblatt ein ekelhafter Ausfall gegen die Sozialdemokratie und die Behauptung, daß das dicke alte Parteizuchelchen der Studentenzeit an unserer Universität mit auf das Konto dieser sozialdemokratischen Regiments in Jena zu buchen sei.

Die „Aurische Zeitung“, die das Flugblatt als Verlage brachte, mußte nach der Gemeindevahl selbst feststellen, daß der Gehalt der immatriculierten Studenten nicht nur den des vorigen Wintersemesters erreicht, sondern diesen noch überschritten habe.

Der Gemeinderat hat sich nun mit der Hauptfrage beschäftigt. Der Oberbürgermeister erklärte: „Ich kann hier im Namen des Gemeindevahlmandats erklären, daß alle Aussagen des Flugblattes glatte Unwahrheiten sind.“ Und der Finanzdirektor sagte: „Gegen die in dem Flugblatt gegen mich gerichteten Forderungen sind sich schuldig gemacht habe ich nur ein Wort, und dieses nur ein Wort für die Redaktion der „Aurische Zeitung.“ Nach der Bestimmung des gesamten Gemeindevahls. Nachdem der Gemeindevahlmandat und vor allem unsere Genossen mit dem Nachwort — wie es selbst von bürgerlicher Seite bezeichnet wurde — gehörig abgetrieben hatten, wurde dem Finanzdirektor auf Antrag des Oberbürgermeisters einstimmig ein Vertrauensvotum ausgesprochen und der Gemeindevahlmandat beauftragt, die Frage gegen diesen Schandfleck vorzubringen.

Die bürgerliche Widmädchen hat auf Grund der eblenden Lage gestiftet. Und bei der am Freitag stattgefundenen Nachwahl, bei der drei erledigte Mandate zu besetzen waren, regte der Widmädchen ab, trotzdem die Sozialdemokratie bis zu 170 Stimmen

gegenüber der Wahl am 17. November zugenommen hat. Die „Aurische Zeitung“ stellt übrigens mit, daß sie wegen öffentlicher Verteidigung des Finanzdirektors verklagt wird. Der sozialdemokratische Parteivorstand, der den Vorkrieg in dem Flugblatt zusammengefaßt hat, will sich der Klage anschließen. Auf den Prozeß kann man gespannt sein.

Bebel-Konkurrenz-Zigarette.

Der Zigarettenfabrikant Julius Tid in Schwelm, Amtshauptmannschaft Hamm, S., versendet an die Parteipresse Inzeratentwürfe, worin er eine Zigarette empfiehlt, die er als „August-Bebel-Konkurrenz-Zigarette“ (speziell gewohnt) bezeichnet. In dem Inzerat berichtet Tid, daß er vom gesamten Jahresumsatz der Parteistaffel 2 Prtg. bewilligt, aus welchem Grunde es Pflicht jeden Arbeiters sei, nur obige Zigaretten zu rauchen.

Es ist selbstverständlich, daß die Partei mit einem derartigen Geschäftsangebot nicht zu tun hat. Der Parteivorstand hat sehr energig abgelehnt, die ihm auf Grund derartiger Geschäftlicher Kompensationen gemacht werden sollten und verurteilt solche Raucher aufs Schärfste.

Wir warnen deshalb die Arbeiter ausdrücklich vor solchen Inzeraten.

Die „rote Woche“ in Holland.

Die holländische Sozialdemokratie hat, um die Wahlniederlage im dritten Amsterdamer Kreis weitzumachen, eine „rote Woche“ veranstaltet, die das erfolgreichste Resultat zeigte. Noch sind erst nur 150 der 100 Deputierten die Gewinne bekannt; noch wird die Arbeit fortgesetzt und schon ist bekannt, daß mehr als 3000 neue Parteimitglieder und fast 2500 Abonnenten für das Zentrallorgan gewonnen sind. So hat Amsterdams fast 100 neue Mitglieder erhalten. Noch mehr als 100 neue Mitglieder hat Rotterdam, S. H. die Arbeit erst in der nächsten Woche. Der Jwed, allen Gegnern zu zeigen, daß die Partei durch die letzte Schlappe nichts von ihrer Energie eingebüßt hat, ist glänzend erreicht. Vorzugsweise wird die Partei ihren Mitgliederbestand um ein ganzes Hundert vergrößern.

Personalien. Als Redakteur für den gemeinschaftlichen und sozialen Teil der „Sozialdemokratischen Volkszeitung“ ist von der Redaktion Genosse Richard Goll gewählt worden. Genosse Goll ist seit Jahren als Schriftleiter in der Redaktion der „Volkszeitung“ beschäftigt und hat schon oft in der Redaktion vertretungswise ausgeholfen.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Stuttgarter Polizeiprozess vor Gericht.

Das Schöffengericht Stuttgart-Stadt unterzog am Dienstag die Praxis des Stuttgarter Polizeidirektors Dr. Billinger wegen Parteigenossen einer Nachprüfung, die für den Herrn Polizeipräsidenten sehr ungünstig ausfiel. Anlässlich der Jahreshauptversammlung der Parteigenossen in Leipzig hatte auch der Stuttgarter Sozialdemokratische Verein eine Anzahl Versammlungen veranstaltet. Der Polizeidirektor verbot das Ansehen der Versammlungsorte. Daraufhin ließ die Partei den Text der Anträge als Flugblatt auf der Straße durch arbeitende Genossen verteilen. Auf Anordnung der Polizeidirektion wurde die Schupmannschaft Jungs auf die Verteilung der Flugblätter. Jeder Genosse wurde verhaftet, teils zu Fuß, teils mit dem Gefangenenzug zum Polizeigefängnis transportiert, zwangsweise dem Fingerringdruckverfahren unterworfen und bis zum Abend in den stählernen Zellen mit Spießbuden und Eisenbüchsen zusammen eingesperrt. Wohl um einer gerichtlichen Prüfung dieses Verfahrens zu entgehen, war dann auf die niedrige Polizeistrafstraße 1 Markt pro Kami, erkannt worden. Dem Sekretär des Stuttgarter Parteivorstandes waren als verantwortlichen Verleger des Flugblattes 10 M. Strafe auferlegt worden, weil die Verteilung eines Verbrechensplans bei der Polizei unterblieben war. Das Schöffengericht bestätigte die Straferkennung gegen den Genossen Müller; die so schmachvoll behandelten Verbreiter der Einladung zu betreten, war das Gericht jedoch nicht in der Lage, da es an jeder gerichtlichen Handhabung dazu mangelte. Der erste der Genossen wurde darum gütlich freigesprochen. Von einer gemeinsamen Verteidigung der Verbrechensplaner kann keine Rede sein. — Die anderen neun Genossen haben bei der vorgelegten Angelegenheit. Das Urteil des Stuttgarter Gerichts wird auch von der Kreisregierung respektiert werden müssen. Nun wird zu prüfen sein, ob die misshandelten Genossen den Erfolg nicht unterbreiten und den Polizeidirektor wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung beklagen sollen. Ein drittes Nachspiel für den Polizeidirektor wird die Affäre auf jeden Fall haben.

Letzte Nachrichten.

Mexikanische Kämpfe.

Mexiko, 3. Dezember. (A. F. V.) Wenige Meilen von der Hauptstadt entfernt, kam es zwischen einer kleinen Abteilung Gendarmen, die in einen Hinterhalt gelockt worden war, und Anhängern Zapatas zu einem scharfen Gefecht. Das Feuer dauerte etwa zwanzig Minuten, schließlich hoben die Rebellen in die Berge. Auf dem Kampfplatz blieben zehn Tote zurück. Die Zahl der Verwundeten betrug auf beiden Seiten über zwanzig.

Schweres Unglück bei Schießversuchen.

Bissen, 3. Dezember. Bei Schießversuchen mit Geschützen der Stodamerte geriet heute ein Geschützrohr. Drei Arbeiter wurden von umherfliegenden Sprengstücken getötet, weil sich trotz Anordnung keine genügende Deckung genommen hatten.

Unterschlagnungen bei einer finnischen Bank.

Helsingfors, 3. Dezember. (A. F. V.) Bei der Abkassierung wurden große Unterschlagungen entdeckt, die sich auf über eine Million finnischer Mark belaufen.

Die Cholera.

Rosentingspel, 3. Dezember. Gestern sind hier sechs Cholerafälle, darunter zwei mit tödlichem Verlauf, vorgekommen.

Schiff der Schifffahrt gegen Eisberg.

Washington, 3. Dezember. (A. F. V.) Schiffsinspektore Midway kam in seinem Kongressbericht auf die in London folgende Konferenz zur Sicherung des Lebens auf dem Meere zu sprechen und erwähnte dabei, daß auf der Konferenz die Frage einer Apatraufführung des Eisbergfelds im nördlichen Atlantischen Ozean erörtert werden würde.

Die wichtigsten Resolutionen, schrieb Mr. Midway dabei aus, sollten sich über die Bekämpfung der Gefahren auf dem Atlantischen Ozean einigen, damit allen von Eisbergen während der Monate April bis Juni drohenden Gefahren aus dem Wege gegangen würde, und sollten die Schifffahrtsgesellschaften zwingen, die festgestellten Vorschriften innewohnen. Zusammenfassend sagte der Schiffsinspektore, daß die Schifffahrtsgesellschaften, wenn sie bei ihren jetzigen Kursen beharrten, gesungen werden sollten, auf ihre eigenen Köpfe eine wirksame Apatraufführung des Eisfelds durchzuführen.

Schweres Schiffsunglück.

Shanghai, 3. Dezember. (A. F. V.) Hier wird bekannt, daß der Dampfer „Midway“ untergegangen ist und daß dabei 175 Eingeborene ertranken. Der „Midway“ war bei Tschowang aufgelaufen.

G. Rapp's Festsäle früher Nible

W. 57, Dönhofsstr. 13. Fernr. : Ruf. 2994.
Der gemütliche Ballsaal des Westens! — Heute: **Großer Ball.**
Die Säle sind noch für Sonnabend, den 27. Dezember zu günstigen Bedingungen zu sein!

Kapitän-Kautabak

(gef. gek. gek.)
Kapitän-Bauch- u. Schnupftabak sind nur durch ganz hervorragend feine Qualität so schnell beliebt geworden.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften event. zu erfahren durch
C. Röcker, Berlin, Grüner Weg 119. (Telef. : 2861.)

Theater.

Donnerst., den 4. Dezemb. 1913.
Anfang 12 Uhr.
Kgl. Opernhaus. Sinfonie-Partee.
Anfang 6 Uhr.
Eines Palast am Zoo. Varieté-
Lichtspiele.
Anfang 6 1/2 Uhr.
Eines Nollendorf-Theater. Varieté-
Lichtspiele.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Kgl. Opernhaus. Sinfonie-Konzert.
Kgl. Schauspielhaus. Die Welt, in
der man sich langweilt.
Deutsches. Hamlet.
Festung. Peer Gynt.
Virtus Busch. Galavorstellung.
Virtus Schumann. Galavorstellung.
Anfang 8 Uhr.
Urania. Mit dem Imperator nach
New York.
Hörspiel: Dr. A. Piotrowski:
Heber Nervosität.
Kammerstücke. Androskus und der
Liese.
Theater am Nollendorfplatz. Der
Mikado.
Theater des Westens. Polenblut.
Berliner. Wie einst im Mai.
Deutsches Künstler-Theater.
Rose Bernd.
Deutsches Opernhaus. Ramon Les-
caut.
Deutsches Schauspielhaus. Die
heitere Residenz.
Thalia. Die Langobringel.
Kombi-Theater. Hinter Mauern.
Montis Operetten. Die ideale
Gattin.
Schiller O. Heimgärten.
Schiller Charlottenburg. Die
goldene Ritterzeit.
Residenz. Hobeit — der Franz.
Rose. Der Heilmittelbauer.
Metropol. Die Reise um die Welt
in 40 Tagen.
Kafino. Festband der Jugend-
halle.
Kleines. Die Sippe.
Lustspielhaus. Die spanische Fliege.
Trianon. Seine Geliebte.
Apollo. Spezialitäten.
Wintergarten. Spezialitäten.
Friedrich-Wilhelmstädtisches.
Die Kinokönigin.
Herrfeld. Was sagen Sie zu
Leinwand?
Reichshallen. Stettiner Sänger.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Königsgräber Straße. Die fünf
Frankfurter.
Lilien. Kapellensache.
Folies Caprice. Der Ruf.
Kandutschwindel. Die Samuels.
Walhalla. Der Liebespiel.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Neues Volkstheater. Der ledige
Gef.
Anfang 9 Uhr.
Admiralspalast. Die lustige Puppe.
Eines Nollendorf-Theater. Varieté-
Lichtspiele.
Sternwarte. Invalidenstr. 57—62

Lessing-Theater.

7 1/2 Uhr: Peer Gynt von Björn.
Rust von Grieg.
Freitag, Sonnab., Sonntag: Pygmalion.
Deutsches Künstlertheater
Sozialist.
Nollendorfstr. 70/71, am Zoo.
Kasse: Nollend. 1983.
Donnerst. 8 Uhr: **Rose Bernd.**
Freitag 8 Uhr: **Der Biberpelz.**
Sonntag 11 1/2 Uhr: **Duncan-
Schule.** Tänze und Reigen.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater
30-31 Chausseestr. 30-31.
Operetten - Gastspiel
Die Kinokönigin
Operette in 3 Akten
von Georg Olonowski u. Paul Freund.
Rust von Jean Gilbert.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anf. 8 Uhr.
Sonntagabend 8 Uhr: **Die Räuber.**
Residenz-Theater
8 Uhr: **Hoheit — der Franz!**
Witzvolle Operette in 3 Akten von
Arthur Landberger und Will Wolf.
Rust von Robert Winterberg.
Abend. 8 Uhr: **Hoheit — der Franz!**



CINÉS Theater

Palast am Zoo
Täglich Anfang 6 Uhr.
Sonntags, 8 Uhr: Matinee.
Komplettes Programm großer
Variété-Akte
sowie unsere
renommierten Lichtspiele
Preise von 65 Pfennig an.
Nollendorf-Theater
Cleopatra
Die Herrin des Nils
Das Filmwunder der Welt
wurde mit großem
Beifall aufgenommen
Wochentags Anfang 6 u. 9 Uhr
Sonntags 4, 6, und 9 Uhr.
Jugend-Vorstellung
Mittwoch und Sonnabend 4 Uhr
zu halben Preisen.



UT

Lichtspiele
Moritzplatz
Hasenheide
Weinbergsweg
16-17 (2 Min. v.
Rosenth. Tor)
Reincken-
dorfer
Straße 11

Protea

Phantastisches Schauspiel
in 4 Akten.
Schöneberg, Hauptstr. 49
Täglich:
Das glänzende
Eröffnungsprogramm
mit
**TANGO-
FIEBER**
Filmburleske von
Edmund Edel u. Karl Wilhelm.

Schiller-Theater O.

(Wallner-Theater).
Donnerstag, abends 8 Uhr:
Heimgärten.
Freitag, abends 8 Uhr:
Hasemanns Töchter.
Sonnabend, abends 8 Uhr:
Heimgärten.

Schiller-Theater

Charlotten-
burg.
Donnerstag, abends 8 Uhr:
Die goldene Ritterzeit.
Freitag, abends 8 Uhr:
Die Jungfrau von Orleans.
Sonnabend, nachmittags 3 Uhr:
Götts von Berlichingen.
Sonnabend, abends 8 Uhr:
Wenn der neue Wein blüht

Theater in der Königsgräber Straße

8 1/2 Uhr:
Die fünf Frankfurter.
Komödienhaus.
8 Uhr: **Hinter Mauern.**
Berliner Theater.
8 Uhr:

Wie einst im Mai.

Deutsches Schauspielhaus
8 Uhr: Die heitere Residenz.
Theater des Westens.
8 Uhr: **Polenblut.**
Mittwoch u. Sonnabendabend 4 Uhr:
Das tapfere Schneiderlein.
Sonn. Ab. 7 1/2 u. 11: Der liebe Augustin.
Theater am Nollendorfplatz 5.
Abend. 8 Uhr:
Mikado.

Dr. Rud. Weils Hafermark

macht Buben u. Mädchen stark.
Nicht nur wissenschaftliche Erwägungen, sondern auch ärztliche Erfahrung haben uns den Wert der Hafermark schätzen gelehrt. Kein anderes Haferpräparat übertrifft an Wohlgeschmack, Nährwert, Bekömmlichkeit und schneller, einfacher Zubereitung Dr. Rud. Weils Hafermark. Ebenso aus Dr. Rud. Weils Hafermark bereitetes Kost bewährt sich als das sicherste Stärkungsmittel. Schwächliche, hängere Personen kann man mit dieser Kost binnen kurzer Zeit „herausfüttern“. Bleichsichtige junge Mädchen, kränkliche Frauen, blasse, schlecht entwickelte Kinder blühen förmlich auf, wenn sie mit Dr. Rud. Weils Hafermark ernährt werden. Nur in Originalpaketen Pfd. 40 Pf. — Gebrauchsvorschrift auf den Paketen.
Zu haben in den Verkaufsstellen der
Konsumenten-Gesellschaft Berlin und Umgegend oder im
Generaldepot: **D. MADER, Berlin S., Prinzenstr. 86.**

Erstklassige Briketts
Michel
1000 Stück M. 8.—
Halbsteine M. 0.60. Gaskoks
M. 1.75. Steinkohlen M. 1.75.
Brennholz.
Michel-Brikett-Vertrieb
Neukölln, Telefon 1010
Kneesebeckstr. 118.

Ju Freien Stunden

Die
Wochenheft für Arbeiterfamilien
Wöchentlich 1 Heft für 10 Pf.

URANIA

Taubenstraße 48/49.
8 Uhr:
Mit dem „Imperator“
nach New York.
Hörspiel 8 Uhr: Dr. A. Piotrowski:
Ueber Nervosität.

ROSE-THEATER

Große Frankfurter Str. 132
Der Heineidbauer.
Sollte sich in 4 Akten
von Ludwig Angenieder.
Anfang 8 Uhr
Zeit: Berlin, wie es weint u. lacht.
Sonnabend nachm. 4 Uhr:
Geflügel und Goldbrinschen.

Zirkus Busch.

Heute Donnerstag, 4. Dezember,
abends 7 1/2 Uhr:
Das neue gr. Espe-Programm. u. a.:
Kapt. Huling
eine Nordpolreise im Zirkus Busch.
Der Schah hat spielt im Safferbau.
Bermer das gr. Gala-Programm.
Zum Schluss:
Die große Kunst-Pantomime:
Pompeji
in 5 glänzenden Akten.
Keine Steuer, auch Sonntag.

Zirkus Alb. Schumann.

Heute Donnerstag, 4. Dezbr.,
abends 7 1/2 Uhr:
Große Elitevorstellung.
Neu! U. a.: Neu!
Fleck Brothers
komischer Gymnastikerkunst
Looping The Loop am Trapez.
Neu! **The 3 Arleys** Neu!
mit ihrem neuesten Sensat.-Akt.
Mit Mariettes
5 dress. Seelöwen zu Pferde!
und weitere 10 Attraktionen.
Um 6 1/2 Uhr:
Tango vor Gericht!
Pantomimische Burleske
in 8 Akten mit Gesang u. Tanz.

Metropol-Theater.

Abends prägnant 7 Uhr 55:
Die Reise um die Erde
in 40 Tagen.

Passage-Panoptikum

50 wilde
Kongoweiber
Männer und Kinder
in einem eigens auf-
gebauten Kongodorie.
Der Frohschlucker.
Die gr. Kino-Variété-Vorstellung
von 5 (Sonntags 3) bis 11 Uhr.

Casino-Theater

Lothring. Str. 37. Täglich 8 Uhr.
Das glänzende Dezember-Fest-
Gesp. der Amerikanischen Sektion
„Im Goldberg-Tempel-Tempel.“
Dazu seit Oktober total ausverkauft:
Ferdinand der Eugendhafte.
Sonntagabend 4 Uhr: Mutterliebe.
Trianon-Theater.
Täglich abends 8 Uhr:
Seine Geliebte.
Sonntagabend 11 Uhr: Die Liebe wacht.

Admiralspalast.

Eis-Arena. — Abends
das neue mit durchschlagendem
Erfolg aufgeführte Eisballett
Die lustige Puppe.
Beginn der Vorstellung 8 1/2 Uhr.
Bis 6 Uhr und von 10 1/2 Uhr
halbe Kasseeinpreise.

Concordia-Feststle

64 Andreasstrasse 64
Jeden Donnerstag u. Sonntag:
Soiree der Hoffmann-Sänger
Anfang 8 Uhr.
Nach der Soiree: Frei-Tanz.
Vorzugskart. haben Gültigkeit

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berl. Reichstagswahlkreis

Sonnabend, den 6. Dezember 1913, im großen Saal der Brauerei Friedrichshain:
Beethoven = Konzert
Mitwirkende: Frau Schauer-Bergmann (Breslau) Sopran — Fräulein
Haensch, Sopran — Fräulein Stapelfeld, Alt — Herr Ludwig Heß, Tenor —
Herr Dr. Guttman Tenor. — Herr von Eweyck, Baß — Am Klavier: Herr
Lütschig — Berliner Volkschor — Blüthner-Orchester. — Dirigent:
Herr Dr. Ernst Zander.
Vortragsfolge: 1. Leonoren-Ouverture Nr. 3.
2. Phantasie für Klavier, Orchester und Chor.
3. Die neunte Sinfonie.
Billetts a 70 Pf. Textbuch 10 Pf., sind zu haben im Bureau des Wahlvereins,
Stralauer Platz 10/11, sowie in den Speditionen P. Böhm, Luisenplatz 14/15,
Häckelbusch, Petersburger Platz 4, Zucht, Immanuelkirchstr. 12, Hanisch, Acker-
straße 174, im Lokal von P. Hoffmann, Königsberger Str. 38, Köbbel, Büschingstr. 27
und am Eingang des Konzertlokals. 218/14

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Sonntag, den 7. Dezember 1913:
Beethoven-Konzert
im großen Konzertsaal der Brauerei Friedrichshain, am Königsgräber.
Mitwirkende: Frau Schauer-Bergmann (Breslau), Sopran. Fräulein Haensch, Sopran.
Fräulein Stapelfeld, Alt. Herr Ludwig Heß, Tenor. Herr Dr. Guttman, Tenor. Herr
van Eweyck, Baß. Am Klavier: Herr Lütschig. Der Berliner Volkschor, das Blüthner-Orchester.
Dirigent: Herr Dr. Ernst Zander.
Vortragsfolge: 1. Leonoren-Ouverture Nr. 3.
2. Phantasie für Klavier, Orchester und Chor.
3. Die neunte Sinfonie.
Saalöffnung 6 Uhr. Konzertbeginn pünktlich 7 1/2 Uhr.
Eintrittskarten a 70 Pf. sowie Textbücher a 10 Pf. sind bei den Bezirksführern
und in den mit Plakaten belegten Geschäften zu haben. Kinder unter 12 Jahren haben
keinen Zutritt. — Rauchen nicht gestattet. Der Bildungsausschuß. 218/14

Folies Caprice.

Der Kuckuck.
Manöverschwindel.
Die Samuels.
Vereinigtes Berliner Volksbühnen.
Luisen-Theater.
Hopfenraths Erben.
Anfang 8 1/2 Uhr

Berliner Prater-Theater

Kahnenallee 7-9.
Donnerstag, den 4. Dezember:
Gesp. des Volks-Theaters:
Der deutsche Michel.
Vollständ. mit Gesang in 4 Akten
von Anshel.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anf. 8 1/2 Uhr.
Walhalla-Theater.
8 1/2 Uhr (nur noch 4 Vorstellungen):
Der Liebesonkel.
Woffe mit Gesang u. Tanz in 3 Akten.



WINTER GARTEN

Neues Programm:
Rita Sacchetto
Serene Nord Robert Steidl.
D. Venus im Bade
Die Tangotänzer
Oscar und Suzette
und eine Auslese
hervorragender Kunstkräfte!
Sonntag, den 7. Dezember:
Nachmittags- (3 1/2, 5, 7) Vorstellung.
Kleine Preise!
Rauchen gestattet!



„Clou“ :: Berliner :: Konzerthaus

Mauerstraße 82. — Zimmerstraße 90/91.
Großes Doppel-Konzert!
Berliner Konzerthaus-Orchester mit seinem Vokal-
Quartett.
Leitung: Komponist Frz. v. Blon.
Musikk. Kaiser-Alexander-Garde-Gren.-Regts. Dirig. Kgl. Musikdir. Brass.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pf. Anfang 8 Uhr.
An allen
Wochentagen: **Gr. Nachmittags-Konzert** bei freiem
Eintritt.

Apollo Theater

Friedrichstraße 218
Vornehmstes Varieté
Costantino Bernardi
Athos & Read
4 Schwestern Romanos
Salerno
und ein weiteres großes Pro-
gramm der
besten Varietékünstler.
Rauchen überall gestattet.
Beginn 8 Uhr.
Ab 7 1/2 Uhr: **KONZERT.**

50 M. Belohnung

erhält der Wiederbringer des uns ent-
flogenen grauen Papageis. Besondere
Kennzeichen: Der Papagei hat einen
roten Schwanz und spricht sehr deutlich
die Worte:
„Zum 200. Male: Die blaue Maus.“
Ferner: „Wadje Lesing, Du bist wirklich
sehr drollig!“
Ferner: „Kanone Mad, wo bist Du?“
Ferner: „Meine Herrschaften, das Theater
ist ausverkauft.“
Geht. Meldungen an
Lichtspiele Marmorhaus.
Die Direktion.

Reichshallen-Theater

Stettiner Sänger
Zickenbeens Künstler-
Agentur.
Anfang 8 Uhr.
Sonntag nachm.
3 Uhr zu ermäß.
Preisen: Der
Sombaqueball
u. Weihnachts-Pr.

Gewerkschaftliches.

Eine Weihnachtsfreude für die Arbeitslosen.

Während in den Gemeindeförperschaften die sozialdemokratischen Anträge auf Arbeitslosenfürsorge abgelehnt worden sind und unter Verlangen, eine Reichsarbeitslosenversicherung einzuführen im bürgerlichen Lager fast nur auf unbedingte Ablehnung, ja sogar auf feindseligen Widerstand stößt, haben die Berliner Gewerkschaften beschlossen, ihren arbeitslosen Mitgliedern eine Weihnachtsfreude zu machen, die ja angesichts der Größe des Elends immerhin nur eine bescheidene sein kann, aber deshalb besonders wertvoll sein wird, weil sie geschaffen werden soll durch Arbeitergewinne, die aus kameradschaftlichem Empfinden hergegeben werden.

In einer am Montag abgehaltenen Versammlung der Berliner Gewerkschaftskommission beauftragte Herr Dr. Kötter namens des Ausschusses die Ausgabe von Sammelbüchern, durch deren Ertrag den arbeitslosen Gewerkschaftsmitgliedern eine besondere Unterstützung gewährt und ihren Kindern eine Weihnachtsbescherung bereitet werden soll. Kötter begründete den Antrag mit dem Hinweis auf den großen Umfang und die lange Dauer der Arbeitslosigkeit, die besondere Maßnahmen zur Unterstützung der Arbeitslosen notwendig macht. Die Gewerkschaften haben für die Arbeitslosen getan, was in ihren Kräften liegt; meist gewähren sie außerdem noch besondere Weihnachtsunterstützungen in der einen oder anderen Form an die Arbeitslosen. Die weiteren Bemühungen der durch die Sozialdemokratie vertretenen Arbeiterkraft, die Gemeinde zur Fürsorge für die Arbeiterkraft zu bewegen, sind zurückerwartet worden, man hat die Frage der Arbeitslosenfürsorge als Sache des Reiches bezeichnet. Der Reichstag hat sich in aller nächster Zeit mit der Angelegenheit zu befassen, aber große Hoffnungen wird niemand auf ihn setzen. Angesichts des bevorstehenden Weihnachtsfestes, das für die Tausende von Arbeitslosen leider kein Fest der Freude sein kann, hält es der Ausschuss der Berliner Gewerkschaftskommission für eine solidarische Pflicht der in Arbeit Stehenden, ihren notleidenden Arbeitsbrüder eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten, zu deren Kosten jeder nach Maßgabe seiner finanziellen Kräfte beitragen kann. Zu diesem Zweck sollen Sammelbücher ausgegeben werden. Der Ausschuss hat diesen Plan mit der Parteileitung von Groß-Berlin besprochen, die ihn durchaus gebilligt hat. Partei und Gewerkschaft werden also den Plan gemeinschaftlich ausführen. Die Ausführung ist so gedacht, daß jedem Arbeitslosen, der auf ihn entfallende Anteil aus dem Ertrage der Sammlung seinem Wunsch gemäß entweder in barem Gelde, oder in Anweisungen auf Waren gegeben wird, die durch Einkauf im großen zu weit günstigeren Bedingungen bezogen werden als sie der Einzelne haben kann. Außerdem soll den Kindern in mehreren großen Städten eine Weihnachtsfeier mit Bescherung bereitet werden. So denkt die organisierte Arbeiterkraft Berlins ihren arbeitslosen Klassenangehörigen eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Diskutiert wurde in der Versammlung nur über die technischen Einzelheiten der Durchführung des Planes. Der Plan selbst fand überall unbedingte und freundliche Zustimmung. Der Antrag des Ausschusses wurde einstimmig angenommen.

Die Ausgabe der Sammelbücher erfolgt sofort, so daß jedem Arbeiter Gelegenheit gegeben ist, seinen Beitrag zur Förderung des guten Werkes beizusteuern.

Kleines feuilleton.

„Kinokoller“. Wer ihn hat? — Ein paar Leuten, die des Kinoparlaments Beut essen und darum sein Lied singen — nein: schreien, possumen, grinsen, — behaupten: der „Vorwärts“. Weil er kürzlich wieder einmal der Kinobartarei so nebenbei ein paar hinter die Köpfe gegeben hat.

Diese Waischen haben ein paar Leute aus dem Söldnerheer der Kino-Kampfpresse arg verdrossen, und so erfüllen sie denn etliche Spalten ihres Ausdrucksorgans mit unflätigen Schimpfereien, die ein angelegener „Dr. W. Liberté“ zeichnet. Wir können uns natürlich nicht auf offenkundig mit jedem Agenten des Kinoparlaments, der die „kulturelle“ Wichtigkeit im Fortemouante Singen hört, herumstreiten. Wir sind in dieser Angelegenheit einzig mit allen Guten und Bedenken allen Leuten von Bildung und Geschmack. Aber wenn denn auch nicht so wäre — so würde es uns doch allezeit eine Freude zu sein, in die widersüßlichen Venten des Kinoparlaments, seine Kollerei, seine Sensationsgier usw. zu stoßen.

Aber eine Frage wollen wir im Vorbeigehen doch an diese „Zeitgenossen“, für die die „Kultur des Kinos“ nicht nur zum täglichen Brot, sondern auch zum Morgen- und Abendbrot geworden ist, richten: Haben die Herren Liberté und Genossen in dieser selben Kolumne des Filmorgans nicht das zweifelhafte Interat gelesen, in dem eine bekannte Pariser Firma ihren Film mit Jos. Hiltons Fahrten und Abenteuern anpreist? — Es rentiert sich.

Zu diesem Inserat ist oben zu lesen: „Bekanntlich wurde bei dieser Aufnahme die Tragödin A. G. . . . von einem Leoparden schwer verletzt. Wie das Unglück geschah, zeigen nebenstehende Originalfilmaufnahmen.“

Und wirklich: in den abgebildeten Aufnahmeaufnahmen kann man genugsam verfolgen, wie der Leopard der Schauspielerin an die Kehle fährt, zubißt.

Was ist ihr geschick? — Ein Telegrammfaksimile (!) in der Annonce sagt's: sie hat noch nachher in Lebensgefahr geschwebt, wird „stark entsetzt“ bleiben. Während aber die Bestie sie zu Boden riß, drehte der Operateur die Handlung ruhig weiter. Da, was für ein Salager — so muß er gedacht haben.

Und: Welch ein Geschäft! Was für eine Sensation!, so dachten auch die Unternehmer. — Schade nur, daß nun ein Teil des Reichtums wegfiel: weil man sich doch edelmütig zeigen mußte, und so trompetet selbstbewußte Kollerei hinaus!

Den Reimertrag des Films haben wir für Fr. A. G. bestimmt. Wir rechnen daher auf die großmütige Unterstützung aller unserer geschätzten Kunden.

Die geschätzten Kunden werden ihre Großmut (!) hoffentlich — schon in Andenken der Bombenrevolte — nicht versagen. Und von ihrer Großmut und der prächtigen Sensation hoffentlich reichen Segen ernten.

Wenn man solchen Schamlosigkeit auf den Schwanz tritt, dann wagen es noch gewisse Menschen, von „Kinokoller“ zu reden. Wer hat ihn? — So fragten wir am Anfang. Die zeilenständigen Schmarozker der Kinopresse können beruhigt sein: wir werden den Stil nicht umdrehen und bei ihnen von „Koller“ reden.

Das Wort wäre eine Eheerklärung für sie.

Berlin und Umgegend.

Die Aussperrung bei der Firma Köhler.

Eine Versammlung der Ruffinstrumentenmacher beschäftigte sich am Dienstag mit der Aussperrung bei der Firma Köhler. Dr. Leopold erstattete den Situationsbericht, nachdem er die bekannten Vorgänge noch kurz rekapituliert hatte. Wahrscheinlich sind die Einwirkungen der Scharfrichter vom Verband deutscher Maschinenfabriken auf die Firma nicht ohne Erfolg geblieben. Allerdings hat sich diese verfestigt und ist in eine feste Mauer geworden. Die meisten der im Betriebe Beschäftigten sind nicht zu gebirgen und die wenigen Brandbaren können den Betrieb natürlich nicht aufrecht erhalten. Ein Teil von denen, die während des Streiks in den Betrieb gegangen sind, haben denselben aber wieder verlassen.

Nach allem, was feststeht, befindet sich die Firma Köhler in einer sehr unangenehmen Lage, da ihr jetziges Arbeitspersonal nicht imstande ist, auch nur die allerwenigsten Aufträge zu erledigen. Die Firma macht denn auch verzweifelte Anstrengungen, Arbeitskräfte in den Betrieb zu ziehen und solche selbst den Konkurrenzfirmen wegzunehmen. Eine von diesen hat sich denn auch ein solches Verfahren ganz energisch bedungen und Gegenmaßregeln angedroht. Die Aussperrten sehen dem Ausgang der Sache mit aller Inbrunst entgegen, die Stimmung unter ihnen ist die denkbar beste.

Bei der Firma Fräulich u. Kemler, Königsberger Straße 11, haben sämtliche Arbeiter — 11 an der Zahl — den Betrieb verlassen, da sie sich Abzüge von ihren bisherigen Löhnen gefallen lassen wollten.

Deutsches Reich.

Die Gelben nach dem Stettiner Hafenarbeiterstreik.

Wie bei allen Arbeitskämpfen verhielten sich auch hier die von den Unternehmern protegierten Gelben Proselyten für sich zu machen. Doch wird das Liebeswerben des einige Bäderbungen zählenden Vereins nicht den gewünschten Zweck haben. Die Gelben haben ein Plakard an ihre „Mitarbeiter“ gesandt, in dem sie zunächst wohlwollend über die Not, das Elend und die teilweise Arbeitslosigkeit, die der Verband durch den Streik über die Arbeiter gebracht habe, um sodann ihre Mitarbeiter darüber zu belehren, daß das Aufheben der Arbeiter die Hauptaufgabe der Verbandsführung sei, die bei diesem Geschäft ihr Schicksal im Trostene bringen. Es folgt dann an „die Männer mit offenen Augen“ der Appell, der gelben Gewerkschaft beizutreten. Dort wird auf Geselligkeit und Anstand gehalten, die Königstreue und die Vaterlandsliebe gepflegt und in Krankheits- und Sterbefällen Unterstützung gezahlt. Zur Verwaltung der Kassen stelle der Verein keine bezahlten Kräfte an.

Die Herren sollten mindestens in finanzieller Hinsicht nicht zu viel versprechen, denn was das am Ventel arme Vereindgen an Kranken- und Sterbegeld zahlen will, wird wohl mehr als dürftig sein. Im übrigen werden die Gelben wohl ihre Mitglieder, würdig für sie und gleichgültig, aus Heßberg wilder, verzwegener Schar bekommen. Die sind ihnen zu gönnen.

Weitere Arbeiterwerbungen für das Ruhrrevier.

Trotz der Feiertagen und Arbeiterentlassungen unterhalten einzelne Zechenverwaltungen des Ruhrreviers immer noch Werbeagenten, um immer mehr Menschenmaterial nach dem Ruhrrevier zu schleppen. So haben in diesen Tagen im Mansfelder Revier Massenwerbungen für die Ruhrzeche Wolf v. Hansmann stattgefunden. Am 1. Dezember soll ein Transport von 300 Mann aus Wälsleben nach dem Ruhrgebiet abgegangen sein, dem demnächst weitere folgen sollen. Was wollen die Zechenverwaltungen mit diesen Maßnahmen bezwecken? Sollen die Verlegten wieder mit Gewalt zu Fußmarsch gezeitigt werden oder beabsichtigen die Werke, durch Einstellung möglichst vieler Lohnrücker die Löhne gründlich zu „revidieren“?

Ausland.

Drohender Streik der englischen Postbeamten.

London, 2. Dezember 1913.

Vor einigen Wochen teilten wir mit, daß die englischen Postbeamten, die bis dahin den Streik als Mittel zur Befreiung ihrer Lage verworfen hatten, sich prinzipiell für die Streikweise ausgesprochen hätten. Seit der Zeit ist die Frage eines Streiks der Postbeamten viel diskutiert worden. Neben Sonnabend und Sonntag halten die englischen Postangestellten große Versammlungen ab, in der die Regierung wegen des mangelnden Entgegenkommens einer Arbeiterklasse gegenüber, die durch die große Teuerung besonders hart mitgenommen worden ist, scharf kritisiert wird und in denen der Ruf nach einem allgemeinen Streik erschallt. Eine Regierungskommission, die sich mit der Frage der Erhöhung der Beamtengehälter befaßt hat, hat einen Bericht (den sogenannten „Holt-Report“) herausgegeben, in dem den Postbeamten nur winzige Zuschläge genehmigt werden. Die Vorschläge der Kommission sind von den bedrängten Beamten wie ein Schlag ins Gesicht empfunden worden. So groß ist die Erbitterung, daß sie alle die auseinanderstrebenden Elemente in der Postverwaltung zum erstenmal fest aneinandergerichtet hat. Selbst die Unterpostmeister haben revoltiert und drohen mit der Arbeitsniederlegung. Die Unterpostmeister sind die Beamten der Zweigstellen, die sich in England nicht in Kränenländern befinden; sie führen neben dem Geschäft des Warenverkehrs auch noch das Postmeisteramt aus und belagern vornehmlich darüber, daß man sie durch die Einführung der neuen Kronenversicherung mit Arbeiten überhäuft hat, für die man sie nicht genügend entschädigt. Der Postminister hat vergebens versucht, die Beamten wieder auseinanderzutreiben, indem er einigen Kategorien Zuschläge genehmigt hat; aber bis jetzt sind seine Pläne an der Solidarität der Beamtenschaft gescheitert, und er sieht sich der Gefahr ausgesetzt, daß zu Weihnachten der ganze Postbetrieb Großbritanniens daniederliegt. Er hat schon Vorbereitungen getroffen, um dem Streik begegnen zu können, und hat schon heute 50 Proz. mehr Aushilfskräfte eingekleidet, als sonst zur Weihnachtszeit üblich ist. Aber damit hat er die Arbeiter nicht einschüchtern können. Diese wissen wohl, daß man ein geschultes Beamtentum nicht aus dem Boden stampfen oder improvisieren kann.

Die Beamten verlangen vor allen Dingen eine allgemeine Lohnerhöhung von 15 Proz., wie sie durch das Steigen der Kosten der Lebenshaltung gerechtfertigt ist, und die Regierung braucht natürlich das Geld, das sie den Postbeamten vorenthalten will, um Herrn Churchill's neue Schlachtschiffe und Luftschiffe zu bauen. Etwas hat der Postminister den Arbeitern schon nachgegeben; aber die Zuschläge reichen bei weitem nicht an die Mindestforderungen der Angestellten heran, die sich durch die öffentlichen Erklärungen des Postministers nicht einschüchtern lassen und frei erklären, daß sie den Streik als äußerstes Mittel, wenn alles andere versagen sollte, anzuwenden werden. Schon einmal zuvor hat in der englischen Postverwaltung ein Streik stattgefunden. Dies war im Jahre 1890, als 400 Mann in den Streik traten; selbst dieser kleine Streik führte damals zu einer großen Desorganisations. Was wird es erst werden, wenn die gesamte Beamtenschaft, die jetzt so fest zusammenhält, in den Aufruhr tritt? Der Generalsekretär der Föderation der Postbeamten, Gen. Stuart, schreibt in der letzten Nummer der „Justice“:

„Ich werde nicht sagen, ob es zu Weihnachten einen Streik geben wird; aber was ich sage, ist, daß, wenn wir streiken, wir es tun werden, wenn es uns paßt, und nicht wenn es dem Postminister paßt; auch werden wir ihn nicht übermäßig warnen. So werden keine Streiks gewonnen. . . . Als die Vergarbeiter streikten, verloren sie teilweise infolge der gewaltigen Kohlenvorräte, die man aufgespeichert hatte; oder die Anhäufung von Bergen von Briefen und Telegrammen ist nur in einem ganz anderen Sinne möglich, und es ist außer Frage, daß die Industrie durch einen Streik der Postbeamten gelähmt werden würde. Schon heute stehen und Geschäftshäuser an, die Sache nicht zu weit zu treiben; sie geben zu, daß das Ausbleiben der Post auch nur auf einen einzigen Tag die wirtschaftlich ruinieren würde. So liegen die Dinge. Was wir jetzt nötig haben, sind Aus und Einigkeit, und ich glaube, wir haben sie.“

Nach dem Geiste zu urteilen, der in den Massenversammlungen der Postbeamten herrscht, liegt die Möglichkeit eines Streiks nicht so weit, wie uns die kapitalistische Presse glauben machen will. Hand in Hand mit dieser Lohnbewegung geht auch eine Bewegung zur Verschmelzung der 11 Gewerkschaften der englischen Postbeamten. Eine Verschmelzungskonferenz hat schon stattgefunden, auf der ein Komitee gebildet wurde, das die Statuten des Einheitsverbandes auszuarbeiten soll und einer späteren zweiten Konferenz der 11 Verbände berichten wird.

Der Streik nicht endwährende Jubel, der am Schluß des Konzerts der imposanten Menge der Mitwirkenden und ihrem Dingen dargebracht wurde, legt Zeugnis ab von dem gewaltigen Eindruck, mit dem das Kunstwerk und seine ergreifende Ausführung zur Menschenbrust gesprochen hatte. Keithsosen Sehnsucht nach Freiheit und Glück des Individuums im Trost gegen leuchtende Gänge der bestehenden Gesellschaftsformen hatte verständnisvolle Hörer gefunden.

Das von der Konzertveranstalterin ausgehende Programmbuch mit seinen ebenso gemeinverständlich wie inhaltreich und fesselnd gehaltenen Erläuterungen durch Dr. H. Stark bietet eine treffliche Brücke zum Verständnis und Genuß der aufgeführten Werke und dürfte mit seinen kulturvollen Bemerkungen auch eine nachwirkende literarische Gabe für den Besucher bleiben. S.

Neue Hinrichtung — in der Saison. Die Richter auf den Verandabänken haben vor kurzem über einen Schwerverbrecher, einen jungen Keger, den Stad gebrochen: am Galgen soll er seine Untaten büßen. Nun sitzt der arme Teufel schlafend in seiner Zelle und wartet auf die stürzende Stunde, denn er weiß, Gnade hat er nicht mehr, und jeder Tag ist nur eine Verlängerung seiner Todesangst. Allein er wird in seiner Zelle noch viele von geschlichen Tränen erfüllte Nächte verbringen müssen, denn auf Veranda hat man seit Jahrzehnten seine Hinrichtung vollzogen, und es erwies sich, daß der Mann, der offiziell als Scharfrichter gilt, inzwischen ein altersschwacher Greis geworden ist, der sich auf den anderen Straßling, dem man 100 M. Honorar, Erlass seiner noch nicht verbüßten Gefängnisstrafe und freie Heimreise nach England verspricht; aber nun sind die Hotelbesitzer zusammengetreten und kamen nach langer Beratung zu dem Ergebnis, daß es nicht zweckmäßig sei, den armen Sünder gerade jetzt, da die Winterzeit so ausgezeichnet im Gange ist, hinzurichten. Die Hinrichtung ist also mit Rücksicht auf die gütigende Fremdenstiftung bis zum Sommer vertagt: der Keger soll sich gedulden.

Zweites Chorkonzert der Freien Volkshöhne. Bis auf den letzten Platz war am letzten Montag wieder der Riesensaal der „Neuen Welt“ besetzt, nicht von Konzertbesuchern, die aus Langeweile, Sensation oder Selbstgefälligkeit sich und ihre Tölpel zum Besten zu geben gedachten, sondern von Menschen mit durstigen, für Schönheit und Reichtum dieser Menschheitsempfindung empfänglich gestimmten Herzen, die sich nach den Rhythmen des Alltags zu einer feierlichen Weisheitsrede der Kunst versammelt hatten. Andacht lag über dem Raum. Menschheitsliebe, Bräderlichkeitsgefühl, Befreiung der Brust in edelster Daseinsfreude, — das waren die Motive, auf die das Programm gestimmt war und die hier gleichgültig Resonanz fanden. Denn der Abend galt dem unerreichten Künstler, dem großen Künstler und Menschheitsapostel Beethovens.

Der, seiner Meisterwerke, die Dritte Leonoren-Ouvertüre, die Chorphantasia und die Kenate Symphonie wurden hier erklingen. Aber ein ganz besonders Erlebnis war es, das, was der Meister als Krönung aller musikalischen Sprache in gesungenen Worten aus Menschendruß dem Chor und der menschlichen Gesangsstimme übertrug: die Verkündigung seines heiligen Evangeliums der Liebe des Menschen zum Menschen — vor einer Zuhörerschaft und von einer Sängerschaft verstanden zu hören, der das gleiche Evangelium Religion ist: „Alle Menschen werden Brüder.“

Die der Stimmung des Kunstwerks vollumfänglich gerecht werdende Leistung des Berliner Volkstheaters verdient im übrigen höchsten Lob für seine musikalische Schulung, die der Körperlichkeit und ihrem Leiter Dr. Ernst Jander in ihrem Zielbewußtsein und ihrer Hingabe höchste Ehre macht. Gottreichlich war das Solopartiet bei der Kenntnis durch die Damen Martha Schauer, Bergmann und Martha Stapelfeld und die Herren Ludwig Deh und Arthur van Ewenh besetzt, neben deren Namen noch Meta Plotnik und Alfred Guttmann als treffliche Partner für die Mitwirkung in der Chorphantasia zu nennen sind. In dem genannten Stück vereinigte Waldemar Völzsch mit Recht das Hauptinteresse für die Ausführung auf sich durch sein ebenso

geprochen hätten. Seit der Zeit ist die Frage eines Streiks der Postbeamten viel diskutiert worden. Neben Sonnabend und Sonntag halten die englischen Postangestellten große Versammlungen ab, in der die Regierung wegen des mangelnden Entgegenkommens einer Arbeiterklasse gegenüber, die durch die große Teuerung besonders hart mitgenommen worden ist, scharf kritisiert wird und in denen der Ruf nach einem allgemeinen Streik erschallt. Eine Regierungskommission, die sich mit der Frage der Erhöhung der Beamtengehälter befaßt hat, hat einen Bericht (den sogenannten „Holt-Report“) herausgegeben, in dem den Postbeamten nur winzige Zuschläge genehmigt werden. Die Vorschläge der Kommission sind von den bedrängten Beamten wie ein Schlag ins Gesicht empfunden worden. So groß ist die Erbitterung, daß sie alle die auseinanderstrebenden Elemente in der Postverwaltung zum erstenmal fest aneinandergerichtet hat. Selbst die Unterpostmeister haben revoltiert und drohen mit der Arbeitsniederlegung. Die Unterpostmeister sind die Beamten der Zweigstellen, die sich in England nicht in Kränenländern befinden; sie führen neben dem Geschäft des Warenverkehrs auch noch das Postmeisteramt aus und belagern vornehmlich darüber, daß man sie durch die Einführung der neuen Kronenversicherung mit Arbeiten überhäuft hat, für die man sie nicht genügend entschädigt. Der Postminister hat vergebens versucht, die Beamten wieder auseinanderzutreiben, indem er einigen Kategorien Zuschläge genehmigt hat; aber bis jetzt sind seine Pläne an der Solidarität der Beamtenschaft gescheitert, und er sieht sich der Gefahr ausgesetzt, daß zu Weihnachten der ganze Postbetrieb Großbritanniens daniederliegt. Er hat schon Vorbereitungen getroffen, um dem Streik begegnen zu können, und hat schon heute 50 Proz. mehr Aushilfskräfte eingekleidet, als sonst zur Weihnachtszeit üblich ist. Aber damit hat er die Arbeiter nicht einschüchtern können. Diese wissen wohl, daß man ein geschultes Beamtentum nicht aus dem Boden stampfen oder improvisieren kann.

Die Beamten verlangen vor allen Dingen eine allgemeine Lohnerhöhung von 15 Proz., wie sie durch das Steigen der Kosten der Lebenshaltung gerechtfertigt ist, und die Regierung braucht natürlich das Geld, das sie den Postbeamten vorenthalten will, um Herrn Churchill's neue Schlachtschiffe und Luftschiffe zu bauen. Etwas hat der Postminister den Arbeitern schon nachgegeben; aber die Zuschläge reichen bei weitem nicht an die Mindestforderungen der Angestellten heran, die sich durch die öffentlichen Erklärungen des Postministers nicht einschüchtern lassen und frei erklären, daß sie den Streik als äußerstes Mittel, wenn alles andere versagen sollte, anzuwenden werden. Schon einmal zuvor hat in der englischen Postverwaltung ein Streik stattgefunden. Dies war im Jahre 1890, als 400 Mann in den Streik traten; selbst dieser kleine Streik führte damals zu einer großen Desorganisations. Was wird es erst werden, wenn die gesamte Beamtenschaft, die jetzt so fest zusammenhält, in den Aufruhr tritt? Der Generalsekretär der Föderation der Postbeamten, Gen. Stuart, schreibt in der letzten Nummer der „Justice“:

„Ich werde nicht sagen, ob es zu Weihnachten einen Streik geben wird; aber was ich sage, ist, daß, wenn wir streiken, wir es tun werden, wenn es uns paßt, und nicht wenn es dem Postminister paßt; auch werden wir ihn nicht übermäßig warnen. So werden keine Streiks gewonnen. . . . Als die Vergarbeiter streikten, verloren sie teilweise infolge der gewaltigen Kohlenvorräte, die man aufgespeichert hatte; oder die Anhäufung von Bergen von Briefen und Telegrammen ist nur in einem ganz anderen Sinne möglich, und es ist außer Frage, daß die Industrie durch einen Streik der Postbeamten gelähmt werden würde. Schon heute stehen und Geschäftshäuser an, die Sache nicht zu weit zu treiben; sie geben zu, daß das Ausbleiben der Post auch nur auf einen einzigen Tag die wirtschaftlich ruinieren würde. So liegen die Dinge. Was wir jetzt nötig haben, sind Aus und Einigkeit, und ich glaube, wir haben sie.“

Nach dem Geiste zu urteilen, der in den Massenversammlungen der Postbeamten herrscht, liegt die Möglichkeit eines Streiks nicht so weit, wie uns die kapitalistische Presse glauben machen will. Hand in Hand mit dieser Lohnbewegung geht auch eine Bewegung zur Verschmelzung der 11 Gewerkschaften der englischen Postbeamten. Eine Verschmelzungskonferenz hat schon stattgefunden, auf der ein Komitee gebildet wurde, das die Statuten des Einheitsverbandes auszuarbeiten soll und einer späteren zweiten Konferenz der 11 Verbände berichten wird.

Der Streik nicht endwährende Jubel, der am Schluß des Konzerts der imposanten Menge der Mitwirkenden und ihrem Dingen dargebracht wurde, legt Zeugnis ab von dem gewaltigen Eindruck, mit dem das Kunstwerk und seine ergreifende Ausführung zur Menschenbrust gesprochen hatte. Keithsosen Sehnsucht nach Freiheit und Glück des Individuums im Trost gegen leuchtende Gänge der bestehenden Gesellschaftsformen hatte verständnisvolle Hörer gefunden.

Das von der Konzertveranstalterin ausgehende Programmbuch mit seinen ebenso gemeinverständlich wie inhaltreich und fesselnd gehaltenen Erläuterungen durch Dr. H. Stark bietet eine treffliche Brücke zum Verständnis und Genuß der aufgeführten Werke und dürfte mit seinen kulturvollen Bemerkungen auch eine nachwirkende literarische Gabe für den Besucher bleiben. S.

Neue Hinrichtung — in der Saison. Die Richter auf den Verandabänken haben vor kurzem über einen Schwerverbrecher, einen jungen Keger, den Stad gebrochen: am Galgen soll er seine Untaten büßen. Nun sitzt der arme Teufel schlafend in seiner Zelle und wartet auf die stürzende Stunde, denn er weiß, Gnade hat er nicht mehr, und jeder Tag ist nur eine Verlängerung seiner Todesangst. Allein er wird in seiner Zelle noch viele von geschlichen Tränen erfüllte Nächte verbringen müssen, denn auf Veranda hat man seit Jahrzehnten seine Hinrichtung vollzogen, und es erwies sich, daß der Mann, der offiziell als Scharfrichter gilt, inzwischen ein altersschwacher Greis geworden ist, der sich auf den anderen Straßling, dem man 100 M. Honorar, Erlass seiner noch nicht verbüßten Gefängnisstrafe und freie Heimreise nach England verspricht; aber nun sind die Hotelbesitzer zusammengetreten und kamen nach langer Beratung zu dem Ergebnis, daß es nicht zweckmäßig sei, den armen Sünder gerade jetzt, da die Winterzeit so ausgezeichnet im Gange ist, hinzurichten. Die Hinrichtung ist also mit Rücksicht auf die gütigende Fremdenstiftung bis zum Sommer vertagt: der Keger soll sich gedulden.

Zweites Chorkonzert der Freien Volkshöhne. Bis auf den letzten Platz war am letzten Montag wieder der Riesensaal der „Neuen Welt“ besetzt, nicht von Konzertbesuchern, die aus Langeweile, Sensation oder Selbstgefälligkeit sich und ihre Tölpel zum Besten zu geben gedachten, sondern von Menschen mit durstigen, für Schönheit und Reichtum dieser Menschheitsempfindung empfänglich gestimmten Herzen, die sich nach den Rhythmen des Alltags zu einer feierlichen Weisheitsrede der Kunst versammelt hatten. Andacht lag über dem Raum. Menschheitsliebe, Bräderlichkeitsgefühl, Befreiung der Brust in edelster Daseinsfreude, — das waren die Motive, auf die das Programm gestimmt war und die hier gleichgültig Resonanz fanden. Denn der Abend galt dem unerreichten Künstler, dem großen Künstler und Menschheitsapostel Beethovens.

Der, seiner Meisterwerke, die Dritte Leonoren-Ouvertüre, die Chorphantasia und die Kenate Symphonie wurden hier erklingen. Aber ein ganz besonders Erlebnis war es, das, was der Meister als Krönung aller musikalischen Sprache in gesungenen Worten aus Menschendruß dem Chor und der menschlichen Gesangsstimme übertrug: die Verkündigung seines heiligen Evangeliums der Liebe des Menschen zum Menschen — vor einer Zuhörerschaft und von einer Sängerschaft verstanden zu hören, der das gleiche Evangelium Religion ist: „Alle Menschen werden Brüder.“

Die der Stimmung des Kunstwerks vollumfänglich gerecht werdende Leistung des Berliner Volkstheaters verdient im übrigen höchsten Lob für seine musikalische Schulung, die der Körperlichkeit und ihrem Leiter Dr. Ernst Jander in ihrem Zielbewußtsein und ihrer Hingabe höchste Ehre macht. Gottreichlich war das Solopartiet bei der Kenntnis durch die Damen Martha Schauer, Bergmann und Martha Stapelfeld und die Herren Ludwig Deh und Arthur van Ewenh besetzt, neben deren Namen noch Meta Plotnik und Alfred Guttmann als treffliche Partner für die Mitwirkung in der Chorphantasia zu nennen sind. In dem genannten Stück vereinigte Waldemar Völzsch mit Recht das Hauptinteresse für die Ausführung auf sich durch sein ebenso

geprochen hätten. Seit der Zeit ist die Frage eines Streiks der Postbeamten viel diskutiert worden. Neben Sonnabend und Sonntag halten die englischen Postangestellten große Versammlungen ab, in der die Regierung wegen des mangelnden Entgegenkommens einer Arbeiterklasse gegenüber, die durch die große Teuerung besonders hart mitgenommen worden ist, scharf kritisiert wird und in denen der Ruf nach einem allgemeinen Streik erschallt. Eine Regierungskommission, die sich mit der Frage der Erhöhung der Beamtengehälter befaßt hat, hat einen Bericht (den sogenannten „Holt-Report“) herausgegeben, in dem den Postbeamten nur winzige Zuschläge genehmigt werden. Die Vorschläge der Kommission sind von den bedrängten Beamten wie ein Schlag ins Gesicht empfunden worden. So groß ist die Erbitterung, daß sie alle die auseinanderstrebenden Elemente in der Postverwaltung zum erstenmal fest aneinandergerichtet hat. Selbst die Unterpostmeister haben revoltiert und drohen mit der Arbeitsniederlegung. Die Unterpostmeister sind die Beamten der Zweigstellen, die sich in England nicht in Kränenländern befinden; sie führen neben dem Geschäft des Warenverkehrs auch noch das Postmeisteramt aus und belagern vornehmlich darüber, daß man sie durch die Einführung der neuen Kronenversicherung mit Arbeiten überhäuft hat, für die man sie nicht genügend entschädigt. Der Postminister hat vergebens versucht, die Beamten wieder auseinanderzutreiben, indem er einigen Kategorien Zuschläge genehmigt hat; aber bis jetzt sind seine Pläne an der Solidarität der Beamtenschaft gescheitert, und er sieht sich der Gefahr ausgesetzt, daß zu Weihnachten der ganze Postbetrieb Großbritanniens daniederliegt. Er hat schon Vorbereitungen getroffen, um dem Streik begegnen zu können, und hat schon heute 50 Proz. mehr Aushilfskräfte eingekleidet, als sonst zur Weihnachtszeit üblich ist. Aber damit hat er die Arbeiter nicht einschüchtern können. Diese wissen wohl, daß man ein geschultes Beamtentum nicht aus dem Boden stampfen oder improvisieren kann.

Die Beamten verlangen vor allen Dingen eine allgemeine Lohnerhöhung von 15 Proz., wie sie durch das Steigen der Kosten der Lebenshaltung gerechtfertigt ist, und die Regierung braucht natürlich das Geld, das sie den Postbeamten vorenthalten will, um Herrn Churchill's neue Schlachtschiffe und Luftschiffe zu bauen. Etwas hat der Postminister den Arbeitern schon nachgegeben; aber die Zuschläge reichen bei weitem nicht an die Mindestforderungen der Angestellten heran, die sich durch die öffentlichen Erklärungen des Postministers nicht einschüchtern lassen und frei erklären, daß sie den Streik als äußerstes Mittel, wenn alles andere versagen sollte, anzuwenden werden. Schon einmal zuvor hat in der englischen Postverwaltung ein Streik stattgefunden. Dies war im Jahre 1890, als 400 Mann in den Streik traten; selbst dieser kleine Streik führte damals zu einer großen Desorganisations. Was wird es erst werden, wenn die gesamte Beamtenschaft, die jetzt so fest zusammenhält, in den Aufruhr tritt? Der Generalsekretär der Föderation der Postbeamten, Gen. Stuart, schreibt in der letzten Nummer der „Justice“:

„Ich werde nicht sagen, ob es zu Weihnachten einen Streik geben wird; aber was ich sage, ist, daß, wenn wir streiken, wir es tun werden, wenn es uns paßt, und nicht wenn es dem Postminister paßt; auch werden wir ihn nicht übermäßig warnen. So werden keine Streiks gewonnen. . . . Als die Vergarbeiter streikten, verloren sie teilweise infolge der gewaltigen Kohlenvorräte, die man aufgespeichert hatte; oder die Anhäufung von Bergen von Briefen und Telegrammen ist nur in einem ganz anderen Sinne möglich, und es ist außer Frage, daß die Industrie durch einen Streik der Postbeamten gelähmt werden würde. Schon heute stehen und Geschäftshäuser an, die Sache nicht zu weit zu treiben; sie geben zu, daß das Ausbleiben der Post auch nur auf einen einzigen Tag die wirtschaftlich ruinieren würde. So liegen die Dinge. Was wir jetzt nötig haben, sind Aus und Einigkeit, und ich glaube, wir haben sie.“

Nach dem Geiste zu urteilen, der in den Massenversammlungen der Postbeamten herrscht, liegt die Möglichkeit eines Streiks nicht so weit, wie uns die kapitalistische Presse glauben machen will. Hand in Hand mit dieser Lohnbewegung geht auch eine Bewegung zur Verschmelzung der 11 Gewerkschaften der englischen Postbeamten. Eine Verschmelzungskonferenz hat schon stattgefunden, auf der ein Komitee gebildet wurde, das die Statuten des Einheitsverbandes auszuarbeiten soll und einer späteren zweiten Konferenz der 11 Verbände berichten wird.

Der Streik nicht endwährende Jubel, der am Schluß des Konzerts der imposanten Menge der Mitwirkenden und ihrem Dingen dargebracht wurde, legt Zeugnis ab von dem gewaltigen Eindruck, mit dem das Kunstwerk und seine ergreifende Ausführung zur Menschenbrust gesprochen hatte. Keithsosen Sehnsucht nach Freiheit und Glück des Individuums im Trost gegen leuchtende Gänge der bestehenden Gesellschaftsformen hatte verständnisvolle Hörer gefunden.

Außerordentlicher Verbandstag der Bauarbeiter.

Hamburg, 2. Dezember.

Zweiter Verhandlungstag.

Heute wurde die Einzelberatung der Bestimmungen für die Erwerbslosenunterstützung vorgenommen. Auf Vorschlag des Vorsitzenden Caspion wurde zunächst über einzelne Punkte abgestimmt, die auf die Höhe der Beiträge einen Einfluss haben können. Der Verband lehnte mit überwiegender Mehrheit alle Anträge ab, die dahin zielen, daß die Arbeitslosenunterstützung auch in den Wintermonaten gezahlt werden soll. Gegenwärtig werden nur die Monate Januar und Februar keine Arbeitslosenunterstützung zu zahlen.

Weber die Festsetzung der Karenzzeit entspann sich eine Spezialdebatte. Nach der Vorlesung soll für die ersten sechs Werktage der Arbeitslosigkeit Unterstützung nicht gezahlt werden. Auf diese Werktage sollen einzelne nicht im Zusammenhang stehende Tage der Arbeitslosigkeit nicht angerechnet werden. Ein Antrag Webers verlangte Streichung des letzten Satzes. Andere Anträge mündeten am Ende einer sechsstündigen Debatte mit einer Mehrheit von drei Tagen. Alle Anträge wurden jedoch abgelehnt, es bleibt bei der bisherigen Regelung.

Nach dem Beginn der Unterstützung erheben sich wiederum eine Reihe von Erörterungen. Die Befürworter eines früheren Einbürgerungszeitraums als den 1. Juli traten mit großer Begeisterung für ihre Vorschläge ein. Es wurde ein Kompromißantrag für den 1. Mai als Kompromißantrag für den 1. Juli angenommen. Der Antrag wurde für den 1. Juli 1911 angenommen. Dieser Antrag ist also abgelehnt. Für den 1. Mai stimmten in unvollständiger Abstimmung 105, dagegen 108 Delegierte. Bei einer vorherigen Abstimmung durch Handaufheben hielten es als abgelehnt für den 1. Mai gestimmt hätte. Der 1. Mai als Termin war also abgelehnt, was eine große Enttäuschung verursachte. Winnig beantragte nun, die Debatte über diese Frage wieder zu eröffnen. Er plädierte nun für den 1. April. Für diesen Vorschlag stimmten 168 Delegierte, also die Mehrheit. Die Arbeitslosenunterstützung tritt also am 1. April 1911 in Kraft.

Der Verbandstag setzte nun die Beiträge fest. Nach der Debatte wurde beschlossen, daß die bisherigen Beiträge von 40 bis 1912, pro Woche von 11 an die Hauptkasse abgeführt werden müssen. Die Beiträge, die bisher 20 Frag, der Beiträge für die Vermittlung nicht beschließen, müssen nun einen Zuschlagbeitrag von nicht weniger als 20 Frag, in den drei untersten Beitragsklassen nicht weniger als 25 Frag, der Verbandbeiträge in den drei oberen Klassen erheben. Die Beiträge werden für 44 Wochen (bisher 40) erhoben.

Es wurden nun die einzelnen parlamentarischen Bestimmungen des Erwerbslosenunterstützungsgesetzes, nach dem 44 wöchentlichen Mitgliedschaft und Leistung von mindestens 44 Wochenbeiträgen können die Mitglieder im Falle der Arbeitslosigkeit vom Vorstand unterstützt werden. Arbeitslosenunterstützung kann den Mitgliedern am Wohnort (oder des Zweigvereins) und auf der Reise gewährt werden. Unterstützung wird im Verlaufe eines Jahres bis zur Höhe von zwölf Wochen (für 12 Tage) gezahlt. Die Arbeitslosenunterstützung am Orte wird im Verlaufe eines Jahres bis zur Höhe von acht Wochen (für 48 Tage) gezahlt. Für Unterstützung in den Monaten Januar und Februar wird eine Unterstützung gezahlt. Es ist gleich, ob die Erwerbslosigkeit aus einem Tage resultiert oder ob sie durch zeitweilige Erwerbslosigkeit unterbrochen wird. Das Jahr beginnt mit dem ersten Unterstützungstage und endet mit der 12. Woche danach.

Mit dem Ablauf der Unterstützung innerhalb der 12 Wochen beginnt ein neues Beitragsjahr von 12 Wochen. Wegen der Gewährung der Unterstützung mehrere Unterstützungsfälle zugrunde zu werden alle Unterstützungstage und Wochen als zusammenhängend vom ersten Unterstützungstage gezählt, und dann läuft dem Unterstützten an das neue Beitragsjahr. In diesem Beitragsjahr muß das Mitglied mindestens 44 Wochen lang erwerbsfähig gewesen sein und für diese Zeit Beiträge gezahlt haben.

Unterstützungen und Arbeitslosenunterstützungen (am Orte und auf der Reise), die in einem Zeitraum von 12 Wochen fallen, werden gegeneinander angerechnet. Alle Unterstützungsfälle zusammen dürfen nicht höher sein als die für das betreffende Mitglied in Betracht kommende Arbeitslosenunterstützung.

Die Festsetzung einer Karenzzeit bei wiederholter Arbeitslosigkeit (bei der ersten Arbeitslosigkeit beträgt die Karenzzeit 6 Tage) innerhalb 12 Wochen vor der Berliner Verbandstag, entgegen der Kommissionsvorlage, abgelehnt. Der Verbandsvorstand hat beschlossen, eine derartige Karenzzeit nach einigen Wochen erneuter Beschäftigung festzusetzen und wurden auch derartige Anträge gestellt. Nach längerer Anwesenheitsberatung beschloß der Verbandstag mit 118 gegen 113 Stimmen, daß bei einer Unterstützung für Unterstützungsperiode durch mehr als 24 Arbeitstagen eine Karenzzeit von 3 Tagen durchzumachen ist.

Die Unterstützungstage werden nach einem neuen Antrag des Vorstandes befristet. Die Krankenunterstützung wurde aus rechtlichen Gründen in einigen Klassen um 5 Pf. und um 10 Pf. erhöht. Sie wird nach folgender Skala gezahlt:

Klassen	Wochen	Tägliche Unterstützungstage					
		1 Jahr (44 Beiträge)	2 Jahre (88 Beiträge)	3 Jahre (132 Beiträge)	4 Jahre (176 Beiträge)	5 Jahre (220 Beiträge)	10 Jahre (440 Beiträge)
1	40	90	40	50	60	70	80
2	50	40	50	60	70	80	90
3	60	50	60	70	80	90	100
4	70	60	70	80	90	100	110
5	80	70	80	90	100	110	120
6	90	80	90	100	110	120	130

Die Arbeitslosenunterstützung ist in allen Klassen um die Hälfte höher als die Krankenunterstützung. Sie beträgt bei einer Mitgliedschaftsdauer von:

Klassen	Wochen	Tägliche Unterstützungstage					
		1 Jahr (44 Beiträge)	2 Jahre (88 Beiträge)	3 Jahre (132 Beiträge)	4 Jahre (176 Beiträge)	5 Jahre (220 Beiträge)	10 Jahre (440 Beiträge)
1	40	45	60	75	90	105	120
2	50	60	75	90	105	120	135
3	60	75	90	105	120	135	150
4	70	90	105	120	135	150	165
5	80	105	120	135	150	165	180
6	90	120	135	150	165	180	195

Die Krankenunterstützung beträgt wie bisher 1 Pf. pro Tag. Die Gesamtsumme der in 12 aufeinanderfolgenden Wochen zu erhaltenden Krankenunterstützung (inklusive Aufenthaltunterstützung) beträgt nach einer Mitgliedschaftsdauer von 1 Jahr 1 Pf., 2 Jahren 2 Pf., 3 Jahren 3 Pf., 4 Jahren 4 Pf., 5 Jahren 5 Pf., 6 Jahren 6 Pf., 7 Jahren 7 Pf., 8 Jahren 8 Pf., 9 Jahren 9 Pf., 10 Jahren 10 Pf., 11 Jahren 11 Pf., 12 Jahren 12 Pf. Mit Ablauf der Unterstützung, spätestens nach 60 Wochen vom ersten Unterstützungstage beginnt ein neues Beitragsjahr von 12 Wochen und 44 Beiträgen.

Als Übergangsbestimmung wurde festgelegt, daß Mitglieder, die bis zum Inkrafttreten der Arbeitslosenunterstützung am Verband zwei Jahre angehört und 80 Beiträge gezahlt haben, sofort in der ersten Altersstufe bezugsberechtigt sind. Mitglieder, die dem Verband vier Jahre angehört, sind in der zweiten, die ihm sechs Jahre angehört in der dritten, die acht Jahre dem Verbande angehört in der vierten und die zehn Jahre

dem Verbande angehört, sind in der fünften Altersstufe bezugsberechtigt.

Nach Besprechung einiger Ausführungsbestimmungen, die der Vorstand vorschlug und die auch akzeptiert wurden, überwies der Verbandstag alle zum Inhalt gehörenden Beschlüsse der Kommissionsmitgliedern, die zu den Ausführungsbestimmungen noch einige Vorschläge machen soll.

Der Verbandstag verteilte nun die Anträge unter „Beschiedenen“. Der Verbandsvorstand beantragte eine Ergänzung der parlamentarischen Bestimmungen über die Beitragsbestimmung, der zugestimmt wurde. Sie geht dahin, daß jede Beitragsleistung für frante und arbeitslose Mitglieder rüht, wenn sie noch nicht unterhaltungsberichtig oder wenn sie ausgesetzt ist. Die Beitragsbestimmung in den genannten Fällen ist zwingendes Recht. Während der Beitragsleistung sind Freimarken zu geben. Diese werden bei der Feststellung der Mitgliedschaftsdauer und Beitragsleistung nicht mitgerechnet.

Die Verhandlungen werden dann auf Mittwoch vertagt.

Der christlich-nationale Arbeiterkongreß.

In der Mittwoch-Sitzung wurde zunächst nach kurzer Debatte der Dienstag gestellte Antrag des Landtagsabgeordneten Andre-Steiniger bezüglich der Koalitionsfreiheit mit allen gegen etwa 10 Stimmen angenommen.

Dann beschäftigte sich der Kongreß mit der Wohnungsfrage. Stadtrat Dr. Boldt, Dortmund wies in längerer Rede auf die schlechten Wohnungsverhältnisse in den Großstädten und Industriestädten hin. In Groß-Berlin wohne die weitest größte Anzahl der Kinderarmut in den erdärmsten Dörfchenwohnungen, zum Teil aus einem Zimmer und einer Küche bestehend. Die meisten dieser Kinder wohnen in einem Raum zur Verfügung. Welche verheerenden Wirkungen diese Wohnungsverhältnisse auf den Gesundheitszustand ausüben, sei kaum auszusprechen. Diese schlechten Wohnungsverhältnisse bilden den besten Nährboden für Tuberkulose-Erkrankungen. Die Krankenkassen, Gemeinden, Landesversicherungsanstalten würden Millionen von Unterhaltungsgebern sparen können, wenn die Kinderarmut bessere Wohnungen haben würden. Dieses Wohnungsverhältnis ruiniere das Familienleben und fördere den Alkoholismus und das Aneignen. Schuld hieran habe in der Hauptsache die überhandnehmende Terrainspekulation.

Der zweite Berichterstatter Arbeiterssekretär Wilhelm Wever, A. Gladbach referierte eine sehr lange Resolution, in der es in der Hauptsache heißt: „Den preussischen Wohnungsgesetzentwurf begrüßt der Kongreß, weil er gegenüber den bestehenden Verhältnissen in erheblicher Verbesserung bringt. Unter Berücksichtigung der mangelhaften schlechten Wohnungsverhältnisse in fast allen Großstädten und ganz besonders in den aufstrebenden Industriestädten erscheint dieser Entwurf keineswegs ausreichend, um eine wirklich durchgreifende und wirksame Abhilfe zu sichern. Der Kongreß erachtet es deshalb als dringend notwendig, daß der vorliegende Entwurf des preussischen Wohnungsgesetzes entsprechend der am 22. Mai 1912 im Reichstag angenommenen Resolution ergänzt wird.“ — Im weiteren wies der Berichterstatter eine Anzahl Verbesserungsvorschläge und folgte: „Der Kongreß bedauert es außerordentlich, daß außer den vereinigten Haus- und Grundbesitzern auch einzelne Kommunen den Wohnungsgesetzentwurf energisch bekämpfen, wodurch die schon lange notwendige gesetzliche Wohnungsreform aufs neue erschwert wird.“ Von den Gemeinden erwarte er, daß sie ihren Widerstand gegen den Wohnungsgesetzentwurf aufheben und wünscht, daß die Gemeinden sich mehr als bisher im Sinne einer fortschrittlichen Wohnungspolitik betätigen. Der Antrag bezüglich der Wohnungsfrage wurde mit einem Ja-Platzantrag angenommen, wonach eine wirkliche Wohnungsaussicht für notwendig erklärt wird.

Gewerkschaftssekretär Waltrauf-Klein sprach hierauf über die Arbeitslosenfrage. Die Unternehmer beklagten, daß bei dem Arbeitslosenunterstützungsgesetz in Anspruch genommen zu werden. Das abgeordnete Schlußwort: „Wer arbeiten will, findet immer Arbeit“, ist eine große Unwahrheit und Selbsttäuschung. Dagegen sprechen schon die mannigfachen Ursachen der Arbeitslosigkeit, wie technische Neuerungen, Maschinen, politische Unruhen, wie die Balkankriege, Wechsel der Moden, Ermüdung der Arbeitsschichten. Heber den Umfang der Arbeitslosigkeit laufe ich bis jetzt leider noch keine Heberität machen. Die Folgen der Arbeitslosigkeit seien überaus verhängnisvoll. Die Eigenumschulden mehrten sich. Viele Arbeitslose finden den Weg zu einem geordneten Leben nicht mehr zurück, werden irre an Wort, Staat und Gesellschaft und fallen der Unmutterpartei anheim. Eine wirkliche Arbeitslosenunterstützung ist darum schon aus Gründen der Klugheit und Solidarität sowie aus menschlichen Gründen eine dringende Notwendigkeit. Die vollständige Lösung der Arbeitslosenfrage wäre natürlich eine Beschaffung von Arbeit für alle, die arbeiten wollen. Das ist aber schwer. Fürs Bismarck erkannte allerdings schon vor 30 Jahren in gewissem Sinne ein Recht auf Arbeit. Es müßte nicht nur der Staat der nationalen Arbeit, sondern auch der Staat der nationalen Arbeitskraft gefordert werden. Leider seien aber diejenigen, die den Staat der nationalen Arbeit fortwährend betonen, gerade diejenigen Leute, die obwohl in Deutschland Hunderttausende arbeitslos seien, unaufrichtig fremdländische Arbeiter ins Land hineingelassen. Der schrankenlose Schmutzhandelsverkehr der geistig und kulturell niederstehenden ausländischen Arbeiter, deren Zahl stetig in Deutschland über eine Million betrage, müsse durch Regierung und Parlament ein Ziel gesetzt werden. Die vernünftige Regelung und Verfürgung der Arbeitszeit wäre ein vorübergehendes Mittel. Redner beschworte außerdem die innere Kolonisation. Das wirkliche Mittel sei Einführung einer Arbeitslosenversicherung, die auf dem Grundgedanke der Solidarität beruht. Das Durchgreifendste wäre eine Reichs-Arbeitslosenversicherung, wie sie bereits in verschiedenen Staaten besteht. Auch eine Anzahl Kommunen, besonders in Württemberg, sei mit der Arbeitslosenversicherung vorangegangen. In Charlottenburg wäre beinahe eine Arbeitslosenversicherung geschaffen worden, wenn nicht die Sozialdemokratie in der Stadtvorstanderversammlung dagegen gestimmt hätte. (Hört! Hört!) Der Redner vergaß leider, die Gründe anzuführen, weshalb die Sozialdemokratie gegen die Vorlage stimmten. Die Vorlage war nämlich so gestaltet und enthielt so viel Verschönerungen gegenüber einer früheren, von den Bürgern abgelehnten Vorlage, daß die sozialdemokratische Fraktion in Charlottenburger Rathhaus im Interesse der Arbeiter dagegen stimmen mußten. Die Redaktion. Die bürgerliche Gesellschaft, schließt der Redner, kann unmöglich den Arbeitern und Angestellten das Folgeschicks der Produktionsbedingungen und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit aufbürden. Die Arbeitslosigkeit und ihre Folgen aber sind Nährquellen, aus denen die Sozialdemokratie schöpft. Das haben die Sozialdemokraten auch mehrfach selbst betont. Wir dürfen diese Wunde am Volkskörper nicht offenhalten, sondern müssen sie möglichst bald und mit dauerndem Erfolge heilen. (Stürmischer Beifall.) Redner beschworte alsdann in einer längeren Erklärung eine reichsgesetzliche Regelung der Arbeitslosigkeit zu schaffen. Dies würde geschehen durch periodische und allgemeine Arbeitslosenabgaben, unterstützt durch betriebl. Abgaben und Zuschüsse der Arbeiter-Beitragsvereine. Die Verantwortung der Arbeitslosigkeit müßten alle Arbeitnehmende, auch die der Unternehmer, durch die zurechnungsberechtigten zur Vermeidung verpflichtet werden. Es folgte hierauf eine sehr lange und lebhafte De-

batte, in der u. a. verlangt wurde, es müsse unter Strafe gestellt werden, ausländische Arbeiter zu beschäftigen, solange noch inländische Arbeiter zu haben seien. Es wurde alsdann noch ein längerer Antrag des Abg. Behrens angenommen, der verlangt, daß zur Beschäftigung der Landflucht die Landarbeiter organisiert und Gesetze geschaffen werden, wonach den Landarbeitern das Koalitionsrecht vollständig zusteht, so daß sie für gleichberechtigte Staatsbürger von Gelehen werden angesehen werden.

Bei der Wahl zum Ausschuss wurde ein Vertreter der katholischen Arbeiterverbände, H. Berlin, vorgeschlagen. Inzwischen erklärte sich mit großer Entschiedenheit dagegen, da ein Vertreter dieser Arbeiterverbände sich in einer Weise geäußert habe, die auf einem Schammascherongreß Befall gefunden hätte. Es müßte angenommen werden, daß diese Leute nach Schluß des Kongresses gegen seine Beschlüsse Stellung nehmen. Solange die Vertreter der katholischen Arbeiterverbände nicht erklären, daß sie nicht nur nicht gegen die Beschlüsse des Kongresses arbeiten, sondern in ihrem Sinne tätig sein wollen, beantrage er, für heute einen Vertreter dieser Verbände nicht in den Ausschuss zu wählen, den Ausschuss dagegen zu verpflichten, mit dem Vorstand der katholischen Arbeiterverbände in Verbindung zu treten und, wenn eine solche Erklärung abgegeben ist, einen Vertreter in den Ausschuss zu kooperieren. — Minister-Berlin erklärte, daß sie nicht gegen die Beschlüsse des Kongresses arbeiten werden. Sie verfolgen dieselben Ziele, geben nur andere Wege. — Redakteur Koss tritt für Aufrechterhaltung des Antrages Inbusch ein, da Richters Erklärung nicht genüge. Der Antrag Inbusch gelangte mit großer Mehrheit zur Annahme.

Die eigentliche Schlußrede hielt, mit stürmischem Beifall begrüßt, Graf Kosobrodski, der ein großes Lob auf die deutsche Sozialpolitik sprach, für Koalitionsfreiheit eintrat und sich gegen jede Verschärfung der bestehenden Strafgesetze wandte. Darauf wurde der Kongreß geschlossen.

Gerichts-Zeitung.

Die Hülsen-Affäre.

In dem Prozeßbericht vom 13. November über den Prozeß gegen den Redakteur Steinthal wegen Verleumdung des Generalintendanten v. Hülsen-Kaestler teilt uns der Schriftsteller Adolf Brand mit, daß die in der Verhandlung nach dem Bericht über ihn mitgeteilten Behauptungen unzutreffend sind. Er habe mit der Hülsen-Affäre niemals etwas zu tun gehabt. Weder dem Schauspielere Franz noch dem Redakteur Steinthal habe er jemals über Herrn v. Hülsen irgendwelche Gerüchte zugehört. v. Hülsen habe deshalb auch gegen ihn noch nie eine Strafverfolgung eingeleitet. Er sei weder jemals geisteskrank noch wegen angeblicher Geisteskrankheit interniert gewesen.

Von der Gefindeordnung.

§ 9 der Gefindeordnung vom 8. November 1810 bestimmt: Diensthöten, welche von Vermietern gewiesen, müssen bei dem Antritt eines neuen Dienstes die rechtmäßige Verlassung der vorigen Herrschaft nachweisen. Nach § 12 verläßt der Annehmende durch Ableistung des § 9 in eine Gelübde.

Die Bestimmungen sollte der Besitzer Kapfist dadurch überschreiten haben, daß er ein Dienstmädchen in Stellung nahm, ohne sich von ihm die rechtmäßige „Verlassung“ der vorigen Herrschaft nachweisen zu lassen. Das Mädchen hatte sich vorher anderweitig vermiethet, aber alsbald das Mietgeld wieder zurückgegeben mit der Erklärung, sie wolle überhaupt nicht in Dienst gehen. Die Strafkammer in Gießen verurteilte Kapfist auf Grund der angeführten Gesetze.

Das Kammergericht hob auch das Urteil auf und sprach den Angeklagten frei. Es führte aus: Aus dem Gebrauch des Wortes „Verlassung“ der vorigen Herrschaft im § 9 der Gefindeordnung sei zu folgern, daß § 12 in Verbindung mit § 9 nur zur Anwendung kommen könne, wenn der Diensthöte schon vorher einen Dienst gehabt habe. Hier sei das aber nicht der Fall, da es zu dem Dienst bei demjenigen, der vordem das Mädchen gemietet hatte, gar nicht gekommen sei. Daraus folge die Freisprechung des angeklagten Besitzers.

Verfammlungen.

Eine Versammlung der Hausdiener, Bader usw. der Warenhäuser A. Wertheim nahm am 1. Dezember in den „Coronaden“ Stellung zu dem Antwortschreiben, welches die Geschäftsleitung auf ein Schreiben des Deutschen Transportarbeiterverbandes wegen Verbesserung der Löhne an die Organisationsleitung gerichtet hat. Das Antwortschreiben der Firma lautet:

Hilf. Deutscher Transportarbeiterverband.

Engelshaus 14/15.

Auf Ihr geehrtes Schreiben vom 29. Oktober erwidern wir Ihnen höflich, daß unserer Diensten in jeder Hinsicht Gelegenheit gegeben ist, Ihre Wünsche innerhalb unserer Firma vorzubringen.

Geschäftsgeheiß

A. Wertheim, G. m. B. H.

In der Diskussion wurde dann von allen Rednern auf das Charakteristische in dem Schreiben der Firma A. Wertheim hingewiesen, die ihren Angestellten nicht gehalten will, daß ihre Wünsche in Bezug auf Lohn und Arbeitszeit durch ihre Organisation, den Deutschen Transportarbeiterverband, vertreten werden. Es gab auch einmal eine Zeit, wo die Firma A. Wertheim die gewerkschaftlichen Organisationen sowie auch die sozialdemokratische Partei sehr wohl zu schätzen wußte. Wir erinnern an die Einführung der Warenhäuserdiener. Demals hat man die Wünsche beider Organisationen gerne angenommen, waren es doch größtenteils, die Interessen der Warenhäuserdiener, die damals von den organisierten Angestellten der Firma geschützt wurden. An der Hand des „Vorwärts“ vom 18. März 1900 wurde den Versammelten gezeigt, wie die Firma es verstanden hat, die Öffentlichkeit für sich zu gewinnen. Die Eingabe an das Abgeordnetenhaus ist dort vollständig zum Abdruck gebracht worden. Mit welchen Mitteln dabei operiert wurde, zeigt z. B. der ebenfalls abgedruckte Auszug aus den Geschäftsbestimmungen und Angaben über Gehälter und über den Plan einer Pensionskasse. Durch diese Veröffentlichung sollte gezeigt werden, welches Wohl von sozialer Empfinden die Firma für ihre Angestellten habe. Es ist ja nicht zu bestreiten, daß damals bei der Firma Wertheim einigermassen gute Lohn- und Arbeitsbedingungen bestanden, heute ist davon allerdings nicht mehr zu spüren. Nach Berechnung der im Auszug veröffentlichten Lohnsätze sind heute, nach circa 14 Jahren, für die unversicherten Diener bis 21 Jahre fobiel wie gar keine Lohnaufbesserungen gemacht worden. Bei den versicherten Dienern über 21 Jahre beträgt die Lohnaufbesserung in den 14 Jahren im Durchschnitt 20 Pf. pro Woche. Die Firma hat also ihren Angestellten seit dem Jahre 1900 sehr minimale Zulagen gewährt, obgleich gerade über doch bekannt ist, daß die Preise für Lebensmittel, Wohnung, Kleidung usw. ganz enorm gestiegen sind. Ferner wurde in der Diskussion darüber klargestellt, daß die Firma in den Abendstunden, am nächsten arbeitslos-Bader und Hausdiener einzustellen, Reichsdruckereiarbeiter beschäftigt. Ein Nebenstand, der schon seit Jahren festhält wird, ohne daß die Firma Änderungen eintreten läßt. Von einem Diener wurden dann den Verriamkeiten die Wünsche seiner Kollegen spezialisiert bekanntgegeben und gleichzeitig die Verhandlung beauftragt, eine persönliche Unterredung bei der Geschäftsleitung nachzuführen.

Folgende Resolution fand dann einstimmige Annahme: Die heutige Versammlung der Hausdiener, Bader usw. der Warenhäuser A. Wertheim nimmt Kenntnis von dem eingegangenen Antwortschreiben der Firma und beauftragt die Verhandlung, nimmte mit der Geschäftsleitung persönlich in Verbindung zu treten und für möglichste Berücksichtigung der häuslichen Wünsche zu wirken. Mit einem Hoch auf den Deutschen Transportarbeiterverband schloß die impulsive Versammlung.

Zentralverband der Töpfer und Berufsgenossen Deutschl.

Filiale Groß-Berlin.

Am Freitag, den 5. Dezember 1913, abends 6 Uhr, im Königsstadt-Kaffeehaus, Holzmarktstraße 22, großer Saal, vorn 1. Etage:

Allgemeine Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

Ist das von der Innung Gebotene bezüglich eines neuen Lohn-tarifes für uns annehmbar?

Das auf der Tagesordnung Stehende wird alle Kollegen überzeugen, daß sämtliche Kollegen zur Versammlung erscheinen müssen.

Anfang präzise.

Der Vorstand.

3. Preussisch-Süddeutsche (229. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

5. Klasse 22. Ziehungstag 3. Dezember 1913. Nachmittags

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Vorse gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr v. St. u. f. S.) (Nachdruck verboten)

118 248 88 378 687 819 85 180 113 54 500 019 35 42 88
(1000) 248 88 378 687 819 85 180 113 54 500 019 35 42 88
14 19 82 978 478 88 877 823 82 900 15007 320 130001 205 482
(3000) 741 843 (1000) 16017 410 689 91 778 823 33 17443 255
89 387 527 873 (500) 981 18248 98 338 48 45 819 711 29 97
(1000) 19130 74 271 467 79 608
20 083 105 241 423 (500) 527 (1000) 855 721 856 (1000) 29
958 39 21082 124 35 92 311 15 28 38 43 489 628 348 980
22105 (1000) 95 356 479 (3000) 604 62 961 38 781 91 356 959
31 23077 9 65 821 429 870 (1000) 928 64 24060 115 (500)
378 081 493 603 87 89 71 771 878 25159 83 222 35 307 61
692 83 613 82 98 718 989 32 26048 178 (1000) 218 22 319
87 59 713 27063 68 181 350 408 548 888 938 906 22288
493 625 628 (500) 34 794 23 29148 498 848 789
30114 2 919 818 97 801 713 824 900 (500) 21 95 31608
309 19 34 405 90 (500) 683 722 32218 21 857 810 (500) 23084
40 104 812 44 281 447 818 91 (3000) 681 786 82 34004 305
405 10 688 824 35081 683 38133 268 50 512 811 89 (1000)
37318 816 088 773 818 38001 127 (500) 329 38 438 22 (1000)
612 46 714 (1000) 829 917 38024 22 92 289 (1000) 358 471 848
827 83
40 012 70 113 40 363 09 408 44 681 874 958 41062 203
429 73 (500) 823 (500) 707 811 12 21 43 945 42068 (1000) 195
327 622 820 873 43201 92 209 53 424 (1000) 618 940 44801
622 900 22 (500) 83 84 91 48028 810 95 94 48028 810 95 95
47197 888 425 768 (1000) 885 43130 220 304 44 85 628 825
49198 88 611 721 (1000) 73 99 995
50 003 218 83 11 81028 89 196 (800) 263 71 825 52221
59 (500) 430 790 825 83263 337 84 423 545 (1000) 73 (500)
877 708 (1000) 973 84314 75 818 41 517 61 (800) 730 79 909
85577 120 539 869 781 81 89 964 18 86 002 178 208 684 73
726 63 88 881 57289 301 87 435 38 708 909 49 60288 89
332 444 59105 218 27 59 341 446 717 61 88
80002 290 324 (1000) 72 858 80 (3000) 83 61600 5 61
313 32 82 414 29 619 677 (500) 980 68 (500) 62188 308 (500)
322 848 48 (1000) 671 89 710 84 811 74 83444 152 (500) 289
431 804 214 898 64014 38 (3000) 53 707 87 222 295 36 442
(500) 636 84 (1000) 89 734 88 493 807 65052 114 217 41 80
74 482 75 686 60 642 783 898 68042 38 149 463 86 812 90
863 67009 206 63 (500) 492 611 85 309 14 46 85 (3000)
918 93 88048 329 87 (500) 480 85 83 (1000) 877 (1000) 790
813 924 69002 (1000) 14 13 189 (1000) 207 61 429 657 947
(1000) 997
70012 (500) 369 237 70 622 788 850 51 87 68 78088 185
221 481 88 35 787 (1000) 812 823 20 72041 (2000) 115 382
408 73 825 728 878 73 73042 212 818 74088 (2000) 138 48
82 382 80 408 49 817 658 (500) 70 75184 218 29 68 71
(1000) 208 489 767 787 768 76148 203 5 42 472 625 82 724
822 77025 70 134 48 203 38 431 877 985 78187 228 88
812 883 48 705 98 (3000) 552 84 79180 093 370 889 818 38
47 783 903 (500) 80
80109 247 46 480 828 880 90 81100 328 417 581 714 928
33 (1000) 82203 28 608 63 610 (1000) 48 83 888 71 83442
44 444 90 619 (3000) 722 87 (3000) 363 84809 13 08 (500) 42
90 172 209 38 496 618 700 817 87 85157 47 374 (3000) 402
89 621 47 778 86185 220 355 40 748 988 (1000) 87081 74
94 154 (1000) 220 75 482 (500) 647 713 (1000) 88211 283 321
914 812 32 90 70 (1000) 89880 419 38 88 688 888 888
90018 22 (1000) 278 283 814 978 91009 388 (500) 479
(1000) 511 600 (500) 82 814 94 (500) 92418 88 085 93044
128 84 281 71 312 13 543 73 686 73 (5000) 78 94173 (1000)
220 222 83 448 82 523 788 289 878 95057 95 381 92 411 829
812 887 96071 203 84 455 8297509 67 88 984 728 88 836 (500)
841 97129 129 (1000) 77 402 7 83 878 703 (1000) 828 908 29
98046 205 622 023 743 47 994 89104 (1000) 20 68 318 (3000)
809 21 704 20 80 894 86 943 93
100027 77 (1000) 382 78 305 821 (500) 88 811 87 744 71 810
81 73 (500) 101010 121 320 72 404 38 848 (500) 686 73 880
51 889 978 87 (1000) 102005 986 510 103142 43 883 984
427 89 815 989 104088 218 947 105000 281 63 319 31 414
187 081 11 25 968 91 108001 200 724 88 940 980 107603
17 123 (500) 382 (500) 389 419 76 108012 224 55 462 842 74
960 109001 (1000) 117 87 84 303 11 90 (1000) 329 478 879
875 742

110101 487 88 508 204 704 (1000) 805 111128 358 82 849
62 704 89 980 (500) 03 112307 05 871 804 (1000) 989 113008
117 288 80 328 (500) 426 008 07 873 908 81 114044 124 70
271 300 24 455 14 513 (1000) 74 96 459 78 710 90 950 63
115604 119 206 288 458 39 (500) 849 821 111148 88 68 28
276 408 19 890 973 117039 (1000) 78 117 211 08 97 (500) 403
71 129 91 88 739 78 118148 214 23 84 018 028 623 (500) 928
110071 128 81 484 87 (500) 503 710 47 822 (500)
120319 625 59 68 883 724 821 942 121128 85 207 77 886
87 20 457 98 637 718 (1000) 81 957 122047 127 568 488 666
67 524 748 (1000) 334 123156 468 842 758 880 124086 210
(1000) 65 321 687 (500) 737 841 125009 (1000) 49 (500) 154
311 513 774 934 31 58 (1000) 126084 112 856 447 843 85 801
127007 (1000) 210 828 788 128186 43 288 400 818 (500) 69
721 818 20 910 129222 (500) 644 689 700 45 87 850 138187
130182 285 (500) 850 432 821 45 87 781 87 878 131087
179 487 526 87 11 322 26 786 132084 182 281 314 488 (1000)
541 715 882 88 908 133036 44 689 876 548 85 15 134004
103 19 68 200 80 706 16 948 81 135007 21 45 126 30 177
218 (1000) 308 (500) 427 40 68 68 828 39 783 818 43 136047
238 302 81 415 48 305 231 44 91 137013 329 428 884 (1000)
238 934 (500) 88 88 138120 21 229 586 (1000) 640 825 (3000)
139013 72 118 282 324 89 404 87
140111 16 208 429 12 708 812 141008 60 180 701
44 47 881 58 01 142048 08 229 82 (1000) 89 388 731 871
142881 822 88 888 144028 118 84 72 222 412 87 681 (500)
707 (3000) 974 145098 128 452 641 648 784 954 146018 214
333 11 21 921 147283 017 28 (500) 148115 513 701 880 223
148018 183 282 474 650 (1000) 80 706 818 985 181088
132 257 77 (500) 219 726 889 182128 328 688 668 (500) 72
613 79 327 34 77 918 08 987 183228 35 888 887 (1000) 57
724 154328 815 24 48 918 21 45 185008 218 (500) 877 619
61 859 60 180081 (3000) 85 130 810 820 604 823 708 822 42
410001 847 68 187009 140 87 82 328 410 81 89 870 085 (5000)
881 887 180010 102 85 99 328 38 39 703 881 925 (1000) 13
189114 236 328 411 (1000) 28 00 588 (1000) 78 057 70 (1000)
884
180080 124 257 74 78 94 410 04 785 985 181088 187 859
480 720 (500) 70 (500) 81 (1000) 816 838 182048 81 117 425
20 648 054 84 781 591 20 (500) 21 928 183115 827 421 627
883 184817 48 59 (500) 328 48 48 847 822 73 185009 714
(5000) 81 200 48 (1000) 25 22 73 648 888 088 186041 134 63
248 78 (500) 856 66 187128 203 848 72 78 84 78 721 828 810
186288 187 828 629 67 72 713 328 43 841 189138 (1000) 478
824 88 889 811
170018 308 743 60 288 171115 47 348 08 85 816 (1000)
887 888 172188 386 413 614 588 (3000) 173020 327 488 888 88
815 818 40 88 584 28 (500) 174028 6 (500) 81 304 682 70 218
919 23 175124 848 (500) 859 769 70 (3000) 178078 882 824
988 (500) 177087 827 818 40 82 835 704 71 80 817 982 178004
072 871 910 179085 288 418 88 888 878 80 808
180004 887 (500) 280 941 88 89 488 888 730 181088 687
43 76 713 43 889 881 182008 30 146 72 204 78 98 (500) 324
70 811 23 782 183008 227 888 (500) 778 848 964 (500) 78
184108 118 302 70 420 30 628 748 185450 (500) 144 282
(1000) 796 186081 218 288 (500) 429 48 887 640 815 11 919
187120 214 33 828 84 819 878 (500) 923 48 88 188828 17
628 88 880 77 814 (1000) 189 207 87 124 455 73 813 43
48 880 18 85 787 847 369
189078 288 384 480 226 27 89 818 181885 432 36 82
65 631 (500) 730 882 192048 (500) 83 64 423 811 628 18
880 32 193081 248 60 (1000) 814 214 82 847 66 888 184017
118 218 823 17 89 (500) 18 850 888 888 185008 688 82 811
488 8 878 789 921 71 180008 (1000) 488 544 902 33 187080
813 425 880 974 194007 88 284 400 813 48 820 87 89 713
848 888 89 198181 88 385 403 814 73 76 681 73 761 814
200078 134 718 89 817 201081 88 225 76 838 881 843
901 74 (500) 202089 (500) 888 (500) 217 24 005 400 812 24
65 68 97 878 724 884 88 63 78 984 74 203088 111 828 89
(500) 640 783 80 823 (1000) 29 204048 84 62 413 (1000) 628
719 848 986 208228 82 228 88 81 880 (500) 684 206187 88
330 35 467 89 (1000) 628 88 781 (500) 68 813 207084 (500)
333 73 65 878 88 (500) 823 202088 88 388 082 63 603 828 29
498 45 209171 029
210488 874 772 87 80 855 88 211819 34 73 438 68 83 85
638 37 (1000) 773 871 988 212288 (500) 323 37 544 213041
42 883 872 798 880 10 85 821 47 (500) 15 (1000) 214028 71
541 840 87 713 218011 188 288 73 429 68 818 78 (1000) 67 81
688 218120 89 (3000) 389 81 217 132 328 488 628 42 67 828
218242 823 (1000) 82 828 218 218 218 218 218 218 218 218
220181 82 (1000) 288 488 818 814 48 (1000) 827 788 828
221482 828 978 772 82 827 222088 224 (500) 88 814 824 824
877 818 88 78 (500) 223084 225 (500) 88 (500) 347 87 481 (500)
888 888 888 888 888 224018 188 (500) 88 348 408 878 (500)
223088 98 818 49 458 888 701 804 224011 224 88 828 828
828 728 888 63 89 227088 128 83 228 71 823 417 82 (500)
418 228 82 (1000) 228148 (500) 123 71 81 331 38 448 705 (500)
89 391 97 828 828 228088 01 228 88 229 15 416 705 (500)
828 828
230178 228 67 80 477 (500) 82 843 687 848 818 (1000) 88
23143 88 82 (500) 218 (3000) 381 (1000) 428 87 732 61 827
907 49 232127 (500) 270 389 838 838 737 88 88 811 818 81
(500) 233088 18 31 89 301 14 (500) 23 87 30 828 88

JOSETTI
Cigaretten
JUNO 23

21 **Peiz-** wagen **Kein Laden!** **Engros - Export** **S. Schlosinger** **II. Etage** **Nee Königstr. 21** **(Ordoanhaus)** **Einzelverkauf** **wie alljährlich zu billigen Preisen** **Peizstoles - Muffen** **Reparaturen prompt und sauber** **Bitte genau auf 21** **an Hausnummer 21** **sonst Freitag von 12-2 Uhr geöffnet** 21

Deutscher Bauarbeiter-Verband.
Zweigverein Berlin.
Sonntag, den 7. Dezember, vorm. 10 Uhr, in Kellers Festhale, Stoppenstraße 29:
Allgemeine

Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
Berichterstattung vom außerordentlichen Verbandstage.
Die Erwerbslosen-Unterstützung im Bauarbeiter-Verbande.
Mitgliedsbuch legitimiert, ohne dasselbe kein Eintritt!
Der Vorstand des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes Zweigverein Berlin.

Sektion der Gips- u. Zementbranche
Freitag, den 5. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Saal IV (großer Saal):
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht zum 3. Quartal. 2. Bericht vom ersten außerordentlichen Verbandstage. 3. Verabschiedung.
In dieser Versammlung sind alle im Gips- und Betonbaugewerbe beschäftigten Mitglieder eingeladen, und erwidern wir, auf allen Seiten für einen guten Besuch zu sorgen!
Mitgliedsbuch legitimiert!
Der Sektionsvorstand.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband
Zahlstelle Berlin.
Freitag, den 5. Dezember 1913, abends 8 1/2 Uhr, im Rosenthaler Hof, Rosenthaler Straße 11/12:
Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung:
1. Unsere Tarifbewegung. Referent: Carlheiter Henzler. 18811
2. Diskussion. 3. Verabschiedung.
Kollegen und Kolleginnen! In dieser Versammlung soll der Stand und die Fortführung unserer Tarifbewegung eingehend erörtert werden. Es ist deshalb Pflicht jedes einzelnen zu erscheinen.
Die Erwerbslosen.

SINGER
Familien-Nähmaschinen sind die vollkommensten!
Neue Spezial-Apparate für den Hausgebrauch.
SINGER CO.
Nähmaschinen Act. Ges.
Berlin, Leipziger Str. 92.
Läden in den verschiedenen Stadtteilen.

Heines Werke
3 Bände 4 Mark
Buchhandlung Vorwärts

Gardinen-Spezialhaus
Emil Lefèvre
Berlin S., Oranienstr. 158.
Wunderbare Neuheiten, Gardinen, Stores, Vitrages, Tüllbettedecken etc. in allen Stilarten.
Abge-Dekorationen mit Querbehang.
Allovernettdüll, Fenster 5,75
Etamin (buntfarb.) „ 6,75
1 Posten reichgestickter **Erbstüll-Bettdecken mit Volant** à 335 435 (bisher 6 bis 8 M.).
Erbstüll-Stores mit Volant à 335 475 (bisher 6 bis 8 M.).
Weihnachts-Extraliste und Katalog enorm billiger Geschenkartikel (600 Abbild.) gratis u. franko
Auch Sonntags bis Weihnachten geöffnet.

3. Preussisch-Süddeutsche (229. Königl. Preuss.) Klassenlotterie
5. Klasse 22. Ziehungstag 3. Dezember 1913. Nachmittags
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Vorse gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.
Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr v. St. u. f. S.) (Nachdruck verboten)

105118 348 440 100080 88 374 588 189789 968 87 88
108022 118 247 81 479 894 (1000) 189787 968 87 88
111422 607 30 627 768 (500) 888 112002 818 113021 704
828 985 114002 (1000) 187 (500) 73 (1000) 70 218 82 83
115089 425 40 85 236 85 83 772 814 718 400 (500) 117108
317 888 71 189387 742 810 90 189544 502 841 889 788 960
120227 509 807 85708 88022 878 124024 109 10 20
855 125133 128041 385 828 056 711 127871 818 810 20
128013 425 710 (1000) 813 84 131118 (500) 227 884 488
875 132050 422 831 731 (500) 821 133884 (800) 66 917
134418 823 708 85 135271 845 420 789 899 921 138128 29
301 427 137000 40 67 281 404 707 913 29 138021 84 134
411 83 334 48 876 700 803 139082
140219 417 890 141560 824 63 (1000) 142845 983
143088 887 717 89 880 10 (3000) 144388 629 (500) 145080
378 629 788 146080 140 304 (500) 43 730 147171 889
809 827 148044 (500) 629 039 804 51 149081 701 31 803 800
150083 200 388 681 917 151174 85 (500) 413 15 (1000)
88 824 611 789 152088 153783 819 154818 18 23 674 564
155380 889 158218 888 489 581 74 157008 87 879 707 843
(15 080) 64 981 158843 987 403 834 159008 124 (5000)
160881 846 160164 780 160881 160881 160881 160881 160881
(1000) 15 48 63 160871 159 819 81 618 16 41 165443 806
168440 (500) 78 160870 114 614 (500) 71 887 168888
(500) 160881 648 87 719 65 (500) 968 168

Sozialdemokratischer Wahlverein
I. d. 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
Am 2. d. M. verstarb unser
Genosse, der Schriftfeger
Paul Baege
Ehrenstr. 11.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag, den 5. d. Mts. nach-
mittags 3 Uhr, von der Leichen-
halle des Sektors-Nordost in
Köpenick, Seestraße aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.
Am 2. d. M. verstarb unsere
Genossin, Frau
Gertrud Hübner
Königsplatz, I. 583
Ehre ihrem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag, nachmittags 3 Uhr, von
der Halle des Sektors-Nordost
in Köpenick, Seestraße aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Noten- und Wechselbank
Berlin NW 2, Thurmstr. 24.

Verkäufe.

Teppiche (schlechte) Gelegenheitspreis. Fabrikpreis. Runderoff. Große Brandfurterstraße 9. Auerbachstr. 10. Preisliste 10. Preisliste 10.

Teppiche (schlechte) Gelegenheitspreis. Fabrikpreis. Runderoff. Große Brandfurterstraße 9. Auerbachstr. 10. Preisliste 10. Preisliste 10.

Teppiche (schlechte) Gelegenheitspreis. Fabrikpreis. Runderoff. Große Brandfurterstraße 9. Auerbachstr. 10. Preisliste 10. Preisliste 10.

Teppiche (schlechte) Gelegenheitspreis. Fabrikpreis. Runderoff. Große Brandfurterstraße 9. Auerbachstr. 10. Preisliste 10. Preisliste 10.

Teppiche (schlechte) Gelegenheitspreis. Fabrikpreis. Runderoff. Große Brandfurterstraße 9. Auerbachstr. 10. Preisliste 10. Preisliste 10.

Hermann Pieleke
im Alter von 67 Jahren nach
langem, schwerem Leiden
verstorben ist.
Die Beerdigung findet am
Freitag, den 5. Dezember, vom
Sektors-Nordost in Köpenick,
Seestraße aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Nachruf.
Nach langem, schwerem Leiden
verstarb am Dienstag, den 2.
Dezember, unser langjähriger, treuer
Mitarbeiter
Hermann Pieleke
Johannisthal, im 67. Lebensjahre.
Sein hinterer, ehrliebender Charakter, seine in langjähriger
Tätigkeit bewiesene Pünktlichkeit
und Gewissenhaftigkeit haben ihm
ein ehrendes, dauerndes Andenken
gelassen.
**Die Hauptexpedition
des „Vorwärts“.**

Hermann Pieleke
Johannisthal, im 67. Lebensjahre.
Sein hinterer, ehrliebender Charakter, seine in langjähriger
Tätigkeit bewiesene Pünktlichkeit
und Gewissenhaftigkeit haben ihm
ein ehrendes, dauerndes Andenken
gelassen.
**Die Hauptexpedition
des „Vorwärts“.**

Sozialdemokratischer Wahlverein
Johannisthal.
Am 2. Dezember verstarb nach
langem Krankenlager unser
braver Parteigenosse, der Richter
Hermann Pieleke
im Alter von 67 Jahren. Seit
sechs Jahren an der Krankheit
erkrankt, erkrankte er im Jahre
1912 an der Krankheit.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag, den 5. Dezember, nach-
mittags 3 Uhr, auf dem Friedhof
des Sektors-Nordost in Köpenick,
Seestraße aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Nachruf.
Nach langem, schwerem Leiden
verstarb am Dienstag, den 2.
Dezember, unser langjähriger, treuer
Mitarbeiter
Hermann Pieleke
Johannisthal, im 67. Lebensjahre.
Sein hinterer, ehrliebender Charakter, seine in langjähriger
Tätigkeit bewiesene Pünktlichkeit
und Gewissenhaftigkeit haben ihm
ein ehrendes, dauerndes Andenken
gelassen.
**Die Hauptexpedition
des „Vorwärts“.**

Hermann Pieleke
Johannisthal, im 67. Lebensjahre.
Sein hinterer, ehrliebender Charakter, seine in langjähriger
Tätigkeit bewiesene Pünktlichkeit
und Gewissenhaftigkeit haben ihm
ein ehrendes, dauerndes Andenken
gelassen.
**Die Hauptexpedition
des „Vorwärts“.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.
Den Kollegen zur Nachricht,
dass unser Mitglied, der Elektro-
monteur
Paul Kaiser
Charlottenburg, Garbenerstr.
17, am 30. November an
Krankheitsfolgen verstorben ist.
Die Beerdigung findet am
Donnerstag, den 4. Dezember,
nachmittags 3 Uhr, von der Leichen-
halle des Sektors-Nordost in
Köpenick, Seestraße aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Johann Hollandt
Vollstr. 2, am 20. November
an Krebs.
Die Beerdigung findet am
Donnerstag, den 4. Dezember,
nachmittags 3 Uhr, von der Leichen-
halle des Sektors-Nordost in
Köpenick, Seestraße aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Johann Hollandt
Vollstr. 2, am 20. November
an Krebs.
Die Beerdigung findet am
Donnerstag, den 4. Dezember,
nachmittags 3 Uhr, von der Leichen-
halle des Sektors-Nordost in
Köpenick, Seestraße aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Deutscher Bauarbeiter-Verband
Zweigverein Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
dass am 2. Dezember das Mit-
glied, der Maurer
Franz Kirsch
(Bezirk SO) im Alter von 69 Jahren
verstorben ist.
Die Beerdigung findet Freitag,
den 5. Dezember, nachmittags
3 Uhr, von der Halle des Sektors-
Nordost in Köpenick, Seestraße
aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Spezialarzt
I. Haut, II. Frauenleiden,
III. Schwäche, IV. Nervenleiden
Dr. Homeyer
Friedrichstr. 81, gegenüber
Königsplatz.
Sprechstunde: 10-12, 2-5, 8-11.
Honorar mäßig, auch Teilzahl.
Separates Damenzimmer.

Spezialarzt
I. Haut, II. Frauenleiden,
III. Schwäche, IV. Nervenleiden
Dr. Homeyer
Friedrichstr. 81, gegenüber
Königsplatz.
Sprechstunde: 10-12, 2-5, 8-11.
Honorar mäßig, auch Teilzahl.
Separates Damenzimmer.

Erna
im Alter von 11 Jahren nach
langem, schwerem Leiden
verstorben ist.
Dies zeigt sich durch ein
Famille Appelt.
Die Beerdigung findet am
Donnerstag, den 4. Dezember,
nachmittags 3 Uhr, von der Leichen-
halle des Sektors-Nordost in
Köpenick, Seestraße aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Dr. Simmel
Spezial-Arzt
für Haut- und Nervenleiden.
Prinzenstr. 41, Moritzplatz
10-2, 5-7, Sonntags 10-12.
**Arbeiter-
Gesundheits-Bibliothek**
Jedes Heft 20 Pfg.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Wohnhaus-Verkauf. Ein
Wohnhaus mit 3 Zimmern,
Küche, Bad, WC, im Zentrum
von Berlin, für 12000 Mark
zu verkaufen. Interessenten
sehen das Haus an der
Königsplatz 10. Preisliste 10.

Partei-Angelegenheiten.

Biertr Wahlkreis. Heute nachmittags 5 Uhr findet im Lokal von Voeler, Weberstr. 17, die Märchenvorlesung mit Lichtbildern statt. Billets a 10 Pf. sind noch zu haben bei Köbbel, Wälschingsstraße 27.

Schönendorf bei Königs-Wäckerhausen. Sonnabend, den 6. d. M., abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Otto Pätzsch: Mitgliederversammlung. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Niederhöhnhausen-Kordend. Am Freitag, den 5. Dezember, abends präzis 8 1/2 Uhr, findet im Restaurant „Schwarzer Adler“ (Zah. Rettig), Planenburger Str. 4, ein Vortragsabend statt mit dem Thema: „Gesundheitsgemäße Erziehung des Kindes“. Vortragender: Stadtverordneter Dr. med. Jadel. Berlin. In diesem Vortrag wird zahlreicher Besuch, speziell der Eltern und Erzieher, erwartet.

Bernau. Sonnabend, den 6. d. M., Mitgliederversammlung bei Fr. Salzmann, Passdorfer Straße. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur verflochtenen Stadtverordnetenwahl. 2. Wahlen. 3. Verschiedenes.

Berliner Nachrichten.

Schatten.

Glanzlos gleiten nun die Tage. Schatten hüllen die Welt. Zur Kälte des Winters ist die Geißel der Arbeitslosigkeit gekommen. Ein großer Heberfuß an kräftigen, schaffensfreudigen Armen ist vorhanden. Die müssen feiern. Für ihre Stärke, ihre Geschäftlichkeit ist keine Arbeitsgelegenheit da. Die Großstadt zeigt sich von ihrer härtesten Seite. Sie, die ganz auf Tätigkeit gestimmt und eingestuft ist, verdammt zur Untätigkeit. Hinaus auf die Straße peitscht sie unablässig und unbarmherzig die blaffen und schlecht genährten Gestalten. Fast jede Stunde mehrt ihre Zahl. Da wächst der Andrang vor den Arbeitsnachweisen von Tag zu Tag. Und die Ähyle vermögen nicht die Scharen derer zu fassen, die sich vor ihren Eingängen, Aufnahme heischend, drängen.

Die Schatten wollen nicht mehr weichen aus den Gassen der Großstadt. Aus den weiten Torwölbungen der hohen Mietskasernen quellen sie heraus, über die Dächer der Meisenhäuser hängen sie ihre Schleier, in die Höfe der Massenquartiere gießen sie ihre Dunkelheit. Alle frohen Lieder sind verstummt. Die Bäume stehen kahl. Die Vögel schweigen. Nur das Nähmaschinengeratter fleißiger Heimarbeiterinnen furt noch hier und da durch die trostlose Stille. Mit hängenden Köpfen und müden Augen schleichen die Männer hinaus in den Nebel der Straße: irgendwo wird für ihre Hände doch wohl sich Arbeitsgelegenheit finden! Und wie sie gingen, kehren sie heim: vielleicht noch ein wenig gebücker, ein wenig müder in den stumpfen Augen, aus denen die Trostlosigkeit stiert.

Schatten undunkeln die Zeit. Nur verstohlen wagt sich die Sonne auf einen kurzen Augenblick hinter den zägelnden Nebelschleier hervor. Das Glend hat seine Kleinsten hinausgeschickt auf die Gasse. Mit schlürfenden Trippelschritten ziehen sie einher und fassen Posto an einer Straßenkreuzung, vor einem Stadtbahnhof, an einer Straßenbahnhaltestelle. Pfennigtram bieten sie feil. Mit dünnem Fitterrimmchen proffen sie ihre Sachen an, bieten sie feil mit fröstelnden Fingern. Die abgeschabte, zerfahrene Kleidung vermag den hageren Kinderkörpern keinen Schutz gegen die Witterung zu bieten. In den blaffen Gesichtern stehen groß und bittend die Kinderaugen. Ueber die knochig-santigen Stirnen fallen widerpenstig blonde oder braune Haarsträhnen, die sich nicht zurückweichen lassen wollen. So stehen sie mit zitternden Kermchen in der Dämmerung des Dezembertages; so wimmern sie müde ihre Anpreisungen wieder und immer wieder, bis der sinkende Abend seine Schatten über das feuchte Pflaster schiebt.

Und die Schatten weichen nicht mehr. Sie wachsen und breiten sich aus. Um die Baupläze gießen sie ihre Unheimlichkeit, auf denen der Schlag der „Zimmermannsart“ und das Kreischen der Säge jetzt so selten geworden sind. Um die Tore der Fabriken geistern die grauen Gewänder, wenn die wenigen Glücklichen, die noch Arbeit haben, dort ein- oder ausgehen. Die weihnachtlichen Auslagen der Geschäftshäuser loden nicht, wie sonst. Zwischen ihre Herrlichkeiten und die Augen der Kaufstüßigen schweben die Schatten der Arbeitslosigkeit. Etwas unsagbar Rühdes hat sich mit Bentlerlast an alles Frohsein gehängt. In grauer Unwohllichkeit säumen die Mietskasernen die Straßen der Arbeiterquartiere. Mit hohlen Blicken schaut aus ihren Fenstern das Glend. So schleicht Tag um Tag, nebelumrieft. Grau und vergrämt hängt der Dezemberrimmel. Und von Morgendämmerung zu Abenddämmerung spinnen die Stunden fahle, lähmende Schatten.

Gute und billige Theatervorstellungen.

Der Bezirksbildungsausschuß hat folgende Theatervorstellungen belegt:

Donnerstag, den 25. Dezember 1913,

Herrnsfeld-Theater:

Familie Selide.

Schauspiel von Holz und Schlaf.

Sonntag, den 28. Dezember 1913,

Deutsches Opernhaus:

Jar und Zimmermann.

Oper von Verking.

Donnerstag, den 1. Januar 1914

Herrnsfeld-Theater

Wintermann.

Lustspiel von Köhler.

Wir empfehlen dem Berliner Proletariat den Besuch der Vorstellungen. Die ausgewählten Stücke sind für die organisierte Arbeiterschaft von großem Interesse; ganz besonders gilt das für das an erster Stelle genannte Schauspiel „Familie Selide“. Die Auswahl ist aber auch so getroffen, daß die verschiedensten Geschmacksrichtungen auf ihre Rechnung kommen: Dem ersten sozialen Drama von der Familie Selide steht das lustige „Wintermann“ gegenüber und durch „Jar und Zimmermann“ wird auch dem Bedürfnis der Operliebhaber Rechnung getragen.

Der Preis des Platzes beträgt im Herrnsfeld-Theater 1,10 M., in der Oper 1,30 M. einschließlich Garderobengebühr und Theaterzettel. Die Besucher kaufen zunächst Gutscheine und entnehmen vor

Beginn der Vorstellung im Theater gegen Vorzeigung des Gutscheines das Originalbillet einer Urne. Beginn der Vorstellungen: 3 Uhr nachmittags.

Der Verkauf der Karten erfolgt in folgenden Stellen: Bureau des 6. Wahlkreises, Gerichtstraße 71, von 9 bis 1 und 5 bis 7 Uhr. Restauration Paerich, Oldenburgerstr. 10. Restauration Diejeler, Brunnenstr. 145. Bureau des Holzarbeiterverbandes, Ringstr. 30, 9 bis 1 und 5 bis 7 Uhr. Bureau des 4. Wahlkreises, Stralauerplatz 10/11, 9 bis 1 und 5 bis 7 Uhr. Zigarrengeschäft Horch, Engelauer 15. Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 2, Hof 1, von 9 bis 5 Uhr, Sonnabends von 9 bis 1 und 5 bis 7 Uhr.

Der Bezirksbildungsausschuß Groß-Berlin.

Neue Antolinie Weisensee-Hafenplatz. Eine neue Automobillinie eröffnet die Allgemeine Omnibus-Gesellschaft am nächsten Sonnabend, den 6. Dezember. Sie tritt an Stelle der Pferdelinie 12 Marienburger Straße-Dönhofsplatz. Die Antolinie 12 wird im Norden durch die Greifswalder Straße und die Berliner Allee bis zum Antonplatz in Weisensee, in ihrem südlichen Teil durch die Jerusalemer, Koch-, Wilhelm-, Anhalt- und Schöneberger Straße bis zum Hafenplatz verlängert. Zum ersten Male erhält so Weisensee Automobilverbindung mit Berlin. Die Wagen verkehren in Abständen von 6 und 7 Minuten. Donnerstags geht der erste Wagen von Weisensee 5.18, vom Hafenplatz 5.58, der letzte Wagen 12.12 und 12.51, Sonntags 12.33 und 1.15. Von demselben Tage an verkehren die Wagen der Antolinie 19 nicht mehr durch die untere Königstraße und über den Schloßplatz, sondern durch die Spandauer und Kaiser-Wilhelm-Straße über die Kaiser-Wilhelm-Brücke sowie durch den Lustgarten, wo sie unter den Linden auf dem alten Wege nach Moabit weitergeht.

Vom Westhafen.

Das Projekt des Westhafens ist jetzt nach den Beschlüssen des Magistrats fertiggestellt und wird demnächst der Stadtverordnetenversammlung als Vorlage zugehen. Die Gesamtkosten der Anlage belaufen sich auf rund 38 200 000 M.; von diesem Betrage sind in der im Jahre 1912 der Stadt Berlin bewilligten Anleihe 22 000 000 M. vorgesehen. Der Mehraufwand wird verursacht einmal durch die Kosten für den Umbau des Lehrter Güterbahnhofs, der durch den Gleisanschluss bedingt ist und die damit verbundene Abtretung städtischen Geländes an den Eisenbahniskus. Zum anderen erhöhen sich die Kosten durch die Verteuerung der Preise für die baulichen Anlagen, sowie besonders durch den Erwerb von Gelände, das für den Fall einer Erweiterung der Hafenanlagen in Frage kommt. Dies Gelände wird vorläufig für andere Zwecke Verwendung finden.

Das städtische Krematorium in der Gerichtstraße war am 1. Dezember dieses Jahres ein Jahr in Betrieb. In diesem Jahre wurden 895 Leichen eingeschickt. Auf den Monat November entfielen davon 87, und zwar 31 Männer, 31 Frauen und 2 Kinder. 39 stammten aus Berlin, 23 aus den übrigen Gemeinden Groß-Berlins und 5 von auswärtig. 51 waren evangelisch, 5 katholisch, 6 mosaisch und 5 Dissidenten. Es wurden 59 Trauerfeiern abgehalten.

Ein Stadtschuldbuch wird die Stadt einrichten. Reich und Staat verfügen bereits über eine solche Einrichtung, auch eine Anzahl größerer und kleinerer Städte haben Stadtschuldbücher angelegt. Gläubiger wie Schuldner sind in gleicher Weise an der Einrichtung eines Stadtschuldbuches interessiert.

Die Gläubiger, die Schuldverschreibungen einlösen und sich in das Schuldbuch eintragen lassen, werden sowohl des Risikos als auch der Mühe eigener Verwahrung und Verwaltung ihres Wertpapiervermögens überhoben. Die Eintragung schützt sie gegen Verlust (Abhandenkommen, Diebstahl der Papiere; sie brauchen die Einziehung der Zinsen nicht zu betreiben, sondern erhalten sie, wofür sie es wünschen, überwiegen oder zugewandt. Die Eintragung in das Stadtschuldbuch bietet eine besondere Annehmlichkeit für die Auslösung der zur Tilgung bestimmten Schuldverschreibungen. Der Zahler städtischer Schuldverschreibungen, der die Auslösung nicht sorgfältig überwacht, läuft Gefahr, durch sie einen unerwünschten Schaden, Jinsverluste zu erleiden, so vorteilhaft ihm gerade die Auslösung (zu pari) sonst erscheinen muß. Die ausgeloste Forderung, die der Gläubiger nach wie vor zum bisherigen Zinsfuß verzinst, wird nach der Auslösung in dieser Höhe tatsächlich nicht weiter verzinst. Es kommt vor, daß der Gläubiger das erst erfährt, wenn er auf Grund der Erneuerungsscheine die Ausreichung der neuen Zinscheine verlangt. Dem Gläubiger, der seinen Bestand an städtischen Schuldverschreibungen in das Stadtschuldbuch eintragen läßt, nimmt die Schuldbuchverwaltung das lästige Geschäft der Auslösungüberwachung ab; sie benachrichtigt ihn gegebenenfalls von dem Geschehenen und befragt auf Wunsch die Wiederanlage des Kapitals. Gerade den Besitzern kleiner Vermögen, die keine geeigneten Verwahrungsräume haben und die Kosten besonderer Verwahrung und Verwaltung durch ein Bankinstitut scheuen, bietet die Stadt mit der Einrichtung eines Schuldbuches beachtenswerte Vorteile. Von sogenannten kleinen Sparern wird denn auch, wie namentlich die Entwicklung in München, Kassel, Frankfurt a. M. zeigt, (wo die Konten bis zu 5000 M. Höhe 70,8 Proz., 61 Proz., 50 Proz. aller Konten ausmachen), die Einrichtung des Schuldbuches gerne benutzt. Gerade die Berliner Stadtbanken befinden sich aber, wie bekannt, zu einem großen Teil in den Händen von kleinen Kapitalisten. Wer nichts hat und nichts erhält, hat natürlich an dem Schuldbuch kein Interesse.

Eisenbahners Tod.

Im Krankenhaus Am Friedrichshain gestorben ist der 20 Jahre alte Rangierer Paul Krüger aus der Peitenkofersstraße 11, der vor einigen Tagen im Dienste schwer verunglückte. Krüger, der seit sieben Jahren kinderlos verheiratet war, war am vergangenen Donnerstag auf dem Bahnhof Frankfurter Allee mit dem Rangieren von Zugszügen beschäftigt. Hierbei wurde er durch einen leeren Wagen gegen die Lokomotive gedrückt, daß ihm der linke Arm sofort abgequetscht wurde. Außerdem erlitt er noch schwere innere Verletzungen. Jetzt ist er durch den Tod von seinen heftigen Schmerzen erlöst worden. Krüger stand schon neun Jahre im Eisenbahndienst.

Unterschlagungen des Gemeindefekretärs.

Nach großen Veruntreuungen ist der 38 Jahre alte Gemeindefekretär Karl Gerhard Faber aus Jehlendorf flüchtig geworden. Faber war früher als Gemeindefekretär in Kiel tätig. Von dort kam er nach Jehlendorf als Obersekretär. Hier war er Generalkommunikations- und Beschaffungsführer und befasste sich auch mit Pflanzgeschäften. Während man bisher geglaubt hatte, daß er keine Amtsgeschäfte und Obliegenheiten einwandfrei geführt und erfüllt habe, hat sich jetzt herausgestellt, daß sich Faber schwere Verfehlungen hat zuschulden kommen lassen. Es fiel auf, daß er nach Ablauf eines Urlaubes nicht wieder zum Dienst

erschien und darüber auch gar keine Aufklärungen gab. Das gab Veranlassung zu Nachprüfungen und hierbei entdeckte man nun bedeutende Unterschlagungen. Die verlaunet, sind bereits Gehaltsbeträge von 50 000 M. festgestellt. Ob sie nicht noch höher werden, läßt sich noch nicht bestimmen sagen. Der Flüchtige ist verheiratet. Man glaubt, daß er bereits über die Grenze entkommen ist.

Die „Ueberzeugung“ der Frommen.

Man schreibt uns: Als meine Frau aus der Kirche austraten wollte, erlitt auch ein Abgesandter der Kirchenbehörde, um die Frau von ihrem Schritt möglichst abzuhalten. War der Mann aber schon ein Gesandter, so war er aber doch kein geschickter. Wohl aber war der „Fromme“ ehrlich. Daß der Herr keine Mittel der geistigen Ueberzeugung bei meiner Frau anwandte, sondern allerhand Stöckel auf den Magen verfrachte, ist ja nichts Neues mehr. So erwähnte der Abgesandte die angeblichen Schwierigkeiten nichtkonfirmierter Kinder bei der Erlangung „besserer“ Verhältnisse usw. Starker Tobal war aber, was meine Frau zu hören bekam, als sie hinworf, sie glaube eben nicht an die Lehren der Kirche und darum wolle sie austraten. Da playte nämlich der fromme „Missionar“ heraus: „Ja, ich glaube ja auch nicht daran! Das ist eben mein Geschäft! Wenn nun selbst der Mann, der andere vom Kirchenamtstritt abhalten soll, also redet, dann ist das ein charakteristisches Zeichen.“

Hermann Pielele, auch einer von den alten Parteigenossen, hat die Augen für immer geschlossen. Der Verstorbene war seit einem Menschenalter für die Partei tätig und ist wohl allen älteren Groß-Berliner Parteigenossen bekannt. Im Berliner dritten Kreise hat er verschiedene Ehrenämter der Partei bekleidet. Seit ungefähr 18 Jahren wohnte Pielele in Johannisthal, wo er als Vorstandsmitglied des Wahlvereins, seit 1906 als Parteiprediger bis zum Jahre 1912 fungierte, bis ihn ein tödliches Leiden auf das Krankenlager warf. Bei allen Veranstaltungen war Pielele zur Stelle. Wir sehen noch den Alten wie er im Jahre 1911 den Gang nach Treptow zur Demonstrationsversammlung auf der großen Wiese mitmachte. Im Jahre 1908 sandten ihn die Genossen als Delegierten zum Parteitag nach Dresden. Von Beruf war Pielele Tischler; seit sechs Jahren arbeitsunfähig und Invalid.

Wegen die jüngeren Genossen sich diesen Mann zum Vorbild nehmen, dann wird es vorwärts gehen. Die Beerdigung findet Freitag, den 5. Dezember, nachmittags 2 Uhr, auf dem Friedhof des Brandenburgerischen Siechenheims, Glanghof bei Reppen statt.

Berlinern gegangen sind ungefähr 18 Verbandsmarken in einem blauen Buch vom Bauarbeiterverband, am 2. Dezember, abends zwischen 7/8 und 1/9 Uhr auf dem Wege von der Islandstraße 19 bis Nr. 3. Abgegeben bei Inghold, Schönhauser Allee 72, drittes Obergehoide I oder im Deutschen Bauarbeiterverband, Engelauer 15, Zimmer 55.

Vorort-Nachrichten.

Charlottenburg.

Ein schweres Brandunglück hat sich am gestrigen Mittwoch nachmittag im Hause Flotowstraße 1 ereignet. Während dort der Portier Hermann Taube sich an der Warmwasserleitung zu schaffen machte, platzte plötzlich ein Rohr. Das Wasser ergoß sich zum Teil in die Feuerung und eine große Stichflamme schlug dem T. in das Gesicht. Er erlitt schwere Brandwunden an der Brust, am Hals, im Gesicht und an der rechten Hand und wurde nach der Unfallstation in der Berliner Straße gebracht, wo ihn Verbände angelegt wurden. Die Verletzungen sind schwer, doch nicht lebensgefährlich. Der Verunglückte wurde auf Wunsch der Angehörigen nach der Wohnung gebracht.

Neukölln.

Das Sparfassenkrematorium beschloß in seiner gestrigen Sitzung den städtischen Körperschaften zu empfehlen, eine Erhöhung des Zinsfußes von 3 auf 3 1/2 Proz. am 1. April 1914 eintreten zu lassen, sobald die Berliner Stadtverordnetenversammlung der vorgeschlagenen Erhöhung ihre Zustimmung geben sollte.

Aus der Sitzung der Gewerbe-Deputation. Der Voranschlag der städtischen Fortbildungsschule für das Rechnungsjahr 1914 wurde nach dem vorgelegten Entwurf genehmigt und in Einnahme und Ausgabe auf 64 500 M. festgestellt. — Da in absehbarer Zeit mit dem Abruch des alten Fortbildungsschulgebäudes gerechnet werden muß, ist die Deputation der Ansicht, daß die baldige Aufstellung eines Projektes für ein neues Fortbildungsschulgebäude, welches gleichzeitig die Angliederung einer Handwerker-Schule mit Nachklassen vorsieht, erforderlich ist. — Die Notwendigkeit der Verlegung der weiblichen Abteilung des Arbeitsnachweises aus den bisherigen Räumen, Markstraße 12, wurde anerkannt. Für die Ausloosung der für die weibliche Abteilung erforderlichen Räume soll eine Kommission gebildet werden. — Der Voranschlag der städtischen Rechtsauskunftsstelle für das Rechnungsjahr 1914 wurde in Einnahme auf 1000 M., in Ausgabe auf 9000 M. festgestellt.

Große Aufregung gab es vorgestern abend auf dem Neuköllner Hauptpostamt. Jehn Minuten vor sieben Uhr, als das Postamt gedrängt voll war, erloschen plötzlich alle Lichter, so daß alle Räume in tiefe Dunkelheit gehüllt waren. Die Beamten schlossen schleunigst ihre Schalter und lehrten bald mit Taschenlampen wieder zurück. Kurz nach sieben Uhr flammte das hellere elektrische Licht wieder auf, so daß die Postgeschäfte wieder in vollem Umfange aufgenommen werden konnten. Die Ursache des plötzlichen Verlangens der elektrischen Beleuchtung steht noch nicht bestimmt fest.

Ober-Schöneweide.

Das katholische Pfarramt St. Antonius hinter verschlossenen Türen. Die Kirchenaustrittsbewegung hat auch die idyllische Ruhe aus dem hiesigen Pfarramt vertrieben. Durch und Schreden sind eingezogen ob der Erfolge, die das Komitee Konfessionslos huchen konnte. Das Pfarramt St. Antonius macht sich bereits Wortwüßer wegen der Fahrlässigkeit, die öffentliche Versammlung am 20. November im Wilhelmshof, die sich mit dem Thema „Heraus aus der Landeskirche!“ beschäftigte, nicht besucht zu haben. Viel Unheil hätte vermieden werden können, wenn man dort den Vorlesern dieser Volksoberführer entgegengetreten wäre. Vor einigen Tagen forderten plötzlich Flugblätter die Massen — Bardou, nur katholische Männer und Frauen — auf, sich am Dienstag, den 2. Dezember, im Wilhelmshof von den Herren Pfarrer Majunke und Dr. Fleischer begeleitete Worte von der Wahrheit und Schönheit unserer Kirche hören zu lassen und zwar — hinter verschlossenen Türen. Herrlich weit sind die Vertreter der Kirche am Orte gekommen, daß sie all das Schöne und Begeisternde nur vor geladenem Publikum erzählten. Warum hatte die Geistlichkeit in ihrer Versammlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen? Kann sie anderer Leute Meinung nicht hören? Nein, man kann und will sie nicht hören. Das beweist der Herr Kuratus in dieser Versammlung, als er gleich bei der Eröffnung betonte, daß sie sich auf nichts einließen. Die Toleranz der katholischen Kirche mit ihren strengen Formeln und Dogmen kann eine freiere Auffassung nicht vertragen. Als Genosse Schwarzburger das Wort zur Geschäftsordnung erbat, um eine Anfrage an den Herrn Kuratus als Vorsitzenden zu richten, wurde ihm daselbe verweigert. Daraufhin forderte Schwarzburger die Anhänger einer freien Auffassung auf, mit ihm das Lokal zu verlassen, was auch geschah. Denn die Kirche läßt das Vertrauen auf die Werke

kräft ihrer Ideen Kraft verloren hätte, so würde sie auch die Meinung Anderer nicht hören können.

Zehlendorf (Hauptbahnhof).

Schiffenaustragung. Am Sonntag, den 7. Dezember, veranstaltete der Bildungsausschuss im Volks-Gesellschaftshaus, Karlstr. 12, eine Ausstellung empfehlenswerter Jugendbüchereien und Beschäftigungsmittel verbunden mit einer Ausstellung von Parvillatur und literarischen Wandmalen. Die Ausstellung ist am Nachmittag von 3-7 Uhr für jedermann geöffnet; um 5 Uhr findet ein Vortrag statt. Die Ausstellung ist gegen die Vorjahre bedeutend erweitert, was jeden Arbeiter und Parteigenossen zum Besuch veranlassen sollte.

Spandau.

Zur Betriebsgemeinschaft der Spandauer Straßenbahn mit der „Großen Berliner“. Der von den Stadtverordneten eingesetzte Fernberauschuss hat nach eingehenden Verhandlungen mit der Großen Berliner Straßenbahn der Stadtverordnetenversammlung nachstehende Vorlage unterbreitet: Der Hauptzweck der in Spandau und in Charlottenburg nach wie bisher anzufertigenden Straßenbahnverkehre von allen Linien Spandau zu allen Linien Charlottenburgs, insoweit ein solcher bereits besteht, wird von den Vertretern der Berlin-Charlottenburger Straßenbahngesellschaft zu gestalten. Diese ist auch bereit, nach Anrufen die in Spandau als Folge der Betriebsgemeinschaft zur Gullage kommenden Angelegenheiten vorzugsweise einzustellen. Die Berlin-Charlottenburger Straßenbahngesellschaft soll für die Auslieferung von Material die Zuführung der Eisenwagen zu und stellt dort selbst Eisenwagen für den Mülltransport auf, als eben technisch und nötigenfalls unter Aufsicht der Polizei eines Anleitungsverkehrs möglich ist. Einmalig auf dem einen oder anderen Gebiet einwirkende Betriebsstörungen, z. B. durch die Angliederung der hiesigen Charlottenbrücke, werden nicht als Anlass zu Reklamationen und Entschädigungsansprüchen anerkannt. — Die voranstehend erwähnten besprochenen Anlagen Spandau sind mit 20 000 M. berechnet worden und zwar Beitrag zum Straßenbahnbau beim Spandauer Stad 15 000 M., Abänderung von drei Kurven 5000 M. und unvorhergesehenen Aufwendungen 35 000 M.

Sitzungstage von Stadt- und Gemeindevertretungen.

Spandau. Heute Donnerstag, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Sitzungssaal des neuen Rathauses.

Reinickendorf. Heute Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr, im Rathaus, Hauptstr. 28/30, II.

Neudamm. Morgen Freitag, nachmittags 5 Uhr, im Rathaus, Hauptstr. 81.

Köpenick. Morgen Freitag, den 5. Dezember, nachmittags 5 Uhr, im Rathaus.

Diese Sitzungen sind öffentlich. Jeder Gemeindeangehörige ist berechtigt, ihnen als Zuschauer beizuwohnen.

Aus Industrie und Handel.

Berliner Verkehrsstrasse.

An der gestrigen Berliner Börse erfuhren die Aktien der Hoch- und Untergrubenbau und der Großen Elektrischen Straßenbahn erhebliche Kurssteigerungen. Bekanntlich haben beide Unternehmen bei der Liquidation des Pächtertruffs je ein Drittel der Aktien der Omnibus-Gesellschaft erworben und sind dadurch in engere Beziehungen zueinander getreten. Wir weisen schon damals darauf hin, daß eine engere Interessengemeinschaft zwischen den drei Verkehrsbetrieben geplant sei, die zwar für die beteiligten Unternehmen sehr vorteilhaft sei, aber für das Publikum zur Verleerung der Beförderung führen werde. In Erwartung dieser gesteigerten Rentabilität zeigen die Kurse aller beteiligten drei Unternehmen eine Tendenz zur Aufwärtsbewegung. Gestern sind wiederum die Kurse der Hochbahn um mehr als 5 Proz., die der Omnibusaktien um 3 Proz. und die der Straßenbahn um mehr als 2 Proz. gestiegen. Die Ursache war, daß Versuche über bestimmte Eingelohnnahmen des „Verkehrstruffs“ verbreitet wurden.

Die V. G. B. und die Stadt Berlin.

In der gestrigen Generalversammlung der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft stellte der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Dr. Walter Reichenau, kurz das Verhältnis der Berliner Elektrizitätswerke, der Tochtergesellschaft der V. G. B., zu der Stadtgemeinde Berlin. Er führte dazu nach dem „Vrien-Courier“ aus: „Die Verwaltung sei nicht in der Lage, über die inhaltsschweren Verhandlungen, die mit der Stadtgemeinde Berlin bezüglich der V. G. B. und des Herkuldierers Vitterfeld gepflogen werden, Auskunft zu geben, da sie die Verpflichtung übernommen habe, nicht durch unzeitgemäße Mitteilungen die Verhandlungen, welche in durchaus freundschaftlicher und langjähriger Weise geführt wurden, zu stören. Bei dem nahen Verhältnis der V. G. B. zu ihrer Tochtergesellschaft sei es nicht ausgeschlossen, daß die Gesellschaft gewisse Opfer zu bringen haben werde. Dem rein mathematischen Gesichtspunkt aus betrachtet, sei es vielleicht besser, wenn der Vertrag mit der Stadt nicht verlängert werde. Die Verwaltung wünsche beim Mittel unverändert zu lassen, um eine Fortsetzung zu ermöglichen. Wie auch die Lösung sei, die Stadt Berlin werde auf alle Fälle genügend sein, die für die Versorgung ihrer Industrie notwendige elektrische Energie von der Gesellschaft bzw. von dem privilegierten Fernkraftwerk zu beziehen. Die Auslösung des Vertrags werde für die V. G. B. nicht erheblich sein. Das Unternehmen werde ohne unter allen Umständen bestehen bleiben, da es die ihm eventuell zur Verfügung stehenden Mittel — 120 bis 130 Millionen Mark — bei auskömmlicher Rente gut anzulegen in der Lage sein werde. Bei der Lösung des Vertragsverhältnisses mit den V. G. B. werden der V. G. B. die Aufträge der Stadt auf seinen Fall verlorengelassen.“

So sehr sich der Vorsitzende auch bemühte, mit Rücksicht auf die anstehenden Verhandlungen die Lage der V. G. B. nicht zu günstig erscheinen zu lassen, geht doch aus seinen Ausführungen hervor, daß die V. G. B. durch die Erleichterung der Pächterzentrale in Vitterfeld der Stadtgemeinde erhebliche Schwierigkeiten bereiten kann und wird.

Was die Meldungsfrage anbetrifft, so sucht Herr Reichenau die Existenz einer Krise zu leugnen. Er kündigte aber die Einführung von verbesserten Rationalisationsmethoden an, um den Minderungs des Umsatzes auszugleichen. Auch eine bereits eingetretene Verkürzung der Abzinsung mußte er zugeben.

Verfammlungen.

Zehnter Wahlkreis.

Der Sozialdemokratische Wahlverein für den zehnten Berliner Reichstagswahlkreis veranstaltete am Dienstag vier gut besuchte Versammlungen mit dem Thema: Die Forderungen der Arbeiterklasse um ihre Rechte. Die Versammlung in

Fuhlmanns Theater

in der Schönhauser Allee war außerordentlich gut besucht. Viele mußten stehen. Hier referierte Genosse Redaktor Baumig. Er erinnerte eingehend daran, daß es an diesem Abend gerade 22 Jahre her sei, daß Napoleon III. durch einen Staatsstreich die Republik hinwegjagte und sich die Kaiserkrone aufsetzte. Daraus sei zu lernen einmal, daß die Reaktion stets und ständig die Gelegenheit benutze, gegen das Volk und seine Rechte vorzugehen. Und dann, daß unerschütterliche Abwehr, namentlich die Arbeiterklasse, nur dann erfolgreich sein können, wenn sie eine geschlossene große Kraft dar-

stellen, die in sich die Einsicht trägt, daß die unerschlichen Ziele die einzige richtigen sind und zum Durchbruch kommen müssen. Gerade jetzt seien alle der Arbeiterklasse feindlich gestimmten Elemente mehr denn je daran, dem Volke Rechte zu verweigern, die es fordert, und ihm andere Rechte zu nehmen. Redner übte dann eine scharfe, tiefgründige Kritik an dem alles überwindenden Militarismus, wobei er auch die Ängste haben kritisch würdigte und zeigte, daß sie nicht bloß eine Einzelerscheinung sei, sondern dem Wesen des Militarismus entspreche. Weiter behandelte Redner den Naturat aller reaktionären Mächte gegen das Sozialrecht der Arbeiter, der, unter welcher Maske er auch auftritt, darauf abzielt, das Sozialrecht überhaupt zu vernichten. Auch gedachte er der Verhöhnung der Arbeiterklasse, die man als Antwort habe für ihre Kampfbereitschaft angesehen. Der wirtschaftlichen Krise und für die Fortdauer einer Reichs-Verkehrslokomotive. Nachdem Redner noch darauf hingewiesen hatte, daß wir auch wieder den Kämpfen um den Zolltarif, um billigeres Brot und Fleisch entgegenzugehen, appellierte er in begeisterten Worten an die Versammelten, sich in jeder Beziehung zu rufen für die bevorstehenden schweren Kämpfe. Neben dem gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Kampf, die durchaus notwendig wären, sei als notwendigster und jene zugleich verbindender, der politische Kampf zu führen. Bereit sein ist alles! (Stürmischer Beifall.)

Nachdem der Vorsitzende nach dem Beitritt zum Wahlverein und das Abonnement auf den „Vorwärts“ empfohlen hatte, schloß die sofortige Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Frankes Festale.

Der Andrang zu diesem Saale war überaus groß. Auch und Tische waren zum größten Teil aus dem Versammlungssaal entfernt worden, um Platz zu schaffen. Auch Frauen waren in beachtenswerter Zahl erschienen. Genosse Ledebauer war Referent und schloß mit festen Sätzen die Situation, wie sie geschaffen ist durch das Vordringen der Scharfmacher, dem Volke das Sozialrecht zu rauben. Auch der Reichstag habe einen Kampf um sein Recht zu führen, damit zum Beispiel die parlamentarische Untersuchungskommissionen wirklich nahrungsbereitende Arbeit leisten kann und durch seine Zusammenfassung auch Gewähr bietet, gründlich vorzugehen. — Unsere Kämpfe gelten jedoch nicht allein der Verleugnung, sondern auch der Erneuerung der bestehenden Rechte im Sinne weicher Demokratisierung. Dazu sei nötig, daß vor allen Dingen das Wahlrecht zum Reichstag ein gleiches werde durch Beilegung der ungleichen Wahlkreisverteilung. In den letzten Tagen ist uns aber weiter der Kampf gegen den Militarismus in seiner ideologischen Erscheinungsform aufgedrängt worden. Die Versammelten bewiesen, daß bei ihnen volles Verständnis nicht nur für die lächerlichste, sondern auch für die tiefste Seite der Sache vorhanden ist, und dem Referenten wurde freudig zugestimmt, als er darauf hinwies, daß das unsinnige Vorgehen des Militarismus das Entgegengesetzte bewirken werde, als jene Leute glauben, nämlich das ganze Volk gegen diese verhängnisvolle Institution aufzurufen. — Die höchste Stufe des Kampfes um Recht sei aber der gewaltige proletarische Befreiungskampf aus dem Keßeln der herrschenden Wirtschaftsordnung, so schloß der Referent, mit reichem Beifall.

Der Versammlungsleiter Genosse Hasche wies den Gedanken weiter, indem er die anwesenden Frauen und Männer aufzuforderte, in die Reihen der sozialistischen Massenbewegung einzutreten. In der Diskussion erinnerte ein Redner daran, den Sünden bei der nahenden Weihnachtsfeier keine Södel und ähnliche Dinge zum Wesen zu machen.

Pharasiade.

Hunderte Menschen mußten vor den Pharusälen in der Müllerstraße unerschrockener Sache umhören, da eine fürsorgliche Polizei bereits lange vor Beginn des Saal wegen Ueberfüllung gesperrt hatte. Und man muß es zugeben, der Saal war wirklich überfüllt. Gleich die Tische herausgeräumt waren, drängten sich die Erschienenen im Saal und auf der Galerie, und selbst die Bühne war bis auf den letzten Platz gefüllt. Genosse Dr. Karl Viehnecht hatte es hier übernommen, über „Die Kämpfe der Arbeiterklasse um ihre Rechte“ zu sprechen, und die Art, in der der Redner bei dieser Aufgabe vorgeht, fand den allgemeinen Beifall der Versammelten. Genosse Viehnecht gab zunächst einen großartigen Überblick über das Wesen der Sozialdemokratie und behandelte die bürgerlichen Sozialisten, die durch die Sozialdemokratie nur als Reformpartei gelten lassen wollen, mit scharfem Spott. Dann ließ der Redner die sozialpolitischen Forderungen vor dem geistigen Auge der Zuhörer Revue passieren, zeigte an der Hand vieler Beispiele, wie schlecht diese sind, und wie sie vielfach durch eine geistige Verarmungspraxis noch bedeutend verschlechtert werden. Auch die Fragen der allgemeinen Politik fanden in ihren wesentlichen Punkten durch den Referenten eine treffende Beleuchtung. Stärker der Entrüstung durchdrungen die Versammlung, als der Referent das Verhalten des Militarismus in Javern ins gebührende Licht rückte, und volle Zustimmung fand Viehnecht, als er der Meinung Ausdruck verlieh, daß sich der Militarismus von der Regierung Planlage nicht so leicht wieder erholen wird. Zum Schluß ging der Redner auf das Verbrechen über den Ausbruch der Sozialdemokratie ein und sagte: Wenn man auch überzeugt ist, daß die Sozialdemokratie nie dauernd zurückgehen kann, so schädigt es doch den politischen Kredit der Partei und besonders auch der 110 Mann starken Reichstagsfraktion, wenn auch nur ein vorübergehender Rückschritt möglich ist. Mit einem anfeuernden Appell zum Beitritt in die politischen Organisationen schloß dann der Redner seine harmlos applaudierten Ausführungen. Auch in der Diskussion sowie im Schlusswort des Vorsitzenden wurde zu einer unmissenden Tätigkeit für die politische Organisation und zum Abonnement auf den „Vorwärts“ aufgefordert. Dieser Ruf war nicht ungehört verhallt, da ein Teil der Anwesenden sich sofort zum Wahlkreisbeitritt meldete.

Von sozialdemokratischer Interzesslosigkeit und Organisationsniederlegung war auch in der Versammlung im

Arbeiter-Gesellschaftshaus

nichts zu hören; denn schon vor Beginn der Versammlung war der Mienenfall dieses Stabikamentes überfüllt. Kaffällig und ein erfreuliches Omen war die Menge der erschienenen Frauen. Mit regem Interesse lauschten die Anwesenden den sprühenden Ausführungen Heinrich Ströbels, der mit vorzüglicher Sachkenntnis die Kämpfe der Arbeiterklasse um ihre Rechte Revue passieren ließ. Statt Arbeitlosenversicherung Raub des Sozialrechtes und Justizausstellungen. Statt freien Wahlrechts in Preußen und Verbesserung des Reichstagswahlrechts werden dem deutschen Volke Militärtausgaben in Höhe von 2 000 000 000 M. bewilligt. Statt Gewährung freihändlerischer Garantien ein borniertes Gebärden des Militärs dem Volke gegenüber. Besonders bei der eingehenden Würdigung der bürgerlichen Militärdiktatur und der fortwährenden Goldentzinsen fand Ströbel durch den spontan ausbrechenden Jov der Versammlung von heftiger Empörung getragen Zustimmung. Ströbel bewies dann weiter, daß politische und wirtschaftliche Freiheit nicht allein durch gut besuchte Versammlungen, sondern durch gründliche Erziehung- und Bildungsarbeit, durch ein Hand-in-Hand-arbeiten von Gewerkschaft und Partei und, namentlich in Berlin, nicht zuletzt durch eine gewaltige Steigerung der „Vorwärts“-Leseer erreicht wird. Schluß mit so die Arbeiterklasse auf ihre Pflicht, dann wird sie auch ihre Rechte erobern. Starke Beifall lösten die trefflichen Worte Ströbels aus. Ihnen folgte eine ebenso lebhaft, wie interessante Diskussion. In das politische Gemühen der Frauen richtete die Genossin Wohl einen energiegelassen Appell. Schwedi, Pleitner und Tiedtke wiesen unter anderem auf die dringende Notwendigkeit der Bekämpfung der nationalen Jugendpflege hin, denn das Verhalten der Soldaten in Javern sollte der Arbeiterklasse ein warnendes Menetekel sein. Mit dem Bewußtsein, über ganze Persönlichkeit dem Sozialismus zu weihen, gingen die Anwesenden in trüber Kampfbereitschaft auseinander.

Interessanten Bericht: Eb Glode, Berlin. Druck-Verlag: Vorwärts

Aus aller Welt.

Erdbeben auf Sizilien.

In Messina ist Dienstag ein heftiges Erdbeben wahrgenommen worden. Die Erdstöße waren die stärksten, die seit dem großen Unglück vom Dezember 1908 aufgetreten sind. Die Einwohner flüchteten zu Tausenden auf die Straßen und freien Plätze und nahmen von ihren Häuslichkeiten mit, was sie in der Eile erfassen konnten. Auch in Reggio und in der ganzen Provinz Calabria ereigneten sich heftige Erdstöße. Nebenbei hat sich der Bevölkerung große Mühe bemächtigt, da man die Katastrophe, die sich vor fünf Jahren ebenfalls nur die Weihnachtszeit ereignete, nur noch zu deutlich in Erinnerung hat.

25 Personen bei einem Hotelbrande umgekommen.

Ein entsetzliches Brandunglück wird aus Boston gemeldet. Das dortige Arcadian Hotel ist durch Feuer vollständig zerstört worden. Bei dem Brande sind 25 Personen in den Flammen umgekommen. Eine große Zahl Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus gebracht.

Cartel-Spielzeug.

Die Deutsche Tageszeitung empfiehlt unter dem Titel ihrer nationalen Jugend folgendes Spielzeug: Ein W. C. für Herren und Damen mit beweglichem Dach, drei Türen, zwei Etagen, zwei Wasserleitungen und einem Spiegel. Das Ganze sehr gefällig lackiert. Höhe 17 Zentimeter, Länge 20 Zentimeter, Breite 9 Zentimeter. Preis 2,50 M. — Dasselbe, in besserer Qualität 4,70 M.

Dem Spielzeug-Kloster gibt das Cartel-Blatt folgende Empfehlung mit auf den Weg. „Eine kleine Skizze zwischen dem Text veranschaulicht die geschmackvollen Formen beliebigen Spielzeuges, das hoffentlich bei unserer Jugend infolge seiner Originalität den verdienten Anklang finden wird.“ Es geht doch nichts über den guten Geschmack!

Reine Notizen.

Reiche Beute. In der letzten Nacht wurde bei Ankunft des Postzuges von Brügge auf dem Bahnhof von Verdiers festgestellt, daß eine Vertiefung der belgischen Nationalbank an eine Bank in Köln fehlte. Die Sendung war mit 1000 Frank belianiert, erhielt aber in Wirklichkeit 350 000 Frank in Banknoten. Die Diebe gelangten durch die Wand eines Stells in den Raum, dessen Schranke sie erdrücken. Auch in dem folgenden Postzuge, der in dem Bahnhof von Verdiers einlief, wurde das Fehlen eines Kassettes entdeckt, dessen Wert unbekannt ist. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Eisenbahnunglück in Frankreich. Dienstagabend stieß der von Lagne-Pariser Schnellzug, der eine Anzahl von Passagieren, die mit dem Dampf „Blücher“ der Hamburg-Amerika-Linie eingetroffen waren, beförderte, im Bahnhof Rang-du-Billers mit einem Güterzuge zusammen. Der Heizer des Schnellzuges wurde getötet. Von den Reisenden wurde niemand verletzt.

Eine Million unterschlagen. Bei der Ny-Narbi-Aktienbank in Helsinki wurden große Unterschlagungen entdeckt, die sich auf über eine Million finnischer Mark belaufen.

Ueberflutungen in Texas. Wie aus Austin im Staate Texas gemeldet wird, steigt der Coloradoflus schnell; seine Ufer haben bereits viel Schaden angerichtet. In Dallas sollen zehn Personen in einer dreißig Fuß hohen Flutwelle des Flusses, der die Stadt durchfließt, umgekommen sein.

Wartbrotte von Berlin am 2. Dezember 1913. nach Ermittlungen des Igl. Volkseigenen Betriebs. (Runde (mitgez.), gute Sorte 16,70—16,90, mittel 16,00—16,20, geringe 15,00—15,20. Weizen (runder), gute Sorte 14,70—14,90, mittel 14,00—14,20, Heu 6,40—7,40.

Wartbrotte von Berlin. 100 Kilogramm. Weizen, gelbe, zum Kochen 24,00—24,20. Weizenbrot, weiche 25,00—25,20. Weizen 25,00—25,20. Roggen (Runde) 4,00—7,00. 1 Kilogramm Rindfleisch, von der Kuh 1,60—2,40. Rindfleisch, Schaffleisch 1,30—1,80. Schweinefleisch 1,40—2,00. Kalbfleisch 1,40—2,40. Hammelfleisch 1,50—2,40. Butter 2,40—3,00. 60 Stück Eier 4,00—7,20. 3 Kilogramm Karotten 1,00—2,40. Nale 1,00—2,00. Semmel 1,20—2,20. Getreide 1,20—2,40. Weizen 1,00—2,00. Zeller 1,00—2,20. Weiz 0,80—1,40. 60 Stück Streife 1,00—2,40.

Die Gartenstadt am Falkenberg bei Bahnhof Grünau, ein Schritt zur Lösung der Wohnungsfrage für alle erwerbstätigen Stände Groß-Berlins.

Öffentlicher Vortrag mit vielen Lichtbildern von Dr. Franz Oppenheimer und Adolf Otto am Freitag, 5. Dez., abends 8 1/2 Uhr, in Wilkes Festsaal, Zehndammstr. 39. 1808

Miet-Pianos

6 Mark

pro Monat an unter Anweisung der Miete bei späterem Kauf 1/2 Verrechnung.

Bei Barzahlung höchsten Rabatt. Bei Leihzahlung keine Mieten ohne jede Anzahlung.

Permanente Ausstellung von über 200 Pianos, Flügeln u. Harmoniums.

Pianohaus Krause,

Ansbacher Str. 1, Ecke Kurfürstenstraße.

Spezialarzt

für Syphilis, Nerven- u. Frauenleiden — Ehrlich-Main-Kur (Dauer 12 Tage), Blutuntersuchung, schnelle, schmerzlose Heilung ohne Berufsstörung. Mäßige Preise.

Dr. med. Weckenfus, Friedrichstr. 125 (Oranienb. Tor) Sprechst. v. 8-5, Sonntags 8-10.

Buchhandlung Vorwärts

Lindenstr. 60.

Sozialdemokrat. Flugschriften: 20.

Sozialdemokratie und Militärvorlage.

21.

Sozialdemokratie und Arbeitslosenfürsorge.

Referat v. Joh. Timm-München erstattet auf dem Parteitage zu Jena 1913.

Der Preis beträgt pro Heft 10 Pfennig. 247/5

Verlag: Vorwärts u. Staatsanwaltschaft Gaus Singer u. Co., Berlin SW.

Die Militärdiktatur vor dem Reichstage.

181. Sitzung. Mittwoch, den 3. Dezember 1913, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: v. Bethmann-Hollweg, v. Falckenberg, Delbrück, Unterstaatssekretär Mandel. Auf der Tagesordnung stehen die

Interpellationen der Volkspartei, der Sozialdemokraten und der Elsässer über Zabern.

Abg. Röjer (Sp.)

Begründet die erste Interpellation. Wir haben die Interpellation eingebracht in dem Wunsche, daß uns ähnliche Erschütterungen in Zukunft erspart bleiben. Die Macht der Zivilbehörden ist leider nicht instand gewesen, uns vor denartigen Erschütterungen zu schützen. Diese Erscheinungen sind hervorgerufen aus einem Geist, der sich hier einmal genähert hat.

ein Leutnant mit zehn Mann möge den Reichstag aufsuchen.

(Lebhafte Zustimmung links, Lachen rechts.) Die Ereignisse sind der Armee eines Kulturstaates unwürdig. (Lebhafte Zustimmung links.) Sie haben einen Protest aus allen Kreisen der Bevölkerung veranlaßt, nicht nur aus den einheimischen, sondern auch den ausländischen. Alle friedlichen Bestrebungen sind niedergedrückt durch eine militärische Willkürherrschaft, während durch ein geringes Eingreifen von Anfang an die Vorfälle hätten vermieden werden können. Daß der Ausdruck Wades für die elsass-lothringische Bevölkerung eine beleidigende Beschimpfung ist, hätte auch der Leutnant v. Forstner wissen müssen; im Jahre 1903 ist ein Regimentsbefehl erlassen worden, der den Offizieren das mittel und der alle drei Monate in Erinnerung gerufen werden sollte. (Abg. Ledebaur (Soz.): Aber der Kriegsminister weiß nichts davon.) (Weiterkeit.) Allen neu eintrudelnden Offizieren sollte nach der Anordnung des Regimentskommandeurs dieser Befehl, der den Gebrauch des Wortes Wades verboten, vorgelegt werden; er trägt auch den Vermerk: Kenntnis genommen, v. Forstner. (Lebhafte Hört! hört!) Trotzdem hat dieser Herr Leutnant im vorigen Jahre die elsässischen Kreuze notieren lassen und täglich als Wades bezeichnet. (Hört! hört!) Sie wußten sich melden mit den Worten:

Ich bin ein Wades.

(Lachen links: Innerhörl.) Dieser innerbörsliche Mißbrauch der Dienstgewalt, die Entwürdigung der Wadewörter, die auch die Antwort des Kriegsministers auf die Anfrage Delbrücks zeigte, als er sagte, er sei vier Jahre im Elßah dienstlich tätig gewesen, er habe das Wort Wades dort zwar gehört, aber der Sinn des Wortes ihm fremd geblieben. (Lachen links.) Das zeigt, daß selbst Herren in wichtigen Stellungen dort nichts gelernt haben.

Ziel zu spät kam die abklärende Erklärung, wie v. Forstner das Wort Wades gemeint haben wollte. Bemerkten wir, daß viele Offiziere a. D. und aktiver Beamte mit der Bevölkerung in bestem Einvernehmen leben. Auch von den aktiven Offizieren haben wir der Oberst und vier der jüngsten Leutnants die ganze Sache jetzt durchgeführt. (Lebhafte Hört! hört!) Auch der Vorgänger des Oberst v. Reutter hat in einer Unterredung anerkannt, daß die Zaberner Bevölkerung ruhig und friedlich sei. (Hört! hört!) Reutter schildert nunmehr den Hergang der bekannten Ereignisse. Die ganze Weisheit der Militärpartei bestand darin, daß sie

nach dem Staatsanwalt griff.

(Weiterkeit.) Die Hauptrolle spielt immer der Leutnant v. Forstner, der durch Bekanntwerden eines Mißgeschicks im Rauschen der Lächerlichkeit verfallen war. Der Höhepunkt des Mißgeschicks ereignete sich dann am letzten Freitag mit dem Töten auf dem Schloßhof. Ein Säuglingsmeister, Mitglied der Feuerwehr, der bei dem Trummelwirbel dachte, es brennt, wurde in sein Haus hinauf verfrachtet von vier Soldaten mit Bajonetten, die auch seiner 78jährigen Mutter entgegenzogen und ihr die Bajonette vor die Brust hielten. (Hört! hört!) Einen ganz unbeteiligten Arbeiter, einen Studenten, der nach dem Bahnhof ging, hat man verhaftet, so selbst einen kleinen Jungen von neun Jahren, der ein Heft holen wollte, hat man ergriffen. (Weiterkeit.) Auch der Redakteur des „Zaberner Anzeiger“ wurde ergriffen, des einzigen konserverativen Wochenblattes in Zabern. (Weiterkeit.) Er schreibt darüber, nur auf den Anspruch eines Gesundheitswachtmannes wurde er entlassen und sein Gehalt sei es gewesen, daß der Leutnant mit seinem Säbel anderwärts beschäftigt war, sonst wäre er auch in den Keller gesperrt worden. Allein die Krone angelegt wurde durch die

Verhaftung des Staatsanwalts,

der sofort wieder frei gelassen wurde nach dem Landgerichtsausschuss Dr. Kallisch, der auf Veranlassung des Landgerichtspräsidenten freigelassen wurde, die übrigen wurden sämtlich in einen Kollenteiler gesperrt, in ein Loch von 20 Quadratmeter, das keine Lüftung und Heizung besaß, stopfte man sie hinein, bis es voll war. 18 Personen waren darin, die sich nicht gegen konnten. Sie durften nicht einmal austreten, ihre natürlichen Bedürfnisse mußten sie in einer Ecke des Raumes verrichten. (Lebhafte Hört! hört!) Das sind russische Zustände! (Hört! hört!) Erst am 10. Uhr nachts, als sie fast erstickt waren, brachte man ihnen Decken, in die sie sich notdürftig einwickeln konnten. In ihre Angehörigen konnten sie keine Nachricht gelangen lassen. (Hört! hört!) Die Zivilverwaltung protestierte gegen dieses Verfahren, aber vergeblich; der Oberst erklärte, er habe nach niemandem zu fragen, er handle auf höheren Befehl. (Lebhafte Hört! hört!) Und diese Glücke des Präsidenten! Erst gegen Mittag wurden die Verhafteten einzeln unter Begleitung von vier Bajonetten zu dem Zivilrichter abgebracht, der sie sofort freiließ. Am Mittag hat die Zivilverwaltung den Obersten bitten lassen, im Einverständnis mit dem Ministerium in Straßburg übernehme sie die volle Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung, er möge die Patrouillen von den Straßen zurückziehen. Trotzdem geschah es nicht. (Lebhafte Hört! hört!) Das ungelegliche Treiben hat bereits am Mittwoch begonnen, als die Herren von einem Nachesmahl kamen und die Verhaftung von Leuten vorzunehmen, die angeblich gelacht hatten. Am Sonnabendmorgen drang der Leutnant Schatt mit Soldaten in ein Haus, in das ein kleiner Junge klettert, der verhaftet werden sollte, weil er gelacht hatte. Das war direkt Hausfriedensbruch. Die Verhaftungen waren selbst nach den militärischen Vorschriften unberechtigt. Größlich wurden Recht und Gesetz verletzt — weil über das provokierende Auftreten der Offiziere gelacht wurde. Wenn v. Forstner sich beim Nachesmahl von vier Bajonetten begleitet läßt — da muß doch jeder Mensch lachen! (Zustimmung links.) Und wie erst, wenn bewaffnete Truppen kleinen Kindern nachlaufen! Gestern hat er noch einen kleinen Säugling niedergedrückt. Alles im Lande ist entsetzt. Das beweist die Resolution der Bürgermeister der Mittelstädte Elßah-Lothringens, worin auf das allgemeine gute Verhältnis

zwischen Militär und Zivil hingewiesen wird, daß nur durch die Wades-Schimpferei dauernd bedroht erscheint. Es müssen Maßnahmen getroffen werden, daß sich solche Vorgänge nicht wiederholen und die Aufregung, die durch die Scherbenrede und die Ankündigung von Ausnahmegesetzen hervorgerufen worden war, nicht immer größer wird. In unserem Lande, das Holz ist auf seine freiwillige Vergangenheit, ist eine Politik der harten Hand und der Gewalt nicht angebracht. Es muß zur Geltung kommen eine Politik des Rechts und der Gerechtigkeit. (Beifall links.)

Abg. Peirotes (Soz.)

Begründet die sozialdemokratische Interpellation: Es wäre viel besser, wenn der Reichstag weniger Anlaß haben würde, sich mit den Zuständen in Elßah-Lothringen zu beschäftigen, mit Vorgängen, die dem Volk und dem Lande nicht zum Segen gereichen. Wenn wir im vorigen Jahre genötigt waren, die Arbeit der elsässischen Regierung, neue Ausnahmegesetze zu schaffen, hier zur Sprache zu bringen, so glauben wir, daß dies dazu beigetragen hat, der elsässischen Regierung ihre reaktionären Pläne etwas auszutreiben, und wir hoffen, daß die heutige Aussprache dazu beitragen wird, daß die Akte der Willkür, der Militärdiktatur, und eines fabelhaften Generalstimmens aufhören. Es wird behauptet, die Sozialdemokratie freue sich besonders über die Zaberner Vorgänge, weil sie vom Skandal lebe. Wir haben solche Skandale gar nicht nötig, und wünschen sie auch nicht, denn der Klassenkampf auf sozialem Gebiete kann und soll sich nach unserer Ansicht durchaus friedlich vollziehen. (Sehr wahr!) Bei den Sozialdemokraten! Man hat auch von einem nationalistischen Komplott gesprochen. Wichtig ist allerdings, daß die Elßah-Lothringer keine Freunde des heutigen militaristischen Systems sind, das solche Blüten zeitigt, wie den Hauptmann von Köpenik und den Postboten von Straßburg, der 15 000 Mann marschieren läßt. (Weiterkeit links.) eines Systems, bei dem nicht, wie in der napoleonischen Armee jeder Soldat seinen Marschallstab, sondern höchstens — seinen Sandiaß im Korneifer trägt. Dieser Militarismus imponiert der elsässischen Bevölkerung nicht, aber sie weiß sehr wohl, die Sache von der Person zu unterscheiden. Im allgemeinen herrscht in den elsässischen Garnisonen ein durchaus freundliches Verhältnis zwischen Zivil und Militär, die militärischen Personen sind als solche durchaus geachtet. Niemand würde sich mehr darüber, daß speziell Zabern der Mittelpunkt solcher Ereignisse werden konnte, als die die Zaberner kennen, denn Zabern ist die deutsch-freundlichste Stadt und galt sogar schon in der französischen Zeit als deutschfreundlich; sie hat die harmloseste Bevölkerung — der Beweis dafür ist, daß sie sich diese Dinge gefallen ließ. (Zustimmung links.)

Ich will die Höflichkeit der Darlegung des Tatbestandes nicht wiederholen. Es steht fest, daß der Herr Leutnant, der Herr Königsleutnant v. Forstner

in der Instruktionssunde den Soldaten gesagt hat, wenn sie von einem Wades angegriffen werden, dürfen sie ihn niederschlagen und sie werden dafür 10 M. vom ihm erhalten. Also eine Prämie auf Todschlag, eine Aufforderung zur Selbstverleumdung! Wenn dann der Sergeant aus seinem kleinen täglichen Sold auch noch einen Heller dazu geben wollte, so wird das auf den Geist der Unteroffiziere ein eigenartliches Licht werfen. In einer anderen Situation, als man nämlich diesen Sergeanten vor die Wahl stellte, ob er lieber Prügel haben oder sich als Kassein bezeichnen lassen wollte, hat der tapfere Krieger das letztere vorgezogen! Der Oberst v. Reutter, der angeblich wegverwehrt werden sollte, ist zurückgekommen und hat zur Niederdrückung der 8000 Menschen zählenden Bevölkerung der Stadt

45 000 Patronen verteilen lassen.

Die elsässischen Rekruten aber wurden bestraft, verhaftet, verlegt, auch der Heuböbel. Zwei Tage, bevor hier der Kriegsminister seine Entschuldigungsbrede hielt, hat sich bereits das Militär die Ungleichheit geleistet, sich die Polizeigewalt entgegen dem Willen der Zivilverwaltung anzumachen. Zwei Tage nach dieser ganz flagranten Verletzung stellt sich der Kriegsminister herbei und hält eine Entschuldigungsbrede, die selbstverständlich den Herrn v. Forstner und seine Gefolgeverwandte ermitteln mußte, in derselben Weise fortzuführen, wie das dann tatsächlich am Tage dieser Rede geschehen ist. (Lebhafte Zustimmung links.) Ein Junge, der Kriegsminister ist Schuld! Wenn v. Forstner sich in Begleitung von vier Bajonetten Schokolade kauft — wer soll da nicht lachen? Das ist ein Bild für den „Simplissimus“, wie er sich es nicht besser wünschen kann. Die Elßasser haben eben einen etwas gelassenen Einfluß und ganz selbstverständlich lachen sie, wenn vier Mann mit ungeheuren Bajonetten hinter einem Leutnant herlaufen müssen, der Stralins kauft! (Weiterkeit links.) Sollen wir da einen Brownie nehmen und ihn niederschlagen? Das wäre ja vielleicht auch eine Antwort gewesen! Die Bevölkerung von Zabern hat es vorgezogen, über den Leutnant zu lachen! Und wenn Fortbildungsschüler von 10 Jahren, also noch viel jünger Leute als der Herr Königsleutnant, im W. Vertbechmager nachgerufen haben, denn hat er sich das doch wirklich selbst zuzuschreiben, denn ihm zu verzeihen vorartige Dinge. Dann aber sagt er in der Instruktionssunde: Auf die französische Fahne könnt ihr... Ist es zu verwundern, wenn die Straßensugend sich dessen bemächtigt? Aber, wenn ein Leutnant beleidigt wird, dann kann er nur genau so wie wir alle, zum Zivilrichter gehen, man hat aber auf dem Schloßhof vor 15 oder 20 Leuten 30 Soldaten aufmarschieren lassen — eine eigenartige Art von Kriegsbeilegung!

Da wird sofort geladen. Das erste Glied muß niederknien, das zweite anlegen, und der Herr Oberst — kein 20-jähriger Leutnant — sondern der Herr Oberst steht dahinter und kommandiert, natürlich hinter der Front, nicht vornan. (Weiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Der

Gipfelpunkt des Militarismus

ist dadurch erreicht worden, daß Herr v. Forstner mit dem Säbel einen kleinen Säuglingsmeister kriegsunfähig gemacht hat. Ich will nicht auf alle Einzelheiten eingehen. Tatsache ist, daß in Zabern die Militärdiktatur herrscht hat. Wer erinnert sich da nicht des Wortes des früheren Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe in seinen Memoiren: Man will die elsass-lothringische Bevölkerung zur Verzeihung treiben, man will Aufstände provozieren, um diese Aufstände dann blutig niederzuschlagen zu können. (Hört! hört!) Bei den Sozialdemokraten! Das spricht kein Sozialdemokrat, sondern ein Vorgänger des Reichskanzlers. Hier hat man es verstanden, Blut ist geflossen, und man muß die Ruhe der Bevölkerung bewahren, daß sie das alles auf sich genommen hat. (Sehr wahr! links.) Das Militär hat in diesem Falle nach meiner Meinung

direkt Hochverrat begangen.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten, Lachen rechts.) wenn man das nicht annehmen will, so ist es nervöser Verfolgungsschurkinn. Wenn man gegen Schimpfungen eine halbe Konspiration

aufbietet, dann wird man im Kriege gegen eine feindliche Patrouille ein ganzes Armeekorps brauchen. Wenn das deutsche Heer keine besseren Krieger hat, als die von Zabern, dann bedauere ich den Herrn Kriegsminister. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Man hat der Reichskanzler und am Montag versichert, daß die Autorität der Gesetze und der öffentlichen Gewalten geschützt werden solle. Mir wäre es lieber gewesen, er hätte ein Wort von dem Recht gesprochen, das mit uns geboren ist. Davon war leider nicht die Rede. Er sprach davon, daß die Unterordnung eingeleitet sei. Ich frage: Bedarf es denn angeführter solch offenkundiger Tatsachen noch einer Unterordnung? Hat das Militär das Recht, in dieser Weise aufzutreten? Es gibt kein Gesetz, das ihm ein solches Recht zubilligt. Es wäre nur möglich beim Belagerungszustand, und der müßte vom Kaiser verkündet werden, oder wenn die Zivilgewalt es verlangt. Daran müssen wir die Zaberner Vorgänge als Anarchie innerhalb dieses Reiches, der Ordnung und der Gesetzlichkeit bezeichnen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Dadurch, daß der Kriegsminister neulich eine Beschönigungsbrede gehalten hat, hat er sich zum

Mißhandlungen der Vorgänge

gemacht, die sich nachher ereigneten. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Um 1 Uhr hielt er seine Rede hier, um 4 Uhr nachmittags hatte Leutnant v. Forstner bereits Nachricht davon, daß der Kriegsminister ihn gebett hatte. Doch hat ihn das Mißgeschick gesteuert, und abends um 7 Uhr ist er dann Schokolade laufen gegangen. War denn der Kriegsminister überhaupt über die Vorgänge orientiert? Ich bezweifle das durchaus. Hätte Herr v. Deimling ihm die Akte über den Fall Zabern mitgeteilt, dann hätte er sich nicht solche Säuglinge zuschulden kommen lassen können. Er sagte, der Leutnant habe den verächtlichen Sinn des Ausdrucks Wades nicht gekannt. Dann müßte also Herr v. Forstner die Elßasser im allgemeinen einigermäßig und dann angefordert haben, sie alle wiederzukommen. Im Widerspruch mit der Erklärung des Kriegsministers steht auch die Erklärung des Infanterieregiments 99, die am 8. November im „Zaberner Anzeiger“ erschien, wo es hieß, daß der Offizier nicht die Elßasser im ganzen, sondern in Schicksalen geeignete Elemente, also wirkliche Wades, wie wir sie verstehen, müßte milderwertige Menschen, gemeint habe. Die Rede des Kriegsministers war wieder ein Beweis für die Weltfremdheit der Offiziere, denn er sagte, er habe den Ausdruck Wades nicht gekannt, und einen Mann, der während 10-jährigen Aufenthalts in Elßah so wenig gelernt hat, macht man zum Kriegsminister. (Große Heiterkeit und Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Da meinte der Kriegsminister, der Leutnant konnte nicht ahnen, daß seine Worte in die Öffentlichkeit getragen würden. Dieser unglücksvolle Engel, wenn er getötet hätte, daß es an die große Glocke läge, so würde er es vielleicht nicht gelogt haben! Und im Kaiserhof kann man also sagen, was man will, da kann man die ganzen Elßasser in der schäblichsten Weise beschimpfen, da kann man zum Todschlag aufrufen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Die Aufforderung zum Niederschlagen der Wades erinnert ja an ein anderes Wort, das die Streikbrecher sagen: Wir können uns alles erlauben, wir können auch einen todschlagen. Es erinnert auch an ein historisches Wort aus dem Jahre 1822. Damals standen die Bauern gegen die Herren Junker im Kampf. 1800 Bauern waren an der Zaberner Schelde blutig niedergedrückt unter dem Schloßhof. Schlagt drauf, der Herrzog erlaubt es! (Hört! hört!) bei den Sozialdemokraten.)

Der Kriegsminister hat seine Rede auf den Ton gestimmt: Jugend hat keine Jugend! Gewiß, aber muß ein solcher Mann, der sich so wenig beherrscht, ausgerechnet ins Elßah kommen? Ein Mann, der Speisefarben mit dem Degen aufzieht, weil das französische Wort „Boularde“ drausieht. (Große Heiterkeit und Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Und wenn der Leutnant jung ist, sind denn die Rekruten älter als er? Meint der Kriegsminister vielleicht, weil sie nicht die vorzügliche Erziehung des Herrn Leutnant von Zabern genossen haben (Sehr gut! b. d. Soz.), seien sie besser in der Lage zu beurteilen, was sie zu tun haben und was nicht. Wenn der Kriegsminister so milde sein kann gegenüber dem Leutnant, sollte er sich nicht hierher stellen und erklären: Dinge, die sie sich die Rekruten im Elßah erlaubt haben, dürfen in der Armee nicht geduldet werden. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Unrichtig ist, daß durch irgendwelche Beschuldigungen die Dinge in Zabern hervorgerufen oder verschlimmert worden seien. Da ist der Kriegsminister genau so falsch informiert wie in den anderen Fällen. Also was bleibt die Milde des Kriegsministers gegenüber den Rekruten? Weiß er nicht, daß sie erst vier Wochen beim Militär waren, also sich über die Tragweite der Dinge noch gar nicht im Klaren sein konnten? Der Paragraphen hat der Kriegsminister nicht angeführt, wonach Vergehende, die Untergebene beleidigen, mit Freiheitsstrafen bis zu zwei Jahren bestraft werden.

Hier wird zweierlei Recht dekretiert:

für die Rekruten ungeheuer schwere Strafen für Dinge, die gar nicht nachgewiesen sind, und auf der anderen Seite die milde Bestrafung durch einen Verweis. Der Kriegsminister ist dem Reichstag verantwortlich für alles, was im Heere passiert, und wenn solche Dinge, wie sie in Zabern vorgekommen sind, in so milde Weise bestraft werden, so müssen wir den Kriegsminister darüber befragen. Am ist auch gelacht worden, die Rekruten haben den Fahnenstich gebrochen, weil sie über die Vorgänge in der Instruktionssunde gesprochen haben. (Lachen links.) Seit wann sind denn schnoddrige Redensarten eines unreifen Burkes, seit wann sind Beschimpfungen von fast zwei Millionen Menschen Dienstgeheimnisse? Man soll den Fahnenstich nicht zu einer Tare herabwürdigen.

Präsident Kacmpf:

Sie dürfen den Kriegsminister nicht beleidigen.

Abg. Peirotes (fortfahrend):

Diese Barie richten sich nicht gegen den Kriegsminister, sondern gegen den Oberst v. Reutter, denn dieser hat vom Bruch des Fahnenstiches gesprochen. Mitteilungen an die Öffentlichkeit sind keine Verlegung von Dienstgeheimnissen. Die Soldaten hat man in Anklagezustand versetzt, sie müssen büßen für die Forstnersche Erklärung. Man hat gesagt, die Rekruten sollten bestraft werden, überhaupt sollen elsässische Rekruten nicht im Elßah dienen. Sagen Sie sie doch an die russische Grenze. (Lachen rechts.) Wir würden das begrüßen, denn wenn Sie Ihre (nach rechts) Kultur lernen lernen, halten sie nur so fest an ihrem Vaterland. (Lebhafte Zustimmung links.)

Sie können nicht begreifen, warum im Lande eine solche Aufregung herrscht? Ein Leutnant spricht ein Wort aus, und man geht im ganzen Lande ein Stück der Entrüstung los. Dieses Verbrechen, das der Leutnant von Zabern ausgedrückt, ist ja nur der Tropfen, der das Glas zum Überfließen gebracht hat. Der Punkt, der in das Falberich gefallen ist. Nicht bloß in den sternen wird das elsass-lothringische Volk bestraft, und diese Beschimpfungen gehen seit Jahrzehnten. Wenn es nur ein Leutnant wäre, hätten wir uns wahrscheinlich nicht darüber auf-

um bereinigte Belästigungen gehandelt hat, sondern nach dem, was ich Ihnen mitteilen habe, um eine ganze Reihe von aufeinanderfolgenden Belästigungen. (Lebhafte Zwischenrufe links, aus denen man heraus hört: „Der Sekret muß sich aber alles gefallen lassen!“ und „Der Tag war noch nicht zu Ende!“ — Heiterkeit.) Ob wegen Verletzung der Gesetze gerichtliche Entschädigungsansprüche geltend gemacht werden können, werden die Richter entscheiden müssen. Ich bitte aber auch in diesem Kreise und in vieler Beziehung sehr traurigen Fall nicht zu vergessen, daß die Armee das Recht hat, sich gegen direkte Angriffe zu schützen. (Erneute stürmische Gegenrufe links, anhaltende Urufe), Sie hat nicht nur das Recht dazu, sondern auch die Pflicht. (Anhaltende große Urufe.) Wenn Sie es nicht tut, kann keine Armee in der Welt bestehen! (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Der Ruf des Königs muß unter allen Umständen respektiert werden.

(Stürmische Urufe und Unterbrechungen links.) Es ist die Pflicht der Behörde, die Menschen am Leben zu lassen. Doch es wenigstens das Bewußtsein dieser Pflicht war, was die Militärbehörde in Jäbern veranlaßt einzuschreiten, das ist für mich nicht zweifelhaft, auch wenn in der Folge bei den Maßnahmen, die ergriffen worden sind, die gesetzlichen Grenzen nicht eingehalten wurden. (Aha! Große Urufe links.) Ich muß aber bei dieser Gelegenheit scharfe Verwahrung dagegen einlegen, daß der Abgeordnete Petros unter einem nicht unzuverlässigen Hinweis auf die Offiziere in Jäbern von Hochverrat gesprochen hat. (Stürmische Zurufe links: „Es war Hochverrat!“) Das darf meines Dafürhaltens nicht geschehen. Ich lege ebenfalls Verwahrung dagegen ein. (Neue Zurufe links.) Man darf das Wort nicht gebrauchen, so lange nicht einer des Hochverrats schuldig erkannt worden ist. (Neue stürmische Unterbrechungen links.) Es ist nicht richtig, die traurigen Vorgänge in Jäbern nicht als aus besonderen Umständen hervorgegangen, sondern als den Ausdruck eines tiefgehenden allgemeinen Gegensatzes zwischen Zivil- und Militärverwaltung ansehen zu wollen. Ich habe objektiv dargelegt (Lachen links), wie der Vorfall entstanden ist. Er ist aus verständlichst kleinen Verlässen hervorgegangen, aus kindlichen Worten in der Kaserne, aus habenhaften Schwätzereien auf der Straße unter fortgesetzten Steigerungen von Wirkung und Gegenwirkung erwachsen. Er ist weder für die allgemeinen Umstände bei uns charakteristisch (Sehr richtig! rechts — Urufe links), noch kann oder muß ein allgemeiner Gegensatz zwischen Militär- und Zivilverwaltung im Reichslande als Ursache für diese Unstimmigkeit in Jäbern angesehen werden.

Meine Herren, ich glaube, wir wollen alle, so wenig erträglich diese Vorgänge sind, nicht lediglich an der Vergangenheit festhalten, sondern wir wollen auf die Zukunft sehen. (Stürmische Zurufe links.) Für die Zukunft kommt es vor allem darauf an, daß an dem Herde, wo die Erregung entstanden ist, daß in Jäbern wieder normale Zustände eintreten, damit Vorgänge wie die jetzigen, bei denen eine gesunde Kooperation zwischen den Organen der Gewalt nicht stattgefunden hat, nicht wiederkehren können. Dazu gehört ein andauernder Kontakt zwischen den militärischen und den zivilbehörden. Das ist die Wiederherstellung des guten freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Militär und der Zivilbevölkerung, wie es in Deutschland allgemein ist und wie es in Jäbern bis vor kurzer Zeit besonders gut gewesen ist. (Hört! hört!) Die Landesverwaltung und die Militärverwaltung arbeiten gemeinsam auf dieses Ziel hin. (Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Ein General ist nach Jäbern entsandt worden, um von militärischer Seite das Nötige zu tun. Wenn aus einer gestrigen Prehnung etwas geschlossen werden sollte, daß er dauernd nach Strohhalm zurückkehrt, so ist das falsch, sein Kommando ist noch nicht beendet. Es ist aber durchaus notwendig, und wir sprechen die erste Hoffnung aus, daß die effiziente Bevölkerung des Reiches der Behörden von sich aus unterstützt. Sonst kann dies Bestehen nicht zum Ziele führen. Ich habe das Vertrauen zu der effizienten Bevölkerung, auch wenn sich ihrer infolge dieser Ereignisse eine Erregung bemächtigt hat, daß sie auf dieses Ziel mit den Behörden einverstanden wird. — Gerade mit Rücksicht auf die Erregung, die im Elsaß herrscht und die sich auf Deutschland erstreckt hat, gerade mit Rücksicht darauf habe ich mir Mühe gegeben, den Fall objektiv darzulegen. (Urufe und Lachen bei den Sozialdemokraten.) Meine Herren, ich habe ihn objektiv dargelegt. (Heftiger Widerspruch.) Ich habe die Tatsachen dargestellt und nach den Tatsachen geurteilt.

Ich habe sie objektiv dargestellt und mich jeder leidenschaftlichen Darstellung bei der Gelegenheit enthalten. Ich habe vorigen Montag gesagt — und damit will ich schließen —: Die Autorität der öffentlichen Gewalt muß ebenso geschützt werden, wie die Autorität der Gesetze. Dabei bleibe ich und dabei werde ich bleiben. (Bravo! rechts. — Andauernde Zwischenrufe und Pfiffe bei den Sozialdemokraten.)

Preussischer Kriegsminister von Falkenhahn:

Meinen Ausführungen bei der Verantwortung der letzten Anfrage über die Vorgänge in Jäbern habe ich für die Zeit vom 8. bis 11. November, auf die sie sich bezogen, nichts hinzuzufügen. Ich sollte meinen, daß trotz des Widerspruches von der Tribüne des Hauses hier meine Rede für jeden, der hören wollte, alles enthält. Eines freilich konnte sie nicht enthalten und hat sie nicht enthalten, die Versicherung nämlich, daß sich

die Militärbehörden den von lärmenden Tumultuanten und hebrischen Preßorganen . . .

(Bei diesen Worten ertönen bei den Sozialdemokraten, den Elässern und im Zentrum erregte, stürmische Zurufe. Viele Abgeordnete drängen unwillig nach vorn und rufen: Unwahrheit! Skandal! Der Abgeordnete Ledebour (Soz.) springt auf die Treppe zur Tribüne und ruft dem Kriegsminister zu: Sie arbeiten wie ein Agent provocateur im Reichstage, genau wie der Forstner in Jäbern! Vergeblich sucht der Präsident Ruhe zu schaffen. Endlich legt sich die Erregung, und der Kriegsminister fährt fort: Darf ich meinen Satz wiederholen? (Erneute stürmische Zurufe.) Die Versicherung nämlich, daß die Militärbehörden sich den von lärmenden Tumultuanten und hebrischen Preßorganen gestellten Forderungen fügen sollten. (Wieder bricht auf der Tribüne ein Entrüstungssturm aus. Man hört die Zurufe: Herunter von der Tribüne! Unberschämtheit! und: Das ist ja der Forstner in Person!) Das ist in Wahrheit der springende Punkt, um den sich seit dem 8. November der ganze Spektakel in Jäbern dreht. (Erneute gornige Zurufe von der Linken.) Nicht um die

mehr oder weniger übertriebenen Verfehlungen des Leutnants

oder seiner Sekretens. (Stürmische Zurufe: des Obersten!) Jeder im Lande weiß, daß deren Rechte und Angelegenheiten in den letzten Händen der Vorgesetzten liegen (schallendes Gelächter links), wo sie ihr Recht (Stürmische Zurufe links) finden werden. Um alle diese Dinge handelt es sich nicht, sondern um den ausgeprochenen Versuch, durch Preßireibereien, durch Erregung und durch hysterische Beschimpfungen einen ungesetzlichen Einfluß auf die Entscheidungen der zuständigen Behörden auszuüben. (Stürmischer Widerspruch b. d. Soz. u. Eläss.)

Ich will ohne weiteres zugeben, daß ein Zurückweichen der Militärbehörden vielleicht für den Augenblick Ruhe in Jäbern geschaffen hätte, aber das wäre eine trügerische Ruhe gewesen. (Beifall rechts, Lachen links.)

Der Appetit kommt bekanntlich beim Essen. (Zustimmung rechts, Lachen links.) Dann würde der Versuch sicherlich nachfolger

gehabt haben. Um Vorwürfe wären diejenigen, die jetzt diesen Skandal gemacht haben (Große Urufe links), nicht verlegen gewesen. Sie, die die

Läppischen Geschichten in der Kaserne

zu solchen Zwecken ausgebeutet haben, Ihnen würde es immer möglich sein, etwas für solche Zwecke zu finden. Auf diese Weise würden wir uns schnell einem Chaos nähern. Viele Elemente, nicht nur in der in Betracht kommenden Gegend, während das aber sicherlich nicht, im Interesse der Ordnung und der Aufrechterhaltung der Gesetze. (Lachen links.) Die Armee kann vor jenen Elementen, die ich meine, mögen sie sich auch noch so wild gebärden, nicht zurückweichen. (Stürmische Unterbrechungen links.) Meine Herren, ich sage doch nur meine Meinung, dazu bin ich verpflichtet. Es ist in den Reden der Herren Interpellanten viel die Rede gewesen von der Notwendigkeit der Wahrung der Volkssache. Ich bin ganz gewiß derselben Auffassung. Da aber die Armee be-

ein Teil des Volkes

ist, (Stürmische Zwischenrufe bei den Sozialdemokraten) und wahrlich nicht der unwichtigste, was die unbestreitbare Tatsache beweist, daß ohne die Armee nicht ein Stein in diese hölzernen Mauern hier rände (Große Urufe links) — kein Arbeiter könnte sein Brot im Frieden verdienen ohne die Armee. In den Lebensbedingungen der Armee gehört aber auch wie der Sauerstoff zum Ainen, daß die Autorität, die Disziplin und das Ehrgefühl hochgehalten werden. (Stürmische Zurufe bei den Sozialdemokraten. Zuruf: Auch von den Offizieren? Zuruf: Wades!) Doch eine Armee ohne Disziplin schon im Frieden nicht den Namen verdient, haben vor mir Tausende erfahrener Männer ausgesprochen. Lesen Sie die Worte des Feldmarschalls Moltke darüber nach, der das besser gesagt hat, als ich es könnte. Kann aber irgend jemand, der nicht

von Parteilichkeit verblendet

ist, glauben, daß es der Disziplin in der Armee förderlich wäre, wenn man von außen her, durch

unverantwortliche Treiber

die pflichtmäßigen Entschliessungen der verantwortlichen Stellen beeinflussen könnte. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Das sagen Sie dem Reichstage!) Ich bitte, mir die Worte nicht im Munde zu verdrehen. Ich spreche vor dem Reichstage von den Vorgängen in Jäbern. Was das Ehrgefühl der Armee bedeutet, weiß jeder. Ich rufe die Soldaten hier zu Zeugen, die in erster Stunde auf dem Felde der Ehre für das Schicksal des Vaterlandes gekämpft haben. Da helfen dem Soldaten keine Reden, da hilft ihm nur die Disziplin und das Ehrgefühl. (Große Urufe links. Zurufe: Was soll das hier?) Ich meine hiermit durchaus nicht Ueberhebung. Fragen Sie doch in Lothringen nach, wo ich vier Jahre an verantwortlicher Stelle tätig war, ob ich je militärische Ueberhebung vertreiben hätte. Bismarck meinte ich das Ehrgefühl, daß es dem Soldaten nicht einen Augenblick zweifeln darf, wenn es sich um die Entscheidung zwischen Schande und Tod handelt. (Andauernde große Urufe links. Rufe: Zur Sache.) Ein solches Ehrgefühl dem Manne, ob er Offizier oder Soldat ist, anzuziehen, ist nicht leicht. Es wäre unmöglich, wenn man fordern wollte, daß ein Soldat

dauernd planmäßige Beschimpfung

ertragen soll. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Die Soldaten wurden durch Vorgesetzte selbst beschimpft!) Man sagt, es läme nur die Beschimpfung eines ganz jungen Offiziers in Frage, man möchte ihn einfach weggagen. Nach meinen Berichten sind nicht nur junge Offiziere beleidigt worden. Aber selbst wenn das richtig wäre, frage ich mich, ob denn die Leute, die das anführen, kein Verständnis dafür haben, was in unserer Armee ein junger Offizier und Unteroffizier bedeutet. (Gelächter links.) Ich schätze das ehrwürdige Alter sehr hoch, um so mehr, als ich leider auch schon darin eingerückt bin. (Heiterkeit rechts.) Aber ich bin ganz gewiß, daß die besten Lehren des ehrwürdigsten Greises das

Beispiel eines einzigen frischen jungen Offiziers

oder Unteroffiziers nicht ersetzen können. (Stürmisches, andauerndes Gelächter links, Bravo! rechts.) Solche Offiziere werden um so eher bereit sein, ihr Leben für ihr Ideal in die Schanze zu schlagen. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Und die Mannschaften!) Die Armee braucht junge Führer so sehr, daß sie gern die manchmal etwas läppischen Neckerungen ihres jugendlichen Uebermutes in den Kauf nimmt. (Hört! hört! und andauernde Urufe links und im Zentrum.)

Bei der Beurteilung solcher Fälle behält das Wort unseres Reglements volle Gültigkeit, daß Unterlassungen und Verschüamnisse eine schwerere Belastung bilden, als ein Fehlgehen in der Wahl der Mittel. (Stürmisches Hört! hört! links.) Dieser Grundsatz muß vorangestellt werden bei der Bewertung der Vorgänge in Jäbern. Ich will auch einen Artikel aus Jäbern hier vorlesen. (Zuruf links: den kennen wir schon!) Erlauben Sie, daß ich ihn trotzdem vorlese. (Heiterkeit.) Der Redakteur des „Jäbener Tageblatts“ schreibt am 9. November: „Ich habe mich erst vor etwa zehn Jahren als Elässer naturalisieren lassen, bin also kein Schwab“. — Ich weiß nicht, was das heißen soll. (Stürmische anhaltende Heiterkeit.) Ich muß aber erklären, daß die Skandalfälle der letzten Zeit, die derartig zum Himmel schreien, daß deutsche Behörden zugunsten einer hochverräterischen Anarchie abdanken mußten, wenn nicht mit aller Entschiedenheit eingeschritten wäre, unbedingt nicht weiter gebildet werden können. Wenn die Behörden nicht energisch die Deke unterdrücken, kann Deutschland sich darauf gefaßt machen, daß in Jäbern die Deutschen, alles was deutsch denkt und fühlt, weniger seines Lebens mehr sicher ist, als wenn sie am Kongo wohnen würden. Es ist mir überaus schwer gefallen, diese Auffassung, die in Jäbern gang und gäbe ist, zu Papier zu bringen, aber es muß ja einmal zum Ausdruck gebracht werden, daß nicht nur in deutschen, sondern auch in den ruhigen elässischen Kreisen. . .“ (Stürmische Urufe links und im Zentrum, in der die letzten Worte des Titels untergehen.) Ferner ist mir heute morgen eine Proklamation des Jäbener Kreisdirectors mitgeteilt worden: „Was Anlaß der jüngsten Vorgänge in Jäbern und Dettweiler, wo Militärpersonen durch regelbaste Zurufe beleidigt wurden (Hört! hört! rechts) und wo das Militär daraufhin gezwungen war (Hört! hört! rechts), zur Selbsthilfe zu greifen, fordere ich im Auftrage des Statthalters die besonnenen Bürger auf, gegebenenfalls dazu beizutragen, daß Personen, die Offiziere und Mannschaften durch Zurufe beleidigen, dingfest gemacht und dem Militär bezugs Verhaftung zugeführt werden. Die Betreffenden würden dadurch nicht nur sich um den guten Ruf des Bürgerturns, der durch das unanständige Auftreten einiger Suben kompromittiert wird (Hört! hört! rechts), verdient machen, sondern auch dem Militär jeden Anlaß zum Selbstschutz nehmen.“

Dieser Schilderung habe ich nichts hinzuzufügen und ebensovienig den Ausführungen des Herrn Reichstanzlers über die Rechtslage.

Nach einem möchte ich streifen.

Die Armee ist eine fürchtbare Waffe und sie muß es sein.

wenn ihr Zweck erreicht werden soll. Sie ist nicht geschaffen, wirklich nicht und bestimmt nicht, um den polizeilichen Sicherheitsdienst zu erfüllen, und es ist im höchsten Grade bedauerlich — mir selbst auch —, daß dies in unserem Falle nötig war durch wiederholte Warnungen der Militärbehörde an die Zivilbehörde. (Hört! hört! links.) Ebenso ist es mir in hohem Grade verhaßt, wenn es zum Einschreiten kommen muß. (In drohendem Tone:) Schreiet die Armee aber einmal ein. . . (Stürmische Heiterkeit links.) Sie sind Hürten dabei ganz unvermeidlich. (Stürmische Zurufe links.) Es war vorher die Rede von provozierenden Spaziergängen der Offiziere. (Sehr richtig! links.) Herr Abier, der davon sprach, nannte den 8. November. Da war aber noch nichts passiert. Ja, sollen denn die Offiziere in Jäbern nicht spazieren gehen können? Das nennt ein deutscher Reichstagsabgeordneter provozierend! (Zurufe links.) Derselbe Herr sagte, es sei sonderbar gewesen, daß, als das zweite Bataillon alarmiert wurde, auch die Maschinen-gewehre mit alarmiert wurden. Leben wir denn in Deutschland oder wo leben wir?

Maschinengewehre gehen doch zur Armee.

(Große Urufe links.) Ueberlegen wir uns doch einmal etwas, meine Herren: Was wäre denn besser — daß ein Offizier in Jäbern, dem ein Mann anständige Schimpfworte zuzust, dem Betreffenden den Degen durch den Leib röhrt (Stürmisches Hört! hört!) und minutenlange Unterbrechungen links, Abg. Ledebour: Das ist die Aufforderung zum Mord! Ein Offizier darf sich nicht öffentlich beschimpfen lassen, das ist nicht möglich. Ist es da nicht besser, wenn da Leute mitgehen und ihn helfen, den Uebelthäter ruhig anzupacken und zur Polizei zu bringen? Dann hat man von der Aufforderung zum Totschlag gesprochen. Ich verstehe nicht, wie so etwas ausgesprochen werden kann. Der Leutnant hat nach allen Angaben in der Instruktionssunde gesagt: Wenn Dich. . . oder wenn Sie (Große Heiterkeit und Aha! links) einer so angreift, so wehren Sie sich ordentlich und gehen Sie ihm zu Leibe. Ist das eine Aufforderung zum Totschlag? Dann hat ein anderer Redner einen hohen General der deutschen Armee als Typus der übernatürlichen Soldateska mit Rücksicht auf sein Auftreten im Reichstage bezeichnet. Meine Herren, im Reichstage sind schon viele Leute entgleist. Man sollte ihm doch diese Sache, die sieben Jahre zurückliegt, nicht jetzt noch nachtragen. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Er ist aber doch genau derselbe noch wie damals.) — Meine Herren, das ist ja

das Beste an ihm!

(Stürmischer Beifall rechts. Große andauernde Urufe und Pfiffe links und im Zentrum.)

Abg. Techeubach (3.):

Das Unzulängliche, hier wird's Ereignis stürmische Zustimmung links und im Zentrum; das Unbegreifliche, hier ist's getan. (Erneute stürmische Zustimmung.) Das war das Empfinden, mit dem wir den Vorgängen in Jäbern gegenüberstehen, mit dem wir aber noch mehr gegenüberstehen den Ausführungen, die wir soeben gehört haben. (Stürmischer Beifall.) Das

Gefühl der Beschämung

ist über uns gekommen. (Lebhafte Zustimmung.) Dazu geillt sich ein bitterer Schmerz über die moralischen Verluste dieser Unglücksmonate, die erst in schwerer Arbeit nach langer, langer Zeit wieder gut gemacht werden können. (Stürmische Zustimmung. — Abg. Bähnle (Sp): Nach der Militärvorlage das dem Reichstage.) Die Aufgabe des Parlaments ist es, die Meinung des Volkes zum Ausdruck zu bringen und zwar ohne alle Beschönigung. Wir wollen nicht Vorwürfe gegen einzelne Personen erheben, sondern an unserem Teil helfen auf die festgestellten Schäden wirken. Ich erkläre namens meiner Partei, daß wir die bestimmte Erwartung hatten, durch die Erklärungen der Regierung, des Kanzlers und des Kriegsministers würde uns vorgearbeitet werden.

Diese Erwartung ist schwer enttäuscht!

(Stürmische Zustimmung.) Niemand im Hause wird unserer Partei nachhaken können, daß sie kein Gefühl für Autorität besitzt, keine Befähigung, einzutreten für die Bedeutung und Nachbesserung unserer Militärs. Aber, was heute hier vorgetragen wurde, klingt wie aus einer anderen Welt. (Stürmische Zustimmung.) Es ist schmerzhaft, aber hier gibt es kein Ueberbrücken mehr. Das Recht vor allem. (Beifall.) Wenn der Reichstanzler zum Schutze des Rechts und der öffentlichen Gewalten berufen ist, dann muß er hier Remedur eintreten lassen. (Sehr richtig.) Wir haben bedauernde Neckerungen gehört, aber nichts, was zur Abhilfe getroffen wurde und zur Aufrechterhaltung des gebührenden Rechts! Davon habe ich nichts gehört. (Stürmische Zustimmung.) Wohl aber haben wir Ausführungen des Reichstanzlers gehört, die sich auf die Verdichte der Militärbehörden stützen und die die Personen und die Tätigkeit der Zivilverwaltung in Strohhalm in ein bedenkliches Licht stellen. Durch Reden wie die des Kriegsministers aber, zieht man unnötige Furcht und Schweiß in den Herzen junger Leutnants auf. Wenn man so hört von dem Säbel, mit dem man einen durchstechen muß. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Aufforderung zum Mord!) Das Militär untersteht dem Gesetze und dem Recht. Es ist nicht ex lex, und darf es nicht sein. (Stürmischer Beifall.) Wenn die Zivilbevölkerung der Willkür des Militärs preisgegeben würde, dann

finis Germaniae!

(Stürmischer Beifall.) Es ist schmerzhaft, in dieser Stunde so reden zu müssen. (Lebhafte Zustimmung.) Ich will nur die Hoffnung haben, daß der Ton des Kriegsministers nicht die Resonanz ist von Unterredungen, die kurz vorher stattgefunden haben. (Stürmischer minutenlanges Beifall im Zentrum und links.) Sonst würde das heute, das man sich aussprechen, ein diastator (Schwarzer Tag) für das Deutsche Reich sein. (Erneute lautharige Zustimmung im Zentrum und links.) Ich halte nicht erwartet, so sprechen zu müssen. Es stimmt gar nicht mit der Disposition überein, die ich mir gemacht hatte. Gegenüber diesen Ausführungen vom Regierungstische aus war es aber Pflicht und Schuldigkeit des ersten Bedenkers aus dem Hause, der hier auf die Tribüne tritt, in entsprechender Weise die Meinung zu sagen. (Erneute stürmischer Beifall im Zentrum und links. Stürmisches, minutenlanges Händeklatschen.)

Nach diesen grundsätzlichen Darlegungen zu dem Ausgangspunkt, zu dem Grundabbel: der Leutnant behauptete, er habe mit dem Andern Wades nur gewisse freiwillige Elemente gemeint. Ich kann diesen Behauptungen keinen Glauben beimesen. Er hat die Leute mit Wades angeredet; sie mußten sich mit dieser Verzeihung bei ihm melden. Diese jungen Rekruten sind doch keine freiwilligen Elemente. Es heißt auch recht, daß ein früherer Regimentskommandeur den Ausdruck Wades verboten hat. Dessen Befehl konnte auch der Leutnant v. Forstner. (Abg. Weste [Soz.]: Disziplin der Leutnants.)

Ich glaube ja auch, daß Wades ein Spitz- und Spottname ist (Lebh. Widerspruch bei den aus dem Elsaß stammenden Abgeordneten, aber mit dem Zuruf: „Wenn Sie einen solchen Wades wiedersehen“ ist es eine Beleidigung. Ich hätte gedacht, daß sich bei der Kulturfortschritt auch auf das Militär erstreckt. Diese Bezeichnung, namentlich in Verbindung mit der 10. W-Parade, erdirt mit Recht die Elässen, sie haben das Recht, sich das

